




# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 19
14. Mai 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt




**Eindrucksvoll:** *Die russische Regierung zog zu den Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges wahrlich alle Register. Die Russen feierten sich als glorreiche Helden, für Bedenkenträger oder gar Selbstkritik war da überhaupt kein Platz. (siehe auch Beitrag Seite 2).*

Foto: Reuters

# Die Jugend geht auf Distanz

## Für immer weniger junge Menschen ist Demokratie ein »unersetzliches Gut«

Pünktlich zum 8. Mai, der von höchster Stelle zum „Tag für Demokratie“ erkoren worden war, veröffentlichte das *Hamburger Abendblatt* eine detaillierte Umfrage mit dem Titel: „Wie wichtig ist die Demokratie?“ Vom 26. April bis 1. Mai hatte das Psephos-Institut hierzu die Meinung von 1.146 Hansestädtern erkundet. Das Ergebnis bewertet die größte Hamburger Tageszeitung als „alarmierend“.

Wie sich nämlich herausstellte, haben gerade die jungen Hamburger von 16 bis 24 Jahren ein weitaus kühleres Verhältnis zur Staatsform ihres Landes als der Durchnitt der Bevölkerung. So sagten 84 Prozent aller Befragten, daß die Demokratie „ein unersetzliches Gut“ sei, aber bloß 63 Prozent der bis 24jährigen. Bei den bis 20jährigen waren dies sogar nur 45 Prozent. Auch in Einzelfragen nach der „Verzichtbarkeit demokratischer Rechte“ kam heraus, daß die Jüngeren auch deutlich weniger stark an ihren politischen Bürgerrechten hängen als der Durchschnitt.

Es darf angenommen werden, daß ein Großteil, wenn nicht die Mehrheit der jungen Deutschen „Demokratie“ weniger mit dem Idealbild von Recht, Freiheit und Volksherrschaft gleichsetzen als vielmehr mit dem, was sie tätglich in ihrem Land unter dem Etikett „Demokratie“ präsentiert bekommen.

Und da sind einige Widersprüche zum Ideal nicht wegzudiskutieren: Da gab es zum Euro oder jetzt zur EU-Verfassung in zahlreichen Ländern Volksabstimmungen, die deutschen Chef-Demokraten in Parteien und Parlamenten aber sind stolz darauf, dies den Deutschen verweigert zu haben. Weiteres Beispiel: Der alte Schlußartikel 146 des Grundgesetzes schrieb vor, daß jenes Verfassungs-Provisorium (zu dem das Volk nie direkt gefragt wurde) an dem Tage seine Gültigkeit verliere, an dem sich das deutsche Volk in Freiheit vereint per Abstimmung eine Verfassung gegeben habe. Davon war nach 1990 keine Rede mehr. „Man“ habe „sich darauf geeinigt, daß sich das Grundgesetz bewährt hat“, weshalb eine vom Volk demokratisch verabschiedete, „richtige“ Verfassung gar nicht mehr nötig sei – so die Antwort führender Politiker aller großen Parteien in den 90er Jahren. Meinungsstreit? Volksbeteiligung? Nichts da.

> Was demokratisch ist, bestimmt eine kleine Elite

Sollte man sich also wundern, wenn der Wert der Demokratie von jungen Deutschen unterschätzt wird? Man drehe den Spieß doch einmal um und verlange von Politikern eine Antwort auf die Forderung: „Das Volk (der Demos) soll herrschen!“ Denn nichts anderes ist ja „Demokratie“. Wir müßten uns wohl auf einen Schwall gedrechselter Ja-aber-Antworten gefaßt machen. Welchen Einfluß auf die Politik in Berlin, in Brüssel oder den anderen Schaltzentralen billigen die Parteien dem Volk denn tatsächlich noch zu? Richard v. Weizsäcker blieb es vorbehalten, den Zustand mit dem Satz „Die Parteien haben sich den Staat zur Beute gemacht“ auf den Punkt zu bringen.

Es wäre da ja noch die Meinungsfreiheit, möchte man einwenden. Etwa per Demonstration könnte man den Mächtigen bescheid sagen. Doch auch hier übernimmt neuerdings ein fest formierter Reigen aus Staatsorganen, Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und Verbänden das Regiment. Beim „Fest der Demokratie“ am vergangenen 8. Mai in Berlin ebenso wie beim „Aufstand der Anständigen“ des Jahres 2000 am selben Ort. Auch letzten Sonntag wurde übrigens kein Zweifel daran gelassen, daß am Brandenburger Tor die „Anständigen“ stünden. Damit wurde jeder Widerspruch gegen die Kundgebung als moralisch anrüchig abgekanzelt. Dabei ist es die Möglichkeit zu widersprechen, ohne dafür diskriminiert zu werden, welche die Meinungsfreiheit ausmacht. Öffentliche Großversammlungen „aller gesellschaftlichen Gruppen“ zur Vergewisserung, daß die Regierung auf dem richtigen Kurs ist, sind indes typischerweise nicht die Übung von Demokratien.

Könnte es sein, daß vor diesem Hintergrund die „wehrhafte Demokratie“ gerade von vielen jungen Menschen nur als hohle Maske eines mächtigen Kampfverbandes der Regierenden erlebt wird, die auf immer mehr Feldern „letzte Sätze“ sprechen und den freien Austausch der Meinungen unter Verdacht stellen? Als Kartell mit dem Anspruch: Was demokratisch, anständig und wahr ist, das bestimmen wir? Wer diesen Eindruck gewonnen hat, dem erscheinen seine „demokratischen Rechte“ als wertloses, falsches Versprechen. Ein Befund, der in der Tat „alarmieren“ sollte. **Hans Heckel**



Wilhelm v. GOTTBERG:

# Gegen das selektive Erinnern

Mit einem ökumenischen Gottesdienst und einem sich daran anschließenden Staatsakt im Plenarsaal des Reichstages gedachte das offizielle Deutschland des Kriegsendes vor 60 Jahren. Selektive Erinnerung, aber auch aufrichtige Trauer über den Zivilisationsbruch in Deutschland während der NS-Zeit, und die Erhebung der Befreiungsthese vom 8. Mai 1945 zur Staatsräson waren kennzeichnend für die Veranstaltungen.

Ein Kontrastprogramm wurde den Besuchern des ökumenischen Gottesdienstes in der St. Hedwigs-Kathedrale geboten. Für den EKD-Ratsvorsitzenden, Bischof Huber, war das Kriegsende uneingeschränkt ein Tag der Befreiung, weil wir selbst nicht die Kraft gehabt hätten, uns von der mörderischen Diktatur alleine zu befreien. Verklausuliert wiederholte er das Schuldbekenntnis der evangelischen Kirche von 1945. An die Leiden seiner Landsleute am Ende des Krieges erinnerte der Kirchenmann nicht. Seine Formulierung, der Dank an die Befreier bleibe gültig, wurde von nicht wenigen Zuhörern als Verbeugung vor dem Zeitgeist gedeutet.

Ganz anders der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann. Er machte durch Benennung der Fakten bei Kriegsende deutlich, wie problematisch die These von der Befreiung ist. Lehmann erinnerte an ein Telegramm eines russischen Generals an Stalin: „Die Menschen hier essen Gras und Rinde von den Bäumen.“ Er zitierte die Berliner Viermächte-Erklärung vom 5. Juni 1945: „Deutschland unterwirft sich allen Forderungen der Siegermächte.“ Der Kardinal erinnerte an die Opfer von Flucht und Vertreibung, die auch heute noch in der deutschen Erinnerungskultur nur ungenügend berücksichtigt würden. Er benannte die SED-Diktatur in der SBZ/DDR und sprach von der Privilegierung Westdeutschlands nach 1945. Lehmanns Resümee war, daß Deutschland nach dem Krieg seine Möglichkeiten bekommen habe und diese zu nutzen wußte.

Darin war er sich einig mit dem Bundespräsidenten. Dieser sprach beim Staatsakt im Plenarsaal des Reichstages. Köhler konnte und wollte wohl auch nicht hinter die Position des Altpräsidenten von Weizsäcker zurückfallen, der bekanntlich die Befreiungsthese in einer Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes 1985 erstmalig vertreten hatte. Auch für den amtierenden Bundespräsidenten ist der 8. Mai ein Tag der Befreiung. Aber Köhler relativierte auch wiederum ein wenig diese apodiktische Feststellung, indem er sehr ausführlich das Weiterbestehen der Unfreiheit in Osteuropa und das SED-Willkürregime in der SBZ/DDR thematisierte. Der Bundespräsident stellte fest, daß es einen Schlußstrich unter die NS-Verbrechen nicht geben werde, aber er wies auch darauf hin, daß Deutschland heute ein ganz anderes Land sei. Köhler erinnerte auch mit einem Satz an die Leiden in Königsberg nach der Kapitulation der Stadt. Das Staatsoberhaupt stellte zu Recht fest, daß die Deutschen aus eigener Kraft in ihrem Land eine stabile Demokratie geschaffen hätten. Dies sei Anlaß für die Deutschen, auf ihr Land stolz zu sein.

Die Berichterstatter für Funk und Fernsehen wurden bei der Übertragung der Veranstaltungen nicht müde zu betonen, daß 80 Prozent der Menschen in Deutschland der Auffassung wären, der 8. Mai sei ein Tag der Befreiung. **Fortsetzung Seite 2**

# Absolutes Desaster

## Vorzeigereform Hartz IV mutiert zur Riesenpleite

Daß die viel diskutierte Hartz-IV-Reform schmerzhaft werden würden, stand nie außer Frage, nur hat die rot-grüne Regierung nie damit gerechnet, daß sie es sein würde, die den Schmerz spüren würde. Zwar hatte man den Widerstand der Betroffenen einkalkuliert, doch schon zum Beginn des zweiten Quartals 2005 sollten die ersten Erfolgsmeldungen eingehen, die dann auch positiv auf die von Rot-Grün gefürchtete NRW-Wahl am 22. Mai ausstrahlen sollten, doch das einzige was jetzt strahlt, sind die völlig unerwarteten roten Zahlen bezüglich Hartz IV im Haushalt von Hans Eichel.

Der *Spiegel* meint sogar: „Die Hartz-IV-Reform entwickelt sich zur größten finanzpolitischen Fehlkalkulation seit der deutschen Einheit.“ Und das will was heißen, denn für finanzpolitische Fehlkalkulationen ist Rot-Grün inzwischen berüchtigt.

Mit rund 2,7 Millionen Hartz-IV-Familien rechnet die Regierung, doch in Wirklichkeit sind es fast 3,5 Millionen. Abgesehen von den milliardenschweren Mehrkosten sind die Kommunalbehörden und Job-Center auch aufgrund der organisatorischen Uneinigkeiten zwischen Bund, Städten und Gemeinden total überfordert. Zeit für Jobvermittlung bleibt da nur wenig, klagt die Basis, doch die Regierung hält unbeirrt daran fest, daß Hartz IV ein Erfolg wird. **R. B.**

# Moskau – stark im Zwiespalt

Victoria WEITZEL berichtet von den Feierlichkeiten zum 9. Mai im Kreml

Die Parade ist zu Ende gegangen, die letzten Klänge der Konzerte verklungen und auch die Soldaten und Sicherheitsbeamten ziehen sich langsam von ihren Posten zurück. Mit ihnen auch Hunderte von politischen Ehrengästen, Fotografen, Kameraleuten und Journalisten. So zeigt sich das Bild am Roten Platz in Moskau am Abend des 9. Mai. Die Feier zum 60. Jahresfeier des Sieges, zum Djen Pobedy (Tag des Sieges) wie er offiziell genannt wird, war vom Kreml aus minutiös geplant worden.

> Die Parade folgte der strengen Ordnung aus Stalinzeiten

Trotz vorabendlicher Regengüsse fand die Parade am Montag morgen statt. Mit einem Glockenspiel des Spasskiturms an der Kremlmauer begann die Parade um 10 Uhr Ortszeit. Schon zwei Stunden zuvor zogen die Truppenteile der russischen Streitkräfte mit Marschmusik und Gesang auf dem Platz und der Moskwabrücke vor der Basiliuskathedrale auf, um von dort aus direkt auf den Roten Platz zu marschieren. Die Parade folgte der strengen Ordnung der sowjetischen Zeit, als auf dem Roten Platz unter Anwesenheit von Stalin oder Breschnjew ebenfalls die Truppen zur Siegesfeier aufmarschierten. Nachdem der Verteidigungsminister Iwanow, als erster in der russischen Geschichte ohne Uniform, die Parade vom Kommandeur des Moskauer Militärbezirkes, Jefremow, abgenommen hatte, richteten sich die Blicke auf die Ehrentribüne vor dem Leninmausoleum.

Wladimir Putin, umgeben von seiner Ehefrau Ludmilla Putina, dem amerikanischem Präsidenten Georg W. Bush, Frankreichs Präsidenten Chirac und Bundeskanzler Schröder mit seiner Ehefrau hielt seine Rede auf den „Sieg der sowjetischen Armee über den Faschismus“. Er erwähnte das Leiden, die Verluste und die Betroffenheit jeder einzelnen Familie durch den Krieg. Den größten Teil der Menschenverluste habe die Sowjetunion hinnehmen müssen, und doch wäre der Krieg ohne die Hilfe der amerikanischen, britischen und französischen Truppen sowie die Unterstützung durch italienische und deutsche antifaschistische Gruppen nicht möglich gewesen.

Der anschließende feierliche Marsch der Paradegruppen stellte die russischen Streitkräfte in aller Feierlichkeit dar: das Sonderkommando der Stadt Moskau als Träger der Staats-, Sieges- und Streitkräftefahnen, die Infanterie-, Panzer-, Artillerie-, Ingenieur- und Marinetruppen in originalgetreu nachgenähten historischen Uniformen, die Minensuchtruppen mit ihren Hunden und die Abordnung des Kavalleriegeschwaders zu Pferd. An der Parade teilzunehmen wird nur den Besten der Besten zuteil und gilt als Auszeichnung für jeden russischen Soldaten.

Neben aller militärischen Tradition gab es aber doch eine Neuerung. Nach dem historischen Teil wurde es auf dem Roten Platz nicht durch die Marschmusik, sondern durch das Motorenbrummen alter Mannschaftswagen laut. Auf ihnen saßen 2.000 mit Orden, Auszeichnungen und roten Nelken geschmückte ausgewählte Veteranen. Sie, die am Großen Vaterländischen Krieg, wie der Zweiten Weltkrieg in Rußland genannt wird, teilgenommen haben, waren aus Moskau und den umliegenden Gebieten eingeladen worden, um als letzte Zeitzeugen den Bezug zwischen damals und heute herzustellen. Es war eine imponierende Inszenierung der russischen Armee unter den Augen und mit dem Wohlwollen Putins, der Rußland als nicht zu unterschätzende Großmacht darstellen wollte.

Die Fernsehsender übertrugen die Parade, den anschließenden Gang der Gäste und Veteranen zum Ewigen Feuer am Grab des unbekannten Soldaten und das Foto aller Staatsgäste an der Grotte. Zum Kremlpalast, in dem ein Staatsessen für die Ehrengäste und Veteranen gegeben wurde, hatten die ausländischen Medien allerdings keinen Zutritt – laut Kremlverwaltung aus Sicherheitsgründen. Hier kam es zu einem der vielen „historischen Bilder“: Bundeskanzler Schröder unterhält sich mit einer russischen Partisanenkämpferin, die von ihren Kriegserlebnissen berichtet – übersetzt von Putin, der durch seine KGB-Tätigkeit in Dresden fließend Deutsch spricht.

Für Wladimir Putin folgte ein Gespräch mit George Bush, dessen wenige Tage zuvor geäußerte Kritik an der Besetzung der baltischen Staaten in Moskau ein scharfes Echo fand. Währenddessen besuchten Bundeskanzler Schröder und seine Frau den Kriegsgefangenenfriedhof Ljublino am Stadtrand Moskaus, auf dem deutsche Soldaten begraben sind, die an den Folgen von Kriegsgefangenschaft und Lagerarbeit gestorben sind. Im anschließenden Gespräch zwischen Putin und Schröder waren beide sich darin einig, daß es ihre gemeinsame Aufgabe sei, die Wunden des Krieges zu heilen und die gemeinsame Verantwortung dafür zu übernehmen, daß sich diese Tragödie niemals wiederhole. Beide Politiker haben im Krieg nahe Angehörige verloren – Schröder seinen Vater, Putin seinen älteren Bruder während der Belagerung im damaligen Leningrad.

Die Feierlichkeiten des 9. Mai fanden ihren Abschluß in einem farbenfrohen Konzert, bei dem neben National- und Kindertänzen auch der durch Schauspieler sowie Musik- und Videomaterial nachgestellte Kriegsverlauf gezeigt wurde. Ein 15minütiges Feuerwerk, das ringartig um den Kreml herum stattfand, erleuchtete den Abendhimmel über Moskau. Mit Donnern ging der Tag, der in Rußland voller Erwartung und Spannung erwartet worden war, zu Ende.

> Die Bevölkerung war von den Feierlichkeiten ausgeschlossen

Das Klatschen der Zuschauer war aber nur schwach zu hören, denn die Moskowiter waren aus dem Innenstadtzirkel „verbannt“ worden und konnten nur vereinzelt an den Feierlichkeiten teilnehmen. Der Kreml, der Rote Platz und der angrenzende Alexandergarten waren hochsicherheitsmäßig abgesperrt worden. Somit waren die Strassen menschenleer, viele Geschäfte für diesen Tag geschlossen und die Metro ungewohnt leer. Das Fest für die Bevölkerung wurde auf den Fernsehschirm verlegt.

Das ist die andere Seite des russischen Glanzes. Die russische Bevölkerung sieht den gewonnenen Krieg als das verbindende Element, unabhängig von der Politik. Das russische Volk habe den Krieg gewonnen, nicht Stalin oder die heutigen Politiker, so die weit verbreitete Meinung der Bevölkerung.

Um so enttäuschter zeigten sich die Russen, daß ihr Tag des Sieges erneut die Zweiteilung Rußlands in die wichtigen Persönlichkeiten, die Armee und die Presse einerseits sowie das russischen Volk andererseits zeigt. So fand am weißrussischen Bahnhof in der Moskauer Innenstadt eine Demonstration der Kommunisten und liberaler Gruppen statt, die gegen die aktuelle Politik der sich im Kreml auch gleichzeitig irgendwie selbst feiernden russischen Regierung protestierten.

Neben dieser inländischen fiel die ausländische Kritik kaum ins Gewicht. Und doch hat sie den Tag begleitet. Die Präsidenten von Georgien, Estland und Lettland hatten sich demonstrativ dagegen ausgesprochen, der Einladung Rußlands Folge zu leisten und waren nicht in Moskau erschienen. Denn für sie sei der 9. Mai keine Siegesfeier, sondern stehe für den Beginn einer schweren Zeit voller Repressionen.

Das Gerhard Schröder als Symbol der deutsch-russischen Versöhnung als erster deutscher Bundeskanzler bei den Feierlichkeiten zum Kriegsende dabei war, betrachten viele Russen als großen aber auch ganz natürlichen Schritt. Denn wichtig sei es, neben allen Toten, aller Gewalt und unschuldigen Opfern aus den Fehlern zu lernen und in die Zukunft zu blicken.

Rußland zeigte sich am 9. Mai stark. Stark im Zwiespalt. Es war ein Tag an dem die Luftstreitkräfte für gutes Wetter sorgen sollten, doch am Anfang regnete es.

Es war ein Tag der Großen, doch das Volk durfte nicht daran teilnehmen. Es war ein Tag der Veteranen, doch an die zivilen Opfer des Stalinismus wurde nicht gedacht. ■

## Die Schulden-Uhr: Fehlbeträge

Das Jahr ist noch nicht halb rum, da gesteht Eichel, daß ihm 2006 bereits 20 Milliarden Euro fehlen. Dazu kämen milliardenschwere Steuerausfälle für 2005. Schuld sei die Opposition, die den Subventionsabbau blockiere. Doch das wahre Problem kennt Eichel: Die Wirtschaft wächst nicht. Warum wohl? **(SV)**

**Staatsverschuldung in Deutschland:**

1.433.099.487.426 €

(eine Billion vierhundertdreiunddreißig Milliarden neunundneunzig Millionen vierhundertsiebenundachtzigtausend und vierhundertsechsundzwanzig)

Vorwoche: 1.432.063.525.554 €
**Verschuldung pro Kopf:** 17.363 €
Vorwoche: 17.351 €

*(Stand: Montag, 9. Mai 2005, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)*

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **7690**

## Berlin ruft die Ostpreußen

Am Wochenende nach Pfingsten, am 21./22. Mai, findet das 18. Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin statt. (Deutschlandhalle des Messegeländes). Erstmalig hat ein bedeutender Vertriebenenverband der Bundesrepublik ein Heimattreffen in der deutschen Hauptstadt organisiert. Der Bundesvorstand appelliert an alle Landsleute, an diesem Heimattreffen teilzunehmen, soweit es die körperliche Verfassung des Einzelnen zuläßt. Wir bitten ferner unsere Landsleute, auch für die Teilnahme der nachgeborenen Generation Sorge zu tragen.

Ostpreußen lebt, wo Ostpreußen sich versammeln ist Ostpreußen. **Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen**

# Gegen das selektive Erinnern

Fortsetzung von Seite 2

Zweifel an der Richtigkeit dieser Feststellung sind angebracht. Zwar nimmt die Geschichtslosigkeit in unserem Land mehr und mehr zu, aber es leben noch einige Millionen Deutsche, die das Kriegsende bewußt miterlebt haben. Diese wissen, daß das Kriegsende alles andere als eine Befreiung war. Es gibt auch einige Millionen Nachgeborene, die sich auf Grund ihrer Bildung die umstrittene Befreiungsthese nicht zu eigen machen. Ein Aktionsbündnis junger Menschen hat dies mit einem Event in Form eines Umzuges bei der parallel zum Staatsakt verlaufenden öffentlichen Veranstaltung „Tag der Demokratie“ deutlich gemacht. Etwa 100 Personen hatten sich als ostdeutsche Vertriebene verkleidet und waren mit Pferd und Planwagen, als Fußgänger mit Kinderwagen und Bollerwagen, rund zwei Stunden durch die Straßen der zentralen Berliner Mitte gezogen. Sie machten auf die in diesem Land vorherrschende selektive Erinnerung aufmerksam, die immer dann besonders augenfällig wird, wenn es um die Erinnerungskultur der eigenen Opfer geht.

Eben dies wurde auch durch die Tatsache belegt, daß niemand der Redner und der Reporter an den bedrückenden Verlust von mehr als einem Viertel deutschen Territoriums im Osten erinnerte, der unabdingbar zu benennen gewesen wäre, da es um die Erinnerung an das Kriegsende am 8. Mai vor 60 Jahren ging. Ostpreußen blieb ungenannt.

Die Besucher der Veranstaltung „Fest der Demokratie“ am Brandenburger Tor kamen mehrheitlich aus dem linken Lager. Dies kann nicht verwundern, waren doch unter den einladenden Gruppen auch die antifaschistischen Kämpfer gegen Rechts und Faschismus. Obwohl diese Gruppen vom äußersten linken Rand ihren Haß auf die demokratische Grundordnung der Republik deutlich artikulieren, haben Gruppierungen des demokratischen Spektrums keine Berührungsängste mit diesen linksextremistischen Feinden der Demokratie. Es gibt in der Bundesrepublik nicht nur eine selektive Erinnerung, sondern auch hinsichtlich der Gefährdung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung eine selektive Wahrnehmung. Für Berlin gilt dies schon seit vielen Jahren.

Eine Befreiung am 8. Mai 1945 zu konstatieren, widerspricht der historischen Wahrheit. Deutschland wurde als Feindstaat besiegt, besetzt und vernichtet. Hunderttausende ließen die Siegermächte nach Kriegsende verhungern. Gefangenschaft und Deportation war das Schicksal für unzählige Deutsche nach der Kapitulation. Das Ende der NS-Diktatur wurde für das halbe Europa ersetzt durch eine neue Diktatur, auch für die SBZ/DDR. Nach Kriegsende wurde die Massenaustreibung der Ostdeutschen aus ihrer jahrhundertealten angestammten Heimat beschlossen und durchgeführt. Die Würde der Opfer der Siegerwillkür verbietet es, die Befreiungsthese gedankenlos zu verbreiten. Nur um einer böswilligen Interpretation vorzubeugen: Niemand kann ernstlich in Abrede stellen, daß für die von Deutschland während des Krieges besetzten Länder sowie für die Insassen der Konzentrationslager und der Zuchthäuser das Kriegsende tatsächlich eine Befreiung war. ■

## Michels Stammtisch: Besiegter Feind

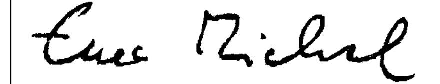
*Auch am Stammtisch im Deutschen Haus gingen viele Gedanken und Erinnerungen 60 Jahre zurück. Dabei hieß es: „Befreit waren am 8. Mai 1945 die Überlebenden in den Konzentrationslagern, die Zwangsarbeiter und die, denen es gelungen war, sich vor Verhaftung und Verfolgung durch die Machtorgane der Nationalsozialisten zu verbergen.“*

*Befreit von alliierten Flächenbombardements hätten sich auch die Frauen und Kinder fühlen können, die aus den Luftschutzkellern krochen. Für Millionen Deutsche jedoch waren Flucht und Vertreibung Realität. Am Stammtisch wurde Adenauer zitiert, der 1949 in Bern gesagt hatte: „Die Austreibung dieser 13 bis 14 Millionen aus ihrer Heimat, die ihre Vorfahren zum Teil seit Jahrhunderten bewohnt haben, hat unendliches Elend mit sich gebracht. Es sind Untaten verübt worden, die sich den von den Nationalsozialisten verübten Untaten würdig an die Seite stellen.“*

*Für 18 Millionen Deutsche habe in der späteren DDR eine neue totalitäre Herrschaft begonnen und fast ein halbes Jahrhundert währte die Teilung Deutschlands. Den Deutschen im Westen erging es nur darum besser, weil sie gebraucht wurden, als sich die Siegermächte zerstritten, meinte der Stammtisch. Hatte es doch in der amerikanischen Besatzungsdirektive JCS 1067 geheißen: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke der Befreiung, sondern als ein besiegter Feindstaat.“*

*Darum habe Bundestagspräsident Gerstenmaier zu Recht 1975 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung geschrieben: „Was wir im deutschen Widerstand während des Krieges nicht wirklich begreifen wollten, haben wir nachträglich vollends gelernt: Daß der Krieg schließlich nicht gegen Hitler, sondern gegen Deutschland geführt wurde.“*

*Auch das gehöre zum Gedenken an den 8. Mai 1945.*






**Zuviel Schule, zuwenig Geld – und dann auch noch die „Nazis“:**

*Linksautonome beim Stoppen der NPD-Demo zum 8. Mai in Berlin*

Foto: pa

# Jedem sein Süppchen

## 8. Mai: Das »Signal« von Berlin fiel irgendwie kümmerlich aus / Von Annegret KÜHNEL

Lag es am naßkalten Wetter? Oder an Hansi Hinterseers sonnabendlicher Volksmusik-Sendung in der ARD? Oder doch am Unmut darüber, daß in den Augen vieler die Weltkriegstoten für ein politisch korrektes Spektakel eingespannt werden sollten? Jedenfalls kam die großangekündigte Lichterkette am Vorabend des 8. Mai durch Berlin nur bruchstückhaft zustande.

Zwar sprachen die Organisatoren tapfer von einem Erfolg und 25.000 Teilnehmern – eine Zahl, die von den Medien übernommen wurde –, die Polizei jedoch hatte bloß 1.200 gezählt. Eine geschlossene Kette kam lediglich auf einem Teil der Straße Unter den Linden zustande.

Am Nachmittag des 6. Mai hatte das Bundesverfassungsgericht in letzter Instanz den Einspruch der NPD gegen die verordnete Demonstrationsroute verworfen. Ihre Demonstration gegen „Befreiungslüge“ und „Schuldkult“ durfte nicht am Holocaustmahnmal vorbei durchs Brandenburger Tor führen, sondern vom Alexanderplatz zum S-Bahnhof Friedrichstraße. Aber nicht einmal dazu sollte es kommen, denn Demonstranten aus dem linksautonomen Milieu blockierten die Schloßbrücke. Tausende Polizisten waren damit beschäftigt, die beiden Blöcke getrennt zu halten. Auf Anraten der Polizei sagte die NPD ihren Marsch nach einigen Stunden ab.

Ihr Demonstrationsplan war aber schon im Vorfeld zur Initialzündung für eine totale Mobilmachung der Demokraten geworden. Das Berliner Abgeordnetenhaus verabschiedete eine Resolution, in der die Bürger aufgerufen wurden, „ein Zeichen der Stärke (zu) setzen“ und am 7. und 8. Mai am Brandenburger Tor ein „Fest der Demokratie“ zu feiern. Berlins Parlamentspräsident Walter Momper (SPD) hatte den 8. Mai 1945 als den „bedeutendsten Tag des Jahrhunderts“ bezeichnet: „Erst das Ende des verhängnisvollen Unheils in unserem Land, erst der Tag der Befreiung hat den Weg frei gemacht für die Demokratie in unserem Land.“ Dieser Bewertung stimmten alle Fraktionen zu. Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) rief zum „demokratischen Widerstand“ gegen die Neonazis auf und klang dabei so rauflustig, als wollte er sich ganz persönlich um den Körpereinsatz hart am Skinhead kümmern.

Diese antifaschistische Geschlossenheit und Entschiedenheit ließ der Antifa-Szene nur eine Möglichkeit: Sie mußte noch eins draufsetzen. Sie wollte „den Nazis“ zeigen, „daß Berlin nicht ‚deutsch‘, sondern rot bleibt“. Ein „Spasibo-Bündnis“ wurde gegründet – Spasibo ist russisch für Danke. Die Antifa-Elaborate ließen auf lückenhafte Geschichtskenntnisse schließen. Zum Beispiel wurde der Hitler-Stalin-Pakt unterschlagen. Um so stärker wurde der Zusammenhang von Persönlichem und Allgemeinem betont: „Es gibt einiges, was einem in Deutschland die Laune verderben kann: In der Schule nervt der tägliche Leistungsdruck und ständig hast Du zuwenig Geld. Doch das ist noch längst nicht alles: Fast jede Woche findet ... ein Nazi-Aufmarsch statt.“

In der Berliner „Urania“ wurde eine „Nacht der Befreiung“ gegeben, benannt nach dem fünfteiligen russischen Filmschinken „Befreiung“, den zu sehen Mitte der 70er Jahre in der DDR Schülerpflicht war. Ein Autokorso von der Frankfurter Allee bis zum Sowjet-Ehrenmal im Tiergarten vollzog den Siegeszug der Roten Armee nach. Dort war von 16 Uhr bis in die Abendstunden ein „Befreiungsfest“ anberaumt. Rund um das Brandenburger Tor waren Zelte und Stände aufgebaut, wo Parteien und Institutionen Werbung in eigner Sache machten. Auf einer Freilichtbühne kamen am Nachmittag die „Prominenten“ zu Wort, die den Aufruf zum „Tag für Demokratie“ unterzeichnet hatten. Unter ihnen waren echte Könner wie der Hitler-Darsteller Bruno Gans. Das Schweizer Steuersparmodell Boris Becker hatte im letzten Augenblick abgesagt, dafür hielten ARD-Kochmamsell Alfred Biolek und Michel Friedman ihre Zusagen ein.

Viel war davon die Rede, daß die Welt am 8. Mai auf Berlin schaue und die Stadt das Bild eines demokratischen und antirassistischen Deutschlands aussenden müsse. Mit sorgenvollem Unterton hatte die linke *taz* den *New York Times*-Korrespondenten Richard Bernstein gefragt, was ein NPD-Marsch am Brandenburger für die Weltmeinung wohl bedeuten würde. Bernstein erwiderte, die Amerikaner interessiere das Datum kaum. Aufmerksamkeit würden allenfalls die Bilder vom Moskaubesuch George Bushs finden. Der 8. Mai 2005 sei doch bloß ein Jahrestag und damit ein „Pseudoereignis“. ■

# In Saus und Stütze

## Von Ronald GLÄSER

Der 26. April war ein ziemlich schlechter Tag für Mahmoud Al-Z. An diesem Tag erhielt ein Sondereinsatzkommando (SEK) der Berliner Polizei den Befehl: „Zugriff“. Kurz danach befand sich der Mann, der als „Pate von Berlin“ schaurige Berühmtheit erlangt hatte, in Gewahrsam der deutschen Strafverfolgungsbehörden. Mit einer gebrochenen Nase wurde er in die Justizvollzugsanstalt verbracht.

Berlin hat 3,388 Millionen Einwohner (Stand Ende 2003). 447.000 davon sind Ausländer. In Kreuzberg, Neukölln und Wedding hat ihr Anteil ein bedenkliches Ausmaß angenommen – weil sich die Nicht-Deutschen abschotten und in Parallelwelten leben. Das hat inzwischen jeder in Deutschland begriffen.

Wirklich jeder? Es gibt eine ausgeprägte Gleichgültigkeit vieler Menschen in diesem Land den daraus resultierenden Problemen gegenüber. So zum Beispiel bei den Beamten oder öffentlich Bediensteten des Berliner Sozialamts, die für Mahmoud Al-Z. und seine Familie zuständig sind.

Der Mann war zwar schwerstkrimineller Unterweltboß, hat aber trotzdem noch Stütze bezogen. Und nicht zu knapp. Er hat nämlich zehn Kinder, da kommt einiges zusammen. Damit allein konnte er die Rechnungen im Nobelhotel Adlon – zuletzt hat er dort wohl im Dezember eine Party geschmissen – zwar nicht bezahlen. Aber schmerzhaft ist das schon, wenn gleichzeitig ein 45jähriger deutscher Familienvater zum Ein-Euro-Job verdonnert wird, während der steinreiche „Pate“ beim Staat absahnt. Und das nur, weil beim Sozialamt Menschen der Auffassung sind, es habe Vorrang, den Paten von Berlin zu alimentieren.

Bei der Hochzeit einer seiner Söhne riegelte die Polizei sogar die Straßen für den anschließenden Autokorso ab. 8.300 Euro habe der Einsatz der Polizei gekostet, heißt es. Die Rechnung wurde damals offenbar anstandslos beglichen. Die deutschen Behörden konnten den Mann kurdisch-libanesischer Herkunft, dessen Alter mal mit 37, mal mit 39 Jahren angegeben wird, angeblich deswegen nicht abschieben, weil er staatenlos sei. Ein beliebter Trick unter Verbrechern aus dem Morgenland. Der Pate führt am Tag angeblich 250 Gespräche von diversen Mobilfunkanschlüssen. So hat er seine „Geschäfte“ geführt. Jetzt ist damit erst einmal Schluß, weil er statt edlem Versace-Tuch Anstaltsklamotten trägt. Das ganze klingt wirklich wie eine Geschichte aus „Tausend und einer Nacht“.

# Raus aus der »Bruchbude«

## Brandenburgs Sehnsucht nach einem würdigen Landtag / Von Thorsten HINZ

In einem Punkt sind sich alle Parlamentarier einig: Das Landtagsgebäude in Potsdam ist marode. Schon der frühere Ministerpräsident Manfred Stolpe hatte respektlos über die „Bruchbude“ gespöttelt. Außerdem ist die ehemalige Reichskriegsschule, in der zu DDR-Zeiten die Potsdamer SED-Bezirksleitung residierte, für ein modernes Parlament viel zu eng und verwinkelt, und die Lage auf dem Brauhausberg hoch über Potsdam und seinen Bürgern ist auch nicht gerade ein Symbol für lebendige Demokratie.

Eine Grundsanierung würde 80 bis 90 Millionen Euro kosten. Die enorme Summe kommt durch den notwendigen Erweiterungsbau zustande, der den neuen Plenarsaal aufnehmen soll. Der muß – im Vorgriff auf eine Länderfusion – auch für Berliner Abgeordnete genügend Platz bieten.

Für 90 Millionen Euro wäre auch ein Neubau auf dem Grundriß des 1960 von den Kommunisten abgerissenen Stadtschlosses zu haben, inklusive Tiefgarage, allerdings nur mit „modern-funktionaler“ Fassade. Im Innenhof soll auf jeden Fall ein kreisrunder Plenarsaal entstehen wie in Dresden. Einige Potsdamer Parlamentarier haben sich im sächsischen Landtag kundig gemacht und waren begeistert vom Raumerlebnis. Eine vorgehängte Knobelsdorffsche Schloßfassade würde nochmals rund 15 Millionen kosten. Die müßten privat aufgebracht werden. Städtebaulich wäre das gewiß die beste Lösung. Eine hessische Immobilienfirma soll bereits Interesse am Haus auf dem Brauhausberg bekundet haben, das sie zum Hotel und zur Nobelwohnanlage umbauen will. Dadurch flössen Millionen in die Landeskasse zurück.

Die Regierungsfraktionen von SPD und CDU neigen klar zur Schloßvariante, doch viele Abgeordnete fürchten sich, in Zeiten von Hartz IV ihrer Wählerbasis ein Schloßprojekt zu vermitteln. Unmut herrscht vor allem in den Berlin-fernen Regionen, denn deren finanzielle Förderung will die Landesregierung drastisch zurückfahren. Sachlich gibt es dazu zwar keine Alternative, doch Ministerpräsident Platzeck (SPD) sah sich aufgrund der Proteste schon genötigt, das Inkrafttreten seines Kürzungsplans um ein Jahr zu verschieben.

SPD und CDU verfügen gemeinsam über 53 der 88 Landtagssitze. Bei getrennten Abstimmungen, an denen 45 Abgeordnete teilnahmen, gab es immerhin elf Gegenstimmen und Enthaltungen zur Schloßfassade, vor allem in der SPD. Eine Mehrheit ist also keineswegs sicher, zumal PDS und DVU die Schloß-Pläne ablehnen. Die DVU sieht eine Gelegenheit, die Regierung vorzuführen und sich als Vertreter der „kleinen Leute“ zu profilieren.

Das will auch die PDS. Für sie geht es aber noch um etwas anderes. Ein Neubau auf dem Schloßareal, erst recht mit historischer Fassade, würde als Wiedergutmachung für die Zerstörung des Schlosses durch die SED verstanden werden. Stimmte die PDS diesen Plänen zu, würde sie einräumen, daß sie als SED schweres Unrecht auf sich geladen hat. Das wollen die Genossen vermeiden. Deshalb verschanzen sie sich hinter verkehrstechnischen Argumenten. Sie bestreiten nicht die Notwendigkeit eines Neubaus, wollen diesen aber direkt an der Havel plazieren, wo heute die provisorische Wellblechhalle des Hans-Otto-Theaters steht. Das Meinungsbild ist allerdings auch unter den PDS-Abgeordneten keineswegs einheitlich.

Um die Situation zu entspannen, haben Abgeordnete vorgeschlagen, daß Berlin sich an den Kosten für den späteren gemeinsamen Landtag beteiligen solle. Postwendend kam aus der bankrotten Hauptstadt der Vorschlag, ein gemeinsames Landesparlament könne doch ins Berliner Abgeordnetenhaus ziehen, das erst vor wenigen Jahren aufwendig saniert wurde. Die Entscheidung hängt somit weiter in der Schwebe. Die SPD-Fraktion in Potsdam hat das Jahr 2011 als Umzugsdatum schon mal aus ihrem Antrag gestrichen. ■

# Mehrheit für Religionsunterricht

In der Berliner Bevölkerung wächst offenbar der Widerstand gegen die Pläne des SPD/PDS-Senats, den eigenständigen Religionsunterricht durch einen konfessionsfreien „Werteunterricht“ zu ersetzen.

Nach einer jetzt veröffentlichten Emnid-Umfrage sprach sich eine Mehrheit der Hauptstädter dafür aus, daß die Schüler auch künftig zwischen Religion und einem konfessionsfreien Ethikunterricht wählen dürfen. Vor allem bei den unter 30jährigen ist der Widerstand gegen die Abschaffung eines eigenständigen Fachs Religion demnach besonders stark.

Selbst unter den Anhängern der SPD und der PDS wollen 59 bzw. 51 Prozent das Fach Religion erhalten. Die Evangelische und die Katholische Kirche Berlins führen unterdessen eine Unterschriftenaktion zur Bewahrung des Religionsunterrichts in der Hauptstadt durch.

# »Nie wieder Deutschland«

## Erinnern – Vergessen – Verachten: Zum Umgang der Deutschen mit dem Gedenken

Teil I / Von Klaus WIPPERMANN

Wir Deutschen sind auf mancherlei Gebieten Weltmeister, auch wenn solche Vorrangstellung immer wieder verlorengehen kann. In zwei Bereichen aber sind wir Weltmeister, wo wir von anderen Staaten gar nicht eingeholt oder überholt werden möchten: auf dem Gebiet des Erinnerns und dem des Vergessens. Das klingt zunächst außerordentliche disparat, beides – ein Übermaß des Erinnerns wie ein Übermaß des Vergessens – hängt aber durchaus miteinander zusammen, wie im folgenden zu zeigen sein wird. Und noch auf eine andere scheinbare Disparität ist hier schon hinzuweisen: Erinnern ist nicht nur positiv zu deuten und umgekehrt das Vergessen nicht nur negativ. Auch das wird konkret zu begründen sein. Wie es sich hier überhaupt im Ganzen nicht um ein akademisches Thema handelt, nicht um eine abermals gut gemeinte Bemühung der politischen Bildung. Es geht bei unserem Thema vielmehr um nichts weniger als um zwei wahrhaft existentielle Bereiche: erstens um die Identität unserer Nation – und die betrifft sowohl ihre Geschichte wie ihre Gegenwart – und zweitens geht es um die Bewahrung oder derzeit vielmehr um die Wiederherstellung der materiellen und sozialen Grundlagen unserer Gesellschaft.

Auch hier hängt beides – die ideelle wie die konkrete Existenzsicherung auf der Grundlage gesicherter Identität – eng miteinander zusammen, und zwar so eng und so konfliktreich, daß ein Dramatiker sich eigentlich kein größeres Thema wünschen könnte. Daß dieser Konflikt, der mittlerweile das Ausmaß einer klassischen Tragödie erreicht hat, für unsere Schriftsteller kein Thema ist, das versteht sich leider von selbst. Und für unsere Politiker ist dieser fundamentale Konflikt, in dem sich unsere Nation derzeit befindet, offenbar ebenfalls nicht vorhanden.

Die „Kunst des Erinnerns" – das ist angesichts der hier vorhandenen Selbstblockaden und aufgrund der mit dem Aussterben der Kriegsgeneration zu befürchtenden weiteren, geradezu hysterischen Fehlentwicklungen zeitgeschichtlicher Erinnerung also alles andere als ein Istzustand, sondern leider im Gegenteil immer noch eine Mahnung, eine Herausforderung, diese schwierige Kunst zu erlernen. Nur dann kommen auch die beiden Begriffe wieder zusammen, die der verstorbene Papst Johannes Paul II. seinem letzten, kürzlich erschienenen Buch als Titel gegeben hat: „Erinnerung und Identität". Diese beiden Worte könnten in ihrer so wichtigen wechselseitigen Bedingung auch hier als eine Art Leitmotiv gelten. Denn Identität ist ohne Erinnerung nicht möglich; eine einseitige Erinnerung aber führt zu einer gestörten Identität. Die Arbeit an einer vollständigen, komplexen Erinnerung – eben die „Kunst der Erinnerns" –, wie sie uns die deutsche Zeitgeschichte auferlegt hat, ist nur mit einer nicht in Frage gestellten Identität möglich. Gelingt dies nicht, werden Ungeheuer geboren. Es darf nicht dazu kommen, daß eine unaufhörliche „Bewältigung der Vergangenheit" letztlich eine Überwältigung der Gegenwart und sodann eine Nichtmehrbewältigung der Zukunft zur Folge hat. Dieses große Spannungsverhältnis soll also der Rahmen für die folgenden Ausführungen sein.

Der jüdische Talmud enthält einen Spruch, der auch bei uns sehr geschätzt wird: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung." In der Bundesrepublik gibt es seit über einem halben Jahrhundert ein ehrliches, außerordentlich intensives Gedenken an die Holocaust-Opfer; die Zahl der Erinnerungstafeln, der Mahnmale und Gedenkstätten ist kaum noch überschaubar. Allein die beiden von der Bundeszentrale für politische Bildung erstellten gewichtigen Dokumentationsbände beschreiben über 8.000 solcher Erinnerungsmale. Haben wir damit „Erlösung" erreicht?

Offenbar aber trifft dieser Spruch auch in seinem Gegenteil zu: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Vergessen" – nämlich dann, wenn es um „deutsche" Opfer geht. Ganz offensichtlich gilt für sie nicht die Maxime, nach der sich bei uns sogar eine eigene Initiative benannt hat: „Gegen das Vergessen". Für deutsche Opfer lautet die politisch korrekte Forderung vielmehr: „Für das Vergessen!" Gegenteilige Versuche des Erinnerns werden sogleich als „ewiggestrig" verurteilt.

> Die »Bewältigung der Vergangenheit« endet offenbar allmählich in einer Nichtmehrbewältigung der Zukunft

„Ewiggestrig" soll also offenbar nur die Erinnerung an die „eigenen" Opfer sein, die Erinnerung an die „anderen" dagegen zukunftsweisend. Das ist eine sehr seltsame, ja gegensätzliche Zweiteilung des Opfergedenkens und für die politische Kultur unseres Landes äußerst problematisch.

Ist das in dieser Kürze zu hart, zu polemisch formuliert? Ich meine nicht, denn wenn es um die „eigenen" Opfer geht – von den Millionen gefallener und vermißter Soldaten, den Millionen Verwundeter, den Hunderttausenden Frauen, Kindern und alter Menschen, die absichtlich von den Alliierten durch den Bombenkrieg getötet wurden, bis hin zu den 15 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, von denen zweieinhalb Millionen ihr Leben lassen mußten – wenn es um dieses riesige Millionenheer von Opfern geht, zudem um den Verlust von fast einem Drittel des deutschen Reichsgebietes sowie um die bis in die letzten Kriegstage hinein versuchte Auslöschung der alten deutschen Städtekultur – dann ist hierzulande Vergessen und Schweigen geboten. Aber wäre es doch „wenigstens" nur Schweigen! Nein, diese Abermillionen von Toten und Vertriebenen werden bei uns – von uns! – verhöhnt, verspottet, diffamiert und die wenigen Erinnerungsmale geschändet, ohne daß sich öffentlicher Protest bemerkbar machen würde! Man stelle sich hingegen die politischen Reaktionen vor, bis hin zu sofortigen strafrechtlichen Maßnahmen, wenn eine andere Opfergruppe auch nur sehr entfernt so behandelt werden würde.

Für dieses zutiefst amoralische zweierlei Maß ist unter anderem die Parole verantwortlich: „Deutsche Täter sind keine Opfer!" Diese zuerst von linksextremen „Antifa"-Gruppen benutzte Unterstellung und Ausgrenzung scheint mir nichts weniger zu sein als Volksverhetzung, die neue Form eines „linken Rassismus" – wenn nämlich große Menschengruppen nicht aufgrund von ethnischen Eigenarten, sondern wenn sie als Angehörige des eigenen Volkes infolge traumatischer Katastrophen und Schicksalsschläge verachtet und ausgegrenzt werden. Mir ist kein anderes Land der Welt bekannt, in dem etwas Vergleichbares möglich wäre.



**In jeder Hinsicht ein Beleg für die deutsche Neigung zu Extremen:** *Das letzten Dienstag eingeweihte Holocaustmahnmal in Berlins Mitte* Foto: Stiftung

Wenn es um das Gedenken an unsere in zwei Weltkriegen gefallenen Soldaten geht, so hat Deutschland in den letzten Jahrzehnten auch hier einen weltweit einmaligen Sonderweg in einen moralischen Abgrund beschritten. In keinem anderen Kulturstaat wäre es auch nur denkbar, daß ein solches Gedenken verweigert, mißachtet, ja geschändet würde. Auch eine Diffamierungskampagne wie die sogenannte „Wehrmachtsausstellung" – hierzulande öffentlich gefördert und gepriesen – wäre in keinem anderen Staat, der sich noch einen Rest von Selbstachtung bewahrt hat, möglich gewesen.

Während für die Bundeswehrführung die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs (und selbst die des Ersten Weltkriegs), das heißt die eigenen Väter und Großväter, offenbar keine Kameraden sind, setzen sich ihre früheren Gegner bei unseren Politikern – bis hin zum Bundespräsidenten – für „ihre Kameraden" ein! „Um für die Ehre des deutschen Soldaten einzutreten", die in Deutschland mißachtet werde, obwohl „sie ihr Leben für Deutschland gaben", wandte sich beispielsweise der Sprecher des Veteranenverbandes der 8. britischen Armee – die in Afrika harte Kämpfe gegen Rommel führen mußte – an deutsche Politiker: „Wie ich, haben diese Männer nur noch wenig Zeit vor sich, aber es ist genug Zeit für Deutschland, ihnen ihren Stolz zurückzugeben. In der Zeit des Krieges haben sie ihre Pflicht vorangestellt; es ist jetzt Zeit für Deutschland, seinerseits seine Pflicht für sie zu tun."

Dieser Pflicht zur objektiven Würdigung kommt öffentlich bisher nur das Ausland nach. Eine internationale Studie des israelischen Generalstabs stellte zum Beispiel fest, daß sowohl im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg von allen beteiligten Armeen die deutschen Soldaten die tapfersten waren. Auch der israelische Militärhistoriker Martin van Creveld konstatierte, daß die Wehrmacht „besser als jede andere moderne Streitkraft die Verbindung von Initiative und Disziplin" verkörperte, sie ferner insgeheim das Vorbild der israelischen Armee sei, ohne daß diese ihre Qualitäten je erreicht habe. Und der französische Staatspräsident Mitterand erklärte am 8. Mai 1995 anläßlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes: „Die deutschen Soldaten – sie waren tapfer. Sie nahmen den Verlust ihres Lebens hin, sie liebten ihr Vaterland. Ich verneige mich vor ihnen allen und ihnen gehört meine Hochachtung und Verehrung."

Wie demgegenüber von der Bundeswehrführung sowie vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt über die Wehrmacht – die „Nazi-Wehrmacht" oder „Hitler-Wehrmacht", wie man sie neuerdings diffamiert –, wie also über die seinerzeit mehr als 18 Millionen deutschen Soldaten und damit zugleich über ihre Familien und das heißt letztlich über das ganze Volk geurteilt wird, das ist eigentlich nur noch mit Hilfe pathologischer Kategorien darzustellen. Der eigene Traditionserlaß von 1982, der immer noch gilt, wird seit langem in sein Gegenteil verkehrt. Dort heißt es nämlich: „Tradition verbindet die Generationen, sichert die Identität und schlägt eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Tradition ist eine wesentliche Grundlage für menschliche Kultur." Mit dieser Formulierung wäre es immerhin möglich gewesen, wenigstens für das auf Tradition so angewiesene Militär die „Kunst des Erinnerns" zu verwirklichen. Aber, wie gesagt, das absolute Gegenteil ist leider der Fall.

Beispiel für die Zerstörung von Tradition und Identität ist die Umbenennungen von Kasernen. Jüngste Maßnahme ist die Abschaffung des Traditions- und Ehrennamens „Mölders" für das Jagdgeschwader und eine Kaserne.

**Fortsetzung folgt**

## Köhler: »Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Völker sein wollen.«

Die friedenbejahende Rede von Bundespräsident Horst Köhler zum 8. Mai wurde nicht von allen Seiten mit voller Zustimmung aufgenommen. Es gab durchaus einige Stimmen, die die Rede als problematisch ansahen. So die SPD-Politikerin Cornelie Sonntag-Wolgast, die die Auffassung vertrat, Köhler habe „zu viel Selbstsicherheit dieses Landes von heute verbreitet und deutlich zu wenig Warnung und Abkehr gegen den Rechtsextremismus ausgedrückt". Kritik kam aber gar nicht in erster Linie aus dem Inland, sondern aus Großbritannien. Der britische Premierminister Tony Blair warnte Deutschland davor, eine „Opferkultur" um Vertriebene zu pflegen. Verantwortlich für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sei Deutschland gewesen.

Dabei zeichnete sich Köhlers Rede durchaus durch Ausgewogenheit aus. Hier einige Auszüge:

„Die Völker und die Menschen, die unter dem sogenannten Dritten Reich gelitten hatten, empfanden beim Untergang der Naziherrschaft Freude und Genugtuung. Aber Europa hatte Furchtbares erlebt, ehe dieser Sieg errungen war. Es war in einen Kontinent der Massengräber, der Todeslager und der Trümmer verwandelt. Millionen Soldaten aller Nationen waren gefallen. Auf Europas Straßen zogen Hunderttausende entwurzelter und verzweifelter Menschen, und in den so furchtbar zerstörten Städten wie Warschau, Caen und Kiew waren fast nur noch die Keller bewohnbar. Auch brachte das Ende des Krieges noch lange nicht das Ende des Leids: In den befreiten Konzentrationslagern, in den Lazaretten und in den Krankenhäusern starben weiter Menschen an ihren Entbehrungen und Wunden. Im Osten gingen die Bevölkerungsverschiebungen weiter, und die gewaltsame Vertreibung der Deutschen hatte gerade erst begonnen. Die Länder Mittel- und Osteuropas gingen Jahrzehnten neuer Unfreiheit entgegen ... Wir Deutsche blicken mit Schrecken und Scham zurück auf den von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieg und auf den von Deutschen begangenen Zivilisationsbruch Holocaust ...

Wir trauern um alle Opfer Deutschlands – um die Opfer der Gewalt, die von Deutschland ausging, und um die Opfer der Gewalt, die auf Deutschland zurückschlug. Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Völker sein wollen, auch gegen unser eigenes.

Wir haben die Verantwortung, die Erinnerung an all dieses Leid und an seine Ursachen wachzuhalten, und wir müssen dafür sorgen, daß es nie wieder dazu kommt. Es gibt keinen Schlußstrich." ■

# Politik mit Zähnen und Klauen

## Eine Briefmarke sorgt für Irritationen in den deutsch-israelischen Beziehungen / Von Martin Schmidt

Briefmarken gelten heute zwar nicht mehr als „Aktien des kleinen Mannes". Dafür sind Nachfrage und Preise in der überalterten deutschen Sammlerschaft zu stark gesunken. Auch die anhaltende Rationalisierungs- und Automatisierungspolitik der Deutschen Post AG gefährdet langfristig die Zukunft der Briefmarke als farbenfrohe Portoquittung, Sammelgegenstand und aussagekräftiges Kulturzeugnis.

Doch noch erfahren alte wie neue Briefmarken eine nicht zu unterschätzende Beachtung in der Öffentlichkeit. Damit bekommen die kleinen gezackten Kunstwerke zugleich einen politischen Stellenwert. Nicht von ungefähr spricht man in bezug auf die amtliche Planung der durch Neuausgaben zu berücksichtigenden Jahrestage und sonstigen Inhalte von „Ausgabepolitik".

Welche Streitigkeiten sich an der thematischen wie graphischen Gestaltung von Briefmarken entzünden können, dafür gibt es in der Philateliegeschichte Beispiele zuhauf. Im Kalten Krieg lieferten sich die BRD und die DDR mehrmals einen „Postkrieg", bei dem das SED-Regime unter anderem eine 1953 erschienene Marke zur Erinnerung an noch in Kriegsgefangenschaft befindliche deutsche Soldaten sowie solche zum Gedenken an „10 Jahre Vertreibung" beziehungsweise „20 Jahre Vertreibung" schwärzen oder auf andere Weise unkenntlich machen ließ.

Im Gegenzug verweigerte die Bundespost die Beförderung eines DDR-Ersttagsumschlags zum zehnjährigen Bestehen der Berliner Mauer mit dem Text „Zehn Jahre antifaschistischer Schutzwall – Zehn Jahre sicherer Schutz des Friedens und des Sozialismus".

> Schon mancher Jahrestag sorgte für Spannungen zwischen BRD und DDR

Auch Auswüchse der Political Correctness aus jüngerer Zeit schlugen sich in Diskussionen über einzelne Marken nieder. So wurde 1997 eine ursprünglich gedruckte Ausgabe zum 200. Geburtstag Heinrich Heines zurückgezogen, weil in den Ecken der Bogenränder das Geburts- und Todesjahr des berühmten deutsch-jüdischen Dichters durch Runen symbolisiert war. Diese Lebens- und Todesrunen erschienen maßgeblichen Journalisten und Politikern durch die propagandistische Bedeutung der Runensymbolik im Dritten Reich zu stark vorbelastet.

Das jüngste deutsche Briefmarken-Politikum ist hochaktuell. Anlaß ist der 12. Mai 2005, an dem sich die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel zum 40. Mal jährt. An eben diesem Tag sollte auch eine motivgleiche Sondermarke in beiden Ländern erscheinen, mit Inschriften in deutsch und hebräisch.

Doch im Vorfeld des längst festgesetzten Erscheinungsdatums der Gemeinschaftsausgabe taten sich immer neue Probleme auf.

Spätestens nach dem Erscheinen eines Berichts über die Markenpläne in der Tageszeitung *The Jerusalem Post* im Dezember hagelte es in Israel Proteste, die eine Bezugnahme auf den Holocaust verlangten.

Obwohl der von deutscher Seite gelieferte Entwurf nicht veröffentlicht wurde, weisen israelische Presseberichte darauf hin, daß wohl die Abbildung beider Staatsflaggen geplant war. Schließlich ging es ja um die Illustration des Ausgabeanlasses „40 Jahre diplomatische Beziehungen". Doch davon wollte die israelische Seite, die anfangs durchaus grünes Licht gegeben hatte, plötzlich nichts mehr wissen.

Gemäß einer Entscheidung des unter anderem für die Gestaltung von Briefmarken zuständigen „Ministeriellen Komitees für Zeremonien und Symbole" am 5. Januar soll die Gemeinschaftsausgabe nur dann erscheinen, wenn sie einen deutlichen Hinweis auf den Holocaust beinhaltet.

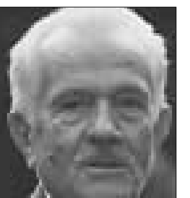
Jüngsten Informationen aus dem Bundesfinanzministerium zufolge soll die Marke nun frühestens im Juli an den Postschaltern erhältlich sein.

> Der israelischen Seite fehlt der Hinweis auf den Holocaust

Wahrscheinlich wird die deutsche Seite bis dahin eingelenkt haben. Der einseitige Druck des Flaggenmotivs dürfte den Berliner Politikern angesichts möglicher Verstimmungen in Tel Aviv nicht ratsam erscheinen, obwohl man darauf verweisen könnte, daß es bereits deutsche Briefmarken mit Holocaust-Bezügen gegeben hat, etwa in Gestalt einer Blockausgabe von 1995 zum „50. Jahrestag der Befreiung der Gefangenen aus den Konzentrationslagern".

Ein kompletter Verzicht auf das Briefmarkenvorhaben ist aber erst recht unvorstellbar. Schließlich stand schon bei der in Israel jetzt bemängelten ursprünglichen Planung der politische Wille Pate, offenbart doch der 40. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen – gemessen an sonstigen Anforderungen für besondere Ausgabeanlässe (in der Regel zumindest 50jährige oder besser noch 100jährige Jubiläen) – vor allem den Drang zur Vergangenheitsbewältigung.

Otto Normalbürger darf sich am 12. Mai über diesen fast schon neurotischen Eifer hinwegtrösten, indem er am Postschalter die Marke zum 200. Todestag des großen deutschen Dichters Friedrich von Schiller erwirbt. Oder er kann die kurzfristig in die Planung aufgenommene Sondermarke zum Tode Papst Johannes Pauls II. ordern und sich beim anschließenden Frankieren der Briefe am Gedanken über dessen Nachfolger erfreuen. ■



Gedanken zur Zeit:

# Kriemhilds Rache?

## Von Klaus Rainer Röhl

Man hat dieses Buch niedergemacht. Systematisch. Sechs Monate nach seinem Erscheinungstag war ein Epochen-Buch über den strahlenden, unvergessenen Volkstribun Willy Brandt und seinen Sturz durch im Hintergrund wirkende Dunkelmänner praktisch vom Erdboden verschluckt. Es wird im Buchhandel nicht vorrätig gehalten, sondern ist nur auf Bestellung zu haben. Das Buch wurde mit kalter Verachtung und unerklärlicher Besessenheit niedergemacht. Das kann man in Deutschland, das lange keine Bücherverbrennungen mehr praktiziert, heute viel eleganter, und viele gute Schreiber, die von der herrschenden Meinung als abweichend von den Tagesparolen oder gar rechts eingestuft werden, wissen davon ein Lied zu singen.

Um rechts eingeordnet zu werden, genügt den herrschenden Meinungsbildern oft allein die Tatsache, daß der Autor nicht links ist. Im Gegensatz zur ordentlichen Justiz genügt ein Anfangsverdacht, rechtfertigen muß sich das Opfer, wenn ihm überhaupt die Gelegenheit dazu gegeben wird, selber. Frau Seebachers Buch, das von einflußreichen Medien als nichtswürdig und nichtsnutzig dargestellt und von wichtigeren Zeitungen, wie der *FAZ*, einfach wie Luft behandelt wurde, ist aus dem Buchhandel verschwunden. Wir fragen uns, warum. Warum wurde gerade dieses unter vielen anderen Büchern über Willy Brandt ignoriert?

Aus keinem anderen Grund, als weil es von seiner letzten, von ihm mit der Schmerzlichkeit des Alters und Abschieds sehr geliebten Ehefrau Brigitte Seebacher geschrieben wurde und auch diese eindeutig und für alle erkennbar nicht links steht und nicht zum Mainstream der Regierung und der Medien gehört. Hatte sie übrigens bei Ernst Nolte promoviert? So billigte man ihr, der Wissenschaftlerin und brillant schreibenden, in einer unverwechselbaren Art verknappt und frappant formulierenden Publizistin, nicht das Recht zu, das man jeder dümmlichen „Gattin" eines Großen zugesteht: über ihren Mann zu schreiben.

Weil man einfach nicht einzuordnen wußte – da war auch eine gewisse Denkfaulheit und Unlust im Spiel –, daß eine Frau beides sein könnte, die unerbittliche politische Beobachterin und die junge Geliebte, die die heitersten, aber auch heikelsten Dinge aus seinem Leben erzählt, das durfte nicht sein, das hatte nicht stattzufinden, und deshalb wurde dieses Buch im Bewußtsein der gegenwärtig herrschenden Meinung schlicht verdrängt. Im Buchhandel nicht notiert, bei der Aufzählung der vielen guten und schlechten Bücher über Willy Brandt kaum aufgeführt. Unbegreiflich für einen unbefangenen Leser, etwa aus dem Ausland. Der bewundert einen unglaublich feingliedrig und mit großer Zartheit gewebten riesigen, bunten Erzählteppich über den langen und außerordentlich bewegten und bewegenden Lebenslauf des Willy Brandt.

> Die Biographie Seebachers über ihren Mann Willy Brandt ist gegen den Strom

Vom unehelichen Sohn des ebenfalls unehelichen Sohns eines rechtund landlosen Bauern in Mecklenburg. Schon der Schüler stößt mit den älteren SPD-Funktionären zusammen, darf mit Ach und Krach sein von der Partei finanziertes Stipendium an der Oberschule behalten. Bald gründet er eine unabhängige Partei, geht für sie nach Schweden in die Emigration, wird vom Krieg überrascht und überlebt den Krieg in Norwegen. Durch den Generationen-Wandel und die Gunst der Stunde nach oben befördert, wird er in historischer Krisensituation Mitarbeiter von Ernst Reuter und Mitkämpfer gegen die Kommunisten in Ostberlin: „Schaut auf diese Stadt."

Frau Seebacher erinnert daran, daß Willy Brandt, der Emigrant und Kämpfer gegen Hitler auf eigene Faust, auch national dachte, ja, er begründete seinen Widerstand gegen das NS-Regime patriotisch: Hitler hätte dem deutschen Volk geschadet und so furchtbare Verluste zugefügt, war sein größter Vorwurf an den Diktator.

Wir könnten seinen Kniefall in Warschau als das größte Ereignis in seinem Leben bezeichnen und die Ostverträge, die offizielle Zustimmung zur endgültigen Abtretung der schon 1944 von Churchill und Roosevelt an die Russen verschenkten deutschen Ostprovinzen. Das ist der eine Brandt. Aber wir können auch den Wahlkampfaufruf von 1972 als die wichtigste Station betrachten, die Wende zur selbstbewußten Nation: „Deutsche, wir können stolz sein auf unser Land!". Das war nun wahrlich etwas anderes als Humba-Tätärä und der Sieg bei der Fußball-Weltmeisterschaft. Stolz sein auf unser Land. Es führt eine klare Linie von diesem Satz zu dem Schlußwort des alten Politikers von 1989: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!" Sein fragwürdiger Freund Bahr hatte noch zwei Monate zuvor auf die Frage nach der Wiedervereinigung nur ein einziges Wort gesagt: Quatsch!

„Kriemhilds Rache", scherzten die Gebildeten unter den Auguren, als sie hörten, daß Brigitte Seebacher in diesem Buch Herbert Wehner als den Mann angeschuldigt habe, der den beliebtesten SPD-Politiker hinterrücks zu Fall brachte – nicht ohne Beteiligung des kommunistischen Ostens und einiger Finsterlinge am Hof des Kanzlers – gar nicht so abwegig der Nibelungen-Vergleich. Haben wir da nicht tatsächlich alle Figuren der Siegfriedsage versammelt: den strahlenden Liebling des Volkes, den Friedensnobelpreis-Träger, mit der Unbekümmertheit und auch mit der Gutgläubigkeit Siegfrieds, und den finsteren, seelisch verkrümmten und im Hintergrund Fäden ziehenden Waffenmeister – und eine schöne junge Frau, die betrübt und empört über den Sturz des geliebten Mannes ist. Doch was Brigitte Seebacher wollte, war nicht Rache, sondern Aufklärung über die „ruchlose" Tat und ihre Hintermänner in Moskau. Eine Aufklärung, die sie durch die Entdeckung einer Protokoll-Notiz in einem Moskauer Archiv über ein geheimes Treffen Herbert Wehners mit den Sowjets unmittelbar vor dem Sturz Willy Brandts anstoßen wollte. Für einen Augenblick taten sich Abgründe für die Sozialdemokratische Partei auf, wie sollte sie mit einer solchen Vergangenheit unbefangen weiter gedeihen? Dann schloß sich die Kluft wieder, einheitlich wie durch gemeinsame Abrede entschied das Meinungskartell, das Buch und den Namen der Autorin wenn möglich ganz zu vergessen. Die Archive in Moskau bleiben geschlossen. Willy Brandt weiter ein Rätsel. Herbert Wehner? Da war nichts. So einfach ist das in Deutschland. ■

## Slowakei: Ein Jahr nach dem EU-Beitritt

Die Slowakei hat sich in der EU als ein gleichberechtigter und erfolgreicher Mitspieler durchgesetzt – dies sagte in seiner Festrede zum ersten Jahrestag des Beitritts der slowakische Staatspräsident Gasparovic.

Die Mitgliedschaft in der EU wird nach einer Umfrage durch die Agentur Focus von 83 Prozent der Bevölkerung unterstützt, das sind sechs Prozent mehr als noch vor einem Jahr. Dies mag damit zusammenhängen, daß die sogenannten „Schwarzen Szenarien“ nicht Realität geworden sind. So blieb die befürchtete rapide Preiserhöhung aus. Was aber noch wichtiger ist, sind die Auslandsinvestitionen (vor allem in der Autoindustrie), die in einer Höhe von fast einer Milliarde Euro in das Land geflossen sind und damit neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Die Arbeitslosenrate ist auf 14 Prozent gesunken. Nach der neuesten Statistik der Europäischen Kommission, ist die Wirtschaft der neuen EU-Länder um fünf Prozent gewachsen.

Die Slowakei, wie auch andere neue EU-Staaten, haben aus der EU-Kasse mehr bekommen, als sie selber eingezahlt haben. Von Mai bis Dezember 2004 bekam die Slowakei 378,8 Millionen Euro aus Brüssel, hatte aber zuvor nur 219 Millionen Euro dorthin überwiesen. Von diesem Überschuß haben vor allem die Landwirte profitiert.

In den nächsten Jahren nähert sich die Slowakei weiter der EU an. Schon 2005 wird das Land Teil der sogenannten Schengenzone, die Grenzkontrollen werden dann für alle EU-Reisenden Vergangenheit sein, und spätestens 2009 wird statt der slowakischen Krone der Euro Zahlungsmittel. Die Slowakei muß aber auch seinen Verpflichtungen nachkommen, vor allem das Atomkraftwerk in Jaslovské Bohunice vom Netz nehmen. **Peter Zeman**

# Die andere Demokratie

### Auf Kuba geht es sehr persönlich zu



**Demokratie im Kleinen:** *Kommunalwahlen in Kuba* Foto: Sven Creutzmann

Rudolfo Rivera, 40jähriger Arzt in Havannas Altstadt, ist ein Macher. Er spricht und bewegt sich schneller als andere Zeitgenossen, er ist ein energischer Idealist und scheint dauernd unter Strom zu stehen. Wo Verantwortung winkt, da ist mit ihm zu rechnen. Vor zweieinhalb Jahren haben ihn die Leute seines Stadtviertels zum Kandidaten für einen Sitz im Gemeinderat gemacht, und wieder Erwarten ist er durchgefallen. Aber die Nachbarn wollten ihn im Rathaus sehen und haben ihn erneut vorgeschlagen. Rodolfo ließ sich nicht lumpen und kandidierte.

Das kubanische Wahlsystem hat seine Eigenheiten, und wer es nicht kennt, wer über seine demokratischen Feinheiten nicht Bescheid weiß, stimmt schnell in den Chor der internationalen Medien ein, hebt anklagend den Zeigefinger und verlangt wie Bush mehr Demokratie. Wer sich aber auf eine gründliche Recherche einläßt, bemerkt ziemlich rasch, daß er sich von so manchen liebgewordenen Vorurteilen trennen muß.

Der Wahlprozeß hier beginnt mit der Erstellung der Wählerlisten. Die werden an leicht einsehbaren Orten – Geschäften, Plätzen, Arztpraxen – ausgehängt, und jeder Wähler kann nachprüfen, ob man ihn nicht vergessen hat, ob der Name des Großvaters noch erscheint, obwohl der inzwischen verstorben ist, ob die Wahlkommission bemerkt hat, daß einer gerade 16 geworden und somit das Wahlrecht hat. Einen ganzen Monat hängen die Listen da, dann beginnt der zweite Teil des Wahlprozesses: Am Abend treffen sich die Bürger auf der noch warmen, schummrigen Straße und schlagen Kandidaten vor. Mindestens zwei müssen es sein in jedem Wahlkreis und höchstens acht. Freunde nennen Namen, empfehlen ihren Kumpel wegen hervorragender Leistungen, weil er schon gezeigt hat, was er kann, weil er sich immer anständig benommen hat, weil er Akademiker ist, weil sie ihn eben im Gemeinderat haben wollen. Es sind nette Veranstaltungen, diese Abende der Kandidatensuche, man ist unter sich, alle kennen alle. Am Ende wird abgestimmt, und damit haben die Leute im Viertel ihre Kandidaten.

Rodolfo wirkt ein wenig schüchtern an diesem Abend, aber er bekommt viel Unterstützung. Schließlich ist er Direktor eines Polyklinikums, und seine Ärzte betreuen täglich zwischen 600 und 700 Kranke oder Verletzte. Als er erneut Kandidat geworden ist, huscht ein Lächeln über sein Gesicht. Der erste Schritt ist getan. Und was hat er vor, wenn er gewählt wird? Soziale Projekte will er ankurbeln, mit den jungen Leuten arbeiten, dafür sorgen, daß es aufwärts geht im Viertel. An was er überhaupt nicht denkt, das ist Geld, denn anders als in den gewöhnlichen Demokratien wird er vom Staat nicht einmal mit einer kleinen Spende für das bedacht, was er dann leisten wird – falls er gewählt wird. Er bekommt auch keinen Einfluß, keine wirklichen Möglichkeiten, an sich selbst zu denken und in die eigene Tasche zu wirtschaften, was ihn aber auch nicht anficht, da er, wie gesagt, ein energischer Idealist ist.

Drei Kandidaten hat die abendliche Versammlung auf der Straße vorgeschlagen. Einer davon ist Rodolfo. Der zweite heißt Silvio (in diesem Land zählen immer nur die Vornamen), ist 53, und die 40jährige Rosalia ist die dritte im Bunde. Die Wahlkommission hängt die Lebensläufe und Paßfotos der drei aus. Silvio ist auf dieser Ebene ein politisches Schwergewicht. Er hat zwei Mal zwei Jahre in Afrika gekämpft, und jetzt gehört er zum Stab des Stadthistorikers Eusebio Leal, den man auch den König der Altstadt nennt. Außerdem ist Silvio Mitglied in den Komitees zur Verteidigung der Revolution, in der kommunistischen Partei, in der Gewerkschaft und im Verband ehemaliger Kämpfer.

Rosalia gehört ebenfalls der Gewerkschaft an, den Komitees, dem Frauenverband, kann Englisch und Italienisch und arbeitet bei einer ungeliebten Spezialeinheit der Polizei. Auch nicht schlecht.

Und Rodolfo? Rodolfo war ein guter Schüler und ist immer mit aufs Land gefahren im Rahmen des Programms Schule und Arbeit. Er hat die Renovierung seines Polyklinikums geleitet, und er hat Heroisches im Kampf gegen Aedes ägyptii geleistet, den Moskito, der das Denguefieber überträgt und kurz davor stand, eine böse Epidemie in der Stadt auszulösen. Er ist in der Partei, in der Gewerkschaft, in den Komitees und hat sechs Anerkennungsdiplome in seinem Hausschrank. Das ist alles.

Die Woche vergeht wie alle anderen: Es gibt keinen Wahlkampf, denn es gibt keine Parteien. Die Bürger entscheiden, ohne sich das Gezeter der Parteieliten anhören zu müssen.

Der Wahltag kommt und mit ihm die Überraschung: Rodolfo bekommt 277 Stimmen, Rosalia 224 und Silvio, das Schwergewicht, 161. Rodolfo und Rosalia gehen eine Woche später in die Stichwahl. In dieser Woche verliert Rodolfo ein wenig von seiner Ruhe, aber als das amtliche Endergebnis herauskommt, strahlt er: Er hat Rosalia mit neun Stimmen Vorsprung geschlagen. Jetzt sitzt er im Gemeinderat und hat Chancen, in die Nationalversammlung einzurücken, falls er alles richtig macht, denn anderenfalls kann er auch wieder abgewählt werden.

Über 90 Prozent der Wahlberechtigten haben gewählt. Etwa acht Prozent der Stimmen sind verlorengegangen, weil manche gar nicht erst hingegangen sind (es gibt keine Wahlpflicht), sich enthalten oder einen Fehler gemacht haben. In Rodolfos Wahlkreis beträgt dieser Verlust 14 Prozent, denn die Altstadt Havannas ist ein schwieriger Bezirk. Für Castros tropikalen Sozialismus trotzdem ein Erfolg. **Henky Hentschel**

# Kampf der Häuptlinge

### Französisches Referendum zur EU-Verfassung entwickelt sich zum innenpolitischen Machtkampf / Martine Le Noxaic

Rund 40 Millionen Franzosen bekommen in diesen Tagen Post von Jacques Chirac. Der französische Präsident fordert die Wähler ganz offiziell auf, ihre Stimme bei dem Referendum über die EU-Verfassung abzugeben. Die Frage, zu der die Franzosen ja oder nein sagen sollen, lautet: „Stimmen Sie dem Gesetzentwurf zu, der es erlaubt, den Vertrag über eine Konstitution für Europa zu ratifizieren?“ Mit im großen Umschlag liegen zwei kleine Zettel, einer mit Ja beschriftet, der andere mit Nein und zusätzlich der gesamte Text der Verfassung, einschließlich der 50 Zusatzprotokolle.

Die Regierung Chirac läßt es an nichts fehlen. Jeder Bürger soll wissen, wofür oder wogegen er stimmt. Natürlich werden nur die wenigsten den ganzen langen Text lesen wollen. Die Bedeutung des Juristenlateins ist auch kaum zu durchschauen. In der nun begonnenen heißen Phase spielt Europa nach wie vor nur die Rolle des Resonanzbodens für eine innenpolitische Auseinandersetzung, die sich am besten als Kampf der Häuptlinge charakterisieren läßt. Anhand des Referendums lassen sich in beiden Lagern die Chancen für die Anwärter auf die Präsidentschaft ausmachen. So kann Innenminister de Villepin es als Pluspunkt werten, wenn der Präsident ihn als einziges Mitglied der Regierung lobend erwähnt. Allen ist klar, daß Chirac seinen Günstling de Villepin seinem heimlichen Rivalen Sarkozy vorziehen würde. Bis letzte Woche war fast Panik im Elysee aufgekommen, weil die Umfragen beständig einen Sieg des „Nein“ voraussagten.

Nun aber ist das Aufatmen im Elysee deutlich zu vernehmen. Denn endlich hat ein namhaftes Umfrage-Institut eine wenn auch knappe

> In Frankreich versucht man, die Bürger über die Verfassung aufzuklären

Mehrheit der Franzosen für die EU-Verfassung ergeben. Zwar veröffentlichte gleichzeitig ein anderes, ebenso namhaftes, das Gegenteil. Aber das Signal für Chirac und die Regierung ist: Die Sache ist noch nicht aussichtslos, wir kämpfen weiter und werden das Referendum notfalls wiederholen. Auf keinen Fall wird man sich in Paris selber in Frage stellen und nach den Gründen forschen, warum so viele Franzosen den Europakurs von Chirac und Co. mißbilligen. Und im Aufwind der Trendwende konnte Chirac auch bei einem Fernsehinterview wieder punkten und auch wieder etwas glaubwürdiger die Thematik Europa verkünden. Er tat es, indem er das nationale Interesse in einen europäischen Rahmen bettete. Die EU-Verfassung verbinde die Erfordernisse eines großen Marktes mit der dazu gehörigen sozialen Harmonisierung und sei somit die bestmögliche Lösung für Frankreich, ja, die EU-Verfassung enthalte das Erbe der Französischen Revolution und sei „eine Tochter von 1789“.

Das stimmt insofern, als diese Verfassung das christliche Erbe Europas ziemlich verleugnet und laizistisch daherkommt. Deshalb stimmen auch so viele Sozialisten für diesen Entwurf. Selbst der frühere Ministerpräsident Lionel Jospin meldete sich aus dem selbstgewählten inneren politischen Exil zurück und sprach sich mit Eifer für die Verfassung aus. Sofort knüpften sich an diese Intervention heiße Spekulationen über eine Rückkehr Jospins auf die politische Bühne. Wahrscheinlich wäre ein großer Teil der Links-Wähler darüber ganz froh. Der jetzige Chef der Sozialisten, Francois Hollande, hat sich in der Referendumsfrage blaß und führungsschwach gezeigt, das linke Lager ist zerfallen. Chef der Neinsager ist Fabius, der über das Referendum die Führung der Linken und damit die Kandidatur dieses Lagers für die Präsidentschaftswahlen in zwei Jahren erringen will. Auch das zeigt: Es geht eigentlich gar nicht um die Verfassung. Es geht um die künftige Macht in Frankreich.

Für die Befürworter eines „Nein“ ist das Referendum in diesem Sinn auch eine Möglichkeit, der Regierung, insbesondere Chirac, einmal die Meinung zu sagen. Denn Chirac hat in Sachen Europa zwei schwere Fehler gemacht. Der erste bestand darin, das Türkei-Referendum weit in die Zukunft, also wenn Chirac schon längst nicht mehr Präsident sein wird, zu legen und somit den Volkswillen zu mißachten. Hätte er dieses Jahr das Referendum über die Verfassung und nächstes Jahr – also während seiner Amtszeit – ein weiteres über eine mögliche Mitgliedschaft der Türkei anberaumt, die Bürger hätten die Verfassung glatt passieren lassen im Wissen darum, daß sie Chiracs orientalische Liebschaft im nächsten Jahr hätten abweisen können. Der zweite Fehler bestand darin, den deutschen Kanzler Schröder gegen die eigenen Landsleute in Stellung zu bringen nach dem Motto: Herr Nachbar, erziehen Sie doch bitte mal meine Kinder. Das vertragen die eigenwilligen Franzosen nicht. Das löckt den Stachel des Asterix-Komplexes. Überhaupt Schröder. Vielen Franzosen sind die vielen Umarmungen Chiracs mit Schröder suspekt. Ein Mann, der so wenig außenpolitische Fortune und handwerkliches Geschick aufweist, der ist kein Garant für die Unabhängigkeit Europas.

> Chirac wird ein »Nein« nicht akzeptieren. Folge: Es wird neu abgestimmt

Chirac könnte dennoch Glück haben. Denn viele Franzosen gerade aus dem bürgerlichen Lager, die ihm nun eins auswischen wollen, ohne gleich die Regierung zu wechseln, zögern trotzdem vor einem „Nein“ zur Verfassung. Mit diesem „Nein“ befänden sie sich im selben Lager wie die Extremisten von links und rechts, und davor schrecken sie zurück. Deshalb ist damit zu rechnen, daß die Zahl der Enthaltungen sehr hoch sein wird. Und das wiederum wäre für die Regierung ein Argument, das Referendum zu wiederholen, sollte es tatsächlich doch noch mit einem „Nein“ enden. Bei einer Wiederholung aber dürfte es ein Ja werden, weil Chirac zuvor „abgewatscht“ wurde.

Das mögen alles sachfremde Gründe sein. Aber so ist die Politik in Europa. Beispiel Deutschland: Wer glaubt denn Müntefering, daß er die Kapitalismus-Debatte ohne Blick auf die Wahl in Nordrhein-Westfalen losgetreten habe? Schon lange ist in Frankreich ein Unbehagen am Europa der Technokraten und des bürgerfernen Establishments in Brüssel und auch in Paris und Berlin zu spüren. Ganz abgesehen davon, daß in einer Zeit der religiösen Renaissance diese Verfassung ohne Gottesbezug irgendwie künstlich wirkt. Ein geistiger Rahmen, der die Identifikation mit Europa ermöglicht, ist sie jedenfalls nicht. Und das wollen viele Franzosen auch zum Ausdruck bringen. ■

## Das Abendland hat versagt

**Betr.: Flucht und Vertreibung**

Meine Mutter wurde 1945 aus ihrer Heimat vertrieben (Pommern). Ihre Schilderungen darüber gehen bis zu dem Zeitpunkt, als der Flüchtlingstreck von der Roten Armee überrannt wurde. Ab da kommt kein Wort mehr von ihr, nur Schweigen. Aber ein Schweigen, das einen aus dem Raum treibt, ein Schweigen, das keine weitere Frage erlaubt. Meine Mutter ist seelisch dauergeschädigt und hat sich 60 Jahre lang nicht mehr zurück in ihr Land getraut.

Als Tochter meiner Mutter habe ich vier Jahrzehnte vergeblich versucht, in Gesprächen mit allen möglichen Institutionen Aufmerksamkeit und Gerechtigkeit zu erfahren. Vergebens. Fazit: das christliche Abendland hat versagt. Hier gibt es weder Gerechtigkeit noch Menschlichkeit, von hohlen Äußerungen abgesehen. Die protestantische Kirche hat es mit einer einseitigen Schuldzuweisung an die Deutschen bewenden lassen und damit eine ungeheuerliche ethnische Säuberung gerechtfertigt. Der „Vertreter Gottes“ in Rom hat es 60 Jahre lang nicht für nötig gehalten, sich bezüglich der Massenblutrache an Millionen Unschuldiger zu äußern.

Ich bin im Sommer 2004 zum Islam konvertiert. Ein Grund war: Gott wird unbedingt und unveränderbar als „gerecht“ postuliert. Ich appelliere an die Nachkommen der Vertriebenen: Es gibt eine Heimat überall auf der Welt, wo Ihr in Eurer Suche nach Gerechtigkeit wiedererkannt werdet. Dieser Ort ist die nächste Moschee in eurem Umkreis.

**Sabine Kraiß, Würzburg**

## BRD betreibt politische Verfolgung der Alteigentümer

**Betr.: „Nichts anderes als Hehlerei“ (Folge 11)**

An der Tatsache, daß die Familie von Bila unverändert Eigentümer des im Jahr 1945 geraubten Eigentums ist, gibt es auch aufgrund der Gemeinsamen Erklärung und des Einigungsvertrages nicht den geringsten Zweifel. Dies gilt, auch wenn man die den Sowjets der Wahrheit zuwider unterstellte außervertragliche Forderung als existent und gültig anerkennt.

Dieser gemeinschädliche Zustand, die Nichtherausgabe des Eigentums an die Eigentümer, ist der Kern der physischen und psychischen Zerstörungsarbeit an der gesamten Bevölkerung in diesem Teil Deutschlands, genau so wie zuvor dort unter den Nationalsozialisten und den Kommunisten. Dafür sind alle Bundesparteien verantwortlich.

Es handelt sich um Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gegen die Menschenwürde, denn es handelt sich hierbei um politische Verfolgung. Im Beschluß vom 9. Januar 2001 hat selbst das Bundesverfassungsgericht festgestellt, daß die Boden- und Industriereform der politischen Verfolgung diente. Heute betreibt die BRD die politische Verfolgung der Eigentümer.

Die seit 15 Jahren anhaltende Nichtumsetzung des Rechts, des unmittelbar geltenden Grundrechts aus den Art. 1 und 2 GG beruht auf der gleichfalls von den Bundestagsparteien praktizierten gröblichen Mißachtung der Gleichheit vor dem Gesetz gemäß Art. 3, Absatz 1 und 3 GG, ebenfalls unmittelbar geltendes Grundrecht („Niemand darf wegen ... seiner ... politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“)

Die hierfür zuständigen Behörden und Gerichte sind im Widerspruch zu diesem direkt geltenden Grundrecht nahezu völlig mit Parteibuch-Inhabern besetzt, also komplett in den Händen der Parteien, was unter anderem auch der Vorschrift über die Gewaltentrennung (Art. 20, Absatz 2 GG) widerspricht, ebenso wie dem Art. 101, Absatz 1 GG, der grundrechtgleiches Recht beinhaltet („Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden.“)

Da wir in der Bevölkerung nur etwa drei Prozent Parteimitglieder haben, sind Behörden und erst Recht Gerichte, die massiv davon abweichen, nicht rechtmäßig besetzt und ihre Entscheidungen und Urteile allein aus diesem Grunde nichtig.

**Ekkehardt Freiherr Schenk zu Schweinsberg, Friedrichsdorf/Ts.**

## Auch andere sollten sich zu ihrer Schuld bekennen

**Betr.: „Hinter Stacheldraht gehalten“ (Folge 15)**

Wer es will, findet heute viele Informationen über die Zeit Hitlers, des NS-Staates, des Krieges und seiner Folgen. Vor ihm tut sich ein Meer von Gewalt, Grausamkeit und Schrecken auf, das alle Kriegsbeteiligten einbezieht. Doch es gab nicht nur Schrecken, es gab auch Edelmut, Menschliebe, Ritterlichkeit, Menschlichkeit. Auch sie auf allen Seiten.

Eine „Rangfolge“ der Verbrechen aufzustellen verletzt Menschlichkeit, weil jeder getötete Mensch sein einmaliges Leben verlor und doch zum Leben geboren ward. Darum verdienen alle Opfer gleichermaßen unsere Erinnerung und unsere Trauer.

Daß dies in unserem Land fast in der Regel nicht so ist, ist ein historisches Phänomen der Schande. Man steht doch zu seiner Schuld, ohne seine Toten zu vergessen. Und wer sich wie wir zu seiner Schuld bekennt, kann auch erwarten und fordern, daß dies auch die anderen tun. Doch die Macher der „Feiern“ zum 8. Mai erwarten das nicht. Sie kasteien sich ohn' Unterlaß.

Die Doktorarbeit über die Behandlung deutscher Waisenkinder in Dänemark schildert, was das veröffentlichte Deutschland nicht hören und wissen will.

**Klaus-Georg Werner, Hamburg**



**Reichseiniger:** *Fürst von Bismarck (rechts) und Graf von Moltke* Foto: Seidel

## »Hitlers Atombombe« soll USA Absolution erteilen

**Betr.: „Wie nahe waren die Deutschen an der A-Bombe?“ (Folge 13)**

Als Freund und Bewunderer Ihrer Zeitung, regelrecht süchtig zum Beispiel nach Hans Heckels Wochenrückblicken, erlauben Sie mir einmal ein kritisches Wort. Es geht um das Interview, das Ansgar Lange mit den Herren Karlsch und Petermann geführt hat. Nichts gegen das Interview. Es kann recht anregend sein, sich mit Wirrköpfen oder selbsternannten Experten zu unterhalten, aber daß das dann in dieser Weise in Ihrer geachteten Zeitung veröffentlicht wird, fordert Protest und Richtigstellung heraus.

Zuerst einige Bemerkungen zu dem von Ihnen veröffentlichten Interview. Es wäre ja nichts dagegen zu sagen gewesen, wenn sich Herr Lange mit der ersten Antwort von Herrn Petermann zufrieden gegeben hätte. Aber dann faßt er nach und wiederholt die schwachsinnigen Aussagen des Buches von Karlsch. Hätte er sich denn nicht an seriösen Quellen zuvor etwas vorbereiten können?

Der kritische Leser fragt sich, wozu das alles? Die Antwort würde ich eigentlich von Ihrer Zeitung erwarten, daß nämlich im Mainstream der Schuldzuweisungen nun auch Amerika von der Erstanwendung der Atombombe Absolution erteilt werden soll und die größte Schuld natürlich den Deutschen zugeschrieben wird. Wie anders wollen sie die Verlautbarung des amerikanischen „Historikers“ Walker, der das Buch noch vor seinem Erscheinen lobte und sofort schlußfolgerte, daß nun die deutsche Nachkriegsgeschichte umgeschrieben werden müsse, werten? Natürlich sind wir am 8. Mai befreit worden – von einer Atombombe auf Dresden! Und genau von all dem sollten Sie in Ihrer Zeitung künden, anstatt den Herren Karlsch und Petermann Öffentlichkeit zu bieten.

**Dr. rer. nat. Klaus Jürgen Stiller, Jena**

## Warum nur die Vertriebenen?

**Betr.: Flucht und Vertreibung**

Es ist schon deprimierend, wie man über die Heimatvertriebenen spricht. Wir können doch nichts dafür, daß die Russen die Polen vertrieben haben. Warum mußten nur Ostpreußen und Schlesier für Hitlers Taten büßen? So stellt die Presse es doch immer hin. War Hitler in anderen deutschen Gebieten nicht? Wer nicht davon betroffen ist, den interessiert das ja auch nicht. Den Schmerz verstehen nur die Heimatvertriebenen.

**Gerda Willburger, Freiburg**

## Auf dem richtigen Weg

**Betr.: *PAZ***

Bei dieser Gelegenheit möchte ich der *PAZ* ein großes Lob aussprechen und Ihnen sagen, daß ich auch als „Nicht-Preuße“, aber als an der Geschichte Preußens sehr interessierter Mensch in dieser Zeitung etwas gefunden habe, was ich nirgendwo sonst finden kann! Ihre Zeitung, welche ja auch das Organ der LO darstellt, schafft es mit ihrer interessanten, informativen und lehrreichen Art, auch junge Leser wie mich zu erreichen. Es ist erstaunlich, wie erfolgreich Sie es schaffen, Preußische Tugenden, (Ost-)Preußische Geschichte, Heimatarbeit und Aktualität unter einen Hut zu bringen. Es entsteht somit eine Themenvielfalt, die mich bei dieser Zeitung bleiben läßt. Machen Sie weiter so, Sie sind auf dem richtigen Weg!

**Daniel Morawek, Stralsund**

## Die antideutsche Handelspolitik war Auslöser

**Betr.: „Eine Lanze für meinen Urgroßvater ...“ (Folge 14)**

Ferdinand Fürst von Bismarcks „Ehrenrettungsversuch“ für seinen berühmten Reichskanzler-Ahnen muß man leider als eine etwas schwache Leistung bezeichnen, denn auch er windet sich in politisch korrekten Klischees und kommt über historisches Halbwissen nicht hinaus. Zu dem negativ belegten Stichwort „Machtpolitiker“ könnte man einwenden, daß nur solche Politiker, auf die dieses Prädikat paßte, jemals etwas Bleibendes erreicht haben. Zum Thema Imperialismus ist anzumerken, daß das zweite deutsche Kaiserreich – auch nach Bismarcks Abgang – vor 1914 keinen einzigen Krieg geführt hat, was man von den übrigen Großmächten nicht behaupten kann. Seine Kolonien hatte Deutschland – durch Kauf, wohlgemerkt – nicht aus Übermut erworben, sondern um seinen Handel und seine Rohstoffversorgung zu sichern.

Fürst Bismarck jr. spricht von „antibritischer Flottenpolitik“ Wilhelms II. Das trifft nicht zu, denn Großbritannien hatte seit den 1880er Jahren antideutsche Handelspolitik betrieben („Made in Germany“), drohte die für Deutschland lebensnotwendige Güterausfuhr zu ersticken und war im Begriff, den großen Welthandelskonkurrenten durch gezielte Einkreisungspolitik auszuschalten. Die von Großadmiral Tirpitz geschaffene deutsche Kriegsflotte war demgegenüber auf defensiven Schutz des deutschen Außenhandels angelegt und bedeutete für die weltweit führende britische Grand Fleet zu keiner Zeit eine ernsthafte Bedrohung. Und damit kommen wir zum Stichwort „Volk ohne Raum“. Weil das nach 1871 stark angewachsene deutsche Volk aus seiner heimischen Landwirtschaft nicht ernährt werden konnte, mithin auf Import von Lebensmitteln angewiesen war, gab es nur zwei Möglichkeiten: entweder „antibritischen“ deutschen Außenhandel zur Beschaffung von Devisen für die Lebensmittel- und Rohstoffeinfuhr oder ein größeres Staatsgebiet als Ernährungsgrundlage für das deutsche Volk. „Volk ohne Raum“ mit Eroberungspolitik in Verbindung zu bringen zeugt von großer historischer Ignoranz. Fürst Bismarck jr. hat mit seinem sehr grobgestrickten Beitrag jedenfalls wieder deutlich gemacht, daß es die Deutschen noch zu keiner Zeit irgendjemandem recht machen konnten.

**Gerold Sprenger, Kirchzarten**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

## Zwar kennen unsere Kinder keinen Krieg, doch was haben sie vor sich?

**Betr.: „Der Überstaat ist fast perfekt“ (Folge 14)**

Bei all diesen Überlegungen steht für mich im Vordergrund, daß die deutsche Demokratie 60 Jahre nach dem Kriegsende immer mehr zu einem Obrigkeitsstaat verkommt, in dem die Bürger kaum mehr als in der NS-Zeit zu melden haben. Und sollten sie falsch meinen und sich erfrechen, dies auch zu äußern, dann wartet schon die öffentliche Verdammnis oder der Verfassungsschutz. Aber ist nicht gerade die Meinungsfreiheit ein Juwel der Demokratie?

Natürlich bin ich glücklich, daß wir seit 1945 in Frieden leben und unsere Kinder und Enkel ohne die Beschwerden eines Krieges aufgewachsen sind. Aber was haben sie vor sich? Wie lange noch wird der innere Frieden halten bei über 57.000 ausländischen Extremisten (41.000 Islamisten) in unserem Land (*Die Welt*, 8. April) und mehr als einem Drittel aller Türken unter der Armutsgrenze, deren Kinder oft keinen Schulabschluß schaffen, keine Perspektive haben und so vom Islamismus nur eingesammelt werden müssen. Verteilungskämpfe drohen bei einer Wirtschaft, der die Arbeit davonläuft. Die Konzerne werden immer größer und mächtiger, die Waren vielleicht dabei auch preiswerter, doch ohne genug Arbeit im eigenen Land, nützen auch niedrige Preise nichts. Und ob man in Brüssel überhaupt erkennen will, was unserem Land fehlt? Ich fürchte nein, und so sehe ich auch keinen Hoffnungsschimmer am Ende des Tunnels.

**Gisela Pfeiffer, Berlin**

## Altbewährtes erhalten und Fortschritt zugleich

**Betr.: Konservatismus**

Aufmerksam lese ich jede Woche Ihre Zeitung. Besonders interessant ist für mich die deutsche Geschichte. Ich habe die Oberschule bis zur mittleren Reife in der DDR besucht und von der deutschen Geschichte nicht viel erfahren. Als Kind spürte ich, daß eine neue Kultur entsteht. Mein Mann stammt aus Pommern und ich aus der Mark Brandenburg. Unseren drei Kindern erzählen wir immer, daß wir eigentlich geborene Preußen sind. Unsere Väter waren mittlere preußische Beamte. Aber Preußen wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ausgelöscht. Wie schön, daß es noch Ihre Zeitung gibt. Die modernen Intellektuellen bezeichnen gerne preußische Tugenden als konservativ. Deshalb möchte ich aus meiner Sicht den Konservatismus so beschreiben: „Die Konservativen wollen das Gute und Altbewährte erhalten und einen Fortschritt in Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden. Die Konservativen sind tolerant allen Religionen gegenüber und wollen für alle Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Man sollte dem Volk den Konservatismus richtig erklären und daß sein Inhalt nicht reaktionär ist. Nur mit den Konservativen und dem christlichen Glauben hat Deutschland eine glückliche Zukunft.

**Christa Peglow, Heidenheim**

## Einsamer »Mahner in der Wüste«

**Betr.: „Der globale Geldbetrug“ (Folge 9)**

Prof. Hamer steht genau wie einige wenige andere Fachleute als „Mahner in der Wüste“. Deutschland wurde und wird leider von vollkommen unqualifizierten Leuten (ausgenommen Helmut Schmidt) regiert, die außerdem noch durch ihr Handeln quasi Verrat am eigenen Volk üben. Beispiele für meine Meinung gibt es genug; siehe nur die Tatsache, daß das vom Volk erarbeitete „Gold-Vermögen“ noch heute in den USA lagert und anscheinend von dort nicht herauszuholen ist.

Wir können nur hoffen, daß Prof. Johan Galtung, Konflikt- und Friedensforscher in Norwegen, die richtige Vorhersage in seiner Rede in München vor kleinem Kreis Ende 2001 geäußert hat: „Meine Vorhersage für die Vereinigten Staaten ist, daß das Imperium keine 20 Jahre dauern kann ...“

Für Zweifler darf ich erwähnen, daß Prof. Galtung im Jahre 1980 sagte, daß die Berliner Mauer in zehn Jahren nicht mehr existiert. Hoffentlich hat dieser Mann recht.

**Otto Koch, Westerburg-Sainscheid**

## Verfolgung von Volksdeutschen

**Betr.: Leserbrief „Hitler trägt allein die Kriegsschuld“ (Folge 15)**

Tollkühn behauptet Ihr Leser, daß Hitler „allein“ die Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges trage. Ich kenne den Herrn nicht, nehme aufgrund seiner weiteren Aussagen aber an, daß er als Zeitzeuge spricht. Ich bin selbst Zeitzeuge und dazu auch noch ein Ostpreuße. Wir lebten in unserem Ostpreußen sozusagen auf einer Insel, durch das Versailler Diktat abgetrennt vom Deutschen Reich, in dauernder Furcht vor einem polnischen Überfall auf unsere Heimat. Bei einem Treffen mit Außenminister Stresemann am 10. Dezember 1931 in Genf beruhigte uns Polens Staatschef und Marschall Pilsudski mit den Worten: „Ostpreußen ist ein ‚unzweifelhaft‘ deutsches Land ... Und daß diese meine Meinung ist, können Sie ruhig ihren Ostpreußen in einer öffentlichen Versammlung in Königsberg zur Beruhigung mitteilen.“ Seine Nachfolger aber waren da ganz anderer Meinung.

Der Leserbriefschreiber sollte sich mal mit jenen unzähligen Berichten Deutscher Generalkonsulate in Polen an das Auswärtige Amt in Berlin befassen, in denen von dauernden polnischen Überfällen auf Volksdeutsche die Rede ist. Da wurden in den polnischen Schulen polnische Kinder gegen deutsche aufgehetzt, beziehungsweise den deutschen Kindern kein Schutz gewährt.

Damit die Polen in ihrer Verfolgung der Volksdeutschen nicht erlahmten, garantierte England ihnen ihre Grenze. Allerdings nur die gegen Deutschland, nicht aber gegen die Sowjetunion, wie sich später herausstellte. Mit diesem sogenannten „Blankoscheck“ erhielt Polen freie Hand gegenüber den Volksdeutschen.

Das sind die Tatsachen, die nicht ungeschehen gemacht werden können. Wer anderes behauptet, versündigt sich an der Zukunft unserer Jugend.

**Friedrich Kurreck, Offenbach**

## Auch nach Kriegsende fand keine systematische Suche nach Leichen statt

**Betr: „Opferzahl weiter nach unten korrigiert“ (Folge 13)**

Zufällig las ich „Opferzahl weiter nach unten korrigiert“. So recht weiß man nicht, was hinter dieser sogenannten Korrektur steckt, vermutlich eine Anweisung von Generalfeldmarschall Struck, die Opferzahlen von Dresden so dazustellen, wie es von gewisser Seite verlangt wird. Was ich weiß, ist folgendes:

Bereits im Herbst 1944 erfuhr ich von einem Chef des Dresdner Einwohneramtes (Herrn Poller): Dresden hat jetzt über 1.250.000 Einwohner! Im Februar 1945 dürften es 1.300.000 gewesen sein. Der Grund bestand darin, daß viele Flüchtlinge aus dem Osten in Dresden, insbesondere in der Altstadt viele leer stehende Wohnungen fanden, die vor dem Kriege nicht mehr vermietbar waren.

Dresden war Lazarettstadt und hatte keine Betonbunker. Allenfalls hatte jedes Haus einen Luftschutzraum zu bestimmen, der meist noch mit zusätzlichen Balken gestützt war. Jetzt auf einmal werden diese als Bunker bezeichnet. Der Umfang der in mehreren Wellen erfolgenden Bombardierungen war sehr groß. Es betraf nicht nur die Stadtkerne, sondern reichte bis in die Vorstädte hinein. Merkwürdigerweise wurden die Kasernen und das Industriegelände in Dresden am 13./14. Februar 1945 nicht angegriffen. Herr Poller begab sich am 14. Februar 1945 übrigens pflichtgemäß zu den Einwohnerämtern Dresdens (das eine war am Wiener Platz und das andere an der Strehlenerstraße). Beide im Neorenaissancestil erbauten Gebäude wurden am 14. Februar 1945 total zerstört. Poller und Mitarbeiter kamen um.

Die Polizisten hatten die Anweisung, alle von ihnen gefundenen Leichen zu identifizieren. Als das nicht mehr möglich war, sollten sie sich auf Angabe von Alter und Geschlecht beschränken. Doch auch das war bald kaum noch möglich, weil viele Leichen durch die tagelangen Brände bis auf ein Drittel schrumpften und nicht mehr erkenntlich waren.

Auch nach Kriegsende war es mit einer systematischen Suche nach Leichen sehr mau. Als ich 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, begab ich mich nach Dresden und begegnete dort auf dem Altmarkt einem Schulkameraden, der der erste war, der (mit Erlaubnis der Behörden usw.) sein Elternhaus betrat. Dieses hatte zwei Keller untereinander. Er fand endlich seine Eltern. Die Leichen waren total ausgetrocknet und fielen beim Berühren in sich zusammen. Doch es waren noch viele andere Tote dabei, die an Sauerstoffmangel zugrunde gegangen waren.

Auch nach Kriegsende fand kaum eine systematische Suche nach Leichen statt. Bis 1972 wurden immer wieder unter Trümmern beziehungsweise in den Fundamenten zerstörter Häuser zufällig Tote gefunden.

Alles in allem bestand kein Zweifel daran, daß mindestens 100.000 Menschen in Dresden umgekommen waren, das sind bei 1.300.000 immerhin acht Prozent. Das entsprach durchaus den Schätzungen. Man muß freilich wissen, daß Dresden vor dem Kriege (1939, mit Niedersedlitz) 670.000 Einwohner hatte (nach anderen Angaben: 630.000). Bei der ersten Volkszählung nach 1950 hatte Dresden nur noch 92.000 Einwohner. Jahrelang wurde zudem immer wieder angegeben, es seien über 200.000 umgekommen. Das mag vielleicht ein wenig zu hoch geschätzt worden sein. Aber 20.000 ist mit Sicherheit zu gering. Man fragt sich freilich, was da für Wissenschaftler im Gange sind, die nur darauf aus sind, eine Verminderung der Anzahl der Toten zu betreiben. Was ich allerdings aus Dresden erfuhr, ist folgendes: Der Oberbürgermeister Ingolf Roßberg, ein noch recht junger Mann (FDP) ‚soll dank Fehlverhaltens in die Klemme geraten sein. Vermutlich, um sich wieder rein zu waschen, gab er wahrheitswidrige Erklärungen ab, die allerdings im Sinne derjenigen liegen, die aus der Zerstörung Dresdens und dem Tode seine Einwohner eine Bagatelle machen möchten. Übrigens hatte ich mich einst immer gegen eine zu hohe Einschätzung (über 300.00) gewandt. Jetzt sehe ich mich veranlaßt, gegen die zu niedrige mich zu äußern.

**A. O., Emden**

## Hetzpropaganda

**Betr.: „Englands ‚Rottweiler‘“ (Folge 17)**

Man fragt sich, warum denn die Engländer Benedikt XVI. in so einer gemeinen Art auf die Titelseite ihrer Zeitungen setzen. Als Engländer würde ich mich schämen und solch eine Zeitung nie wieder kaufen. Auf alle Fälle können die Inhaber dieser Zeitungen keine Christen, sondern nur Anti-Christen sein. Hier müßte die englische Regierung einschreiten, weil es wie eine versteckte Hetzpropaganda gegen Deutsche klingt.

**Hans Kewitsch, Winnipeg, Kanada**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

# Preußische Tugenden

## Zum Tod von Bernard Schultze / Von Günther Ott

Die Kunstszene der Gegenwart weist ein stilistisch und motivisch weit gefächertes Feld auf. Es reicht von naturalistischen stillen Landschaften bis zu konkret-konstruktivistischen Kompositionen. Unter den vielen zeitgenössischen Künstlern befinden sich freilich Mitläufer, die sich von unkontrollierten Zufällen leiten lassen bar jeden handwerklichen Könnens. Dadurch gerät besonders die sogenannte abstrakte Kunst ins Zwielicht, und das breite Publikum distanziert sich von ihr.

Dank seiner Phantasie, seiner kompositorischen Gestaltung und seiner technischen Perfektion ragte der Maler, Plastiker und Grafiker Bernard Schultze, geboren am 31. Mai 1915 in Schneidemühl, seit 1968 in Köln wohnhaft, hervor. Er gehörte zu den bedeutendsten Vertretern der informellen Kunst. Begonnen hatte der Künstler, der die Kunstakademien zu Berlin und Düsseldorf besuchte, mit der gegenständlichen Malerei. 1951 entstanden seine ersten informellen Bilder, bald danach plastische Einklebungen in den Bildgrund und die Eroberung des Raumes durch seine Plastiken, die er „Migof" nannte. „Eine Art Relief entstand", so Schultze. „... Immer plastischer traten die Formen heraus, verließen den Rahmen, die ‚Migofs' waren geboren ..." Es sind Worte des Künstlers, die dem groß angelegten Buchkatalog „Bernard Schultze – Das große Format" entstammen (München, 1984). Über die verfremdeten Schaufensterpuppen, die „Migofs", sagte der Künstler: „Meine zerstörten wuchernden Mannequins verkörpern die Welt des ‚memento mori'. Der merkwürdige Name der Figuren bedeutet gar nichts, soll aber wegen seiner lautmalerischen Qualität Assoziationen auslösen ..." Tauchen in diesen makabren Gestalten nicht Erinnerungen an den Krieg auf, den der junge Westpreuße als Soldat (1939–1945) in Rußland und Afrika mitmachen mußte? 1944 zerstörte ein Luftangriff auf Berlin alle seine bisher entstandenen Arbeiten.

Nach Kriegsende begannen schwere Zeiten für den Künstler, zunächst als Flüchtling in Flensburg, dann in Frankfurt/Main. Als Broterwerb diente ihm der Kunstunterricht für Kinder im Amerika-Haus, wohin ihn seine künftige Ehefrau Ursula Bluhm (1921 Mittenwald/Mark Brandenburg – 1999 Köln), die bei den Amerikanern tätig war, vermittelte. Unter dem Namen URSULA ist sie später als naive Malerin und moderne Künstlerin bekannt geworden. Mit seiner gegenstandsfreien Kunst faßte Schultze bald in der Frankfurter „zimmergalerie" Fuß. Paris stand oft auf seinem Reiseprogramm.

1981 wurde er Titularprofessor des Landes Nordrhein-Westfalen. Imponierend ist die Liste der Kunstpreise; genannt seien jene der Stadt Darmstadt und der Stadt Köln, der Große Hessische Kunstpreis, der Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde, der Goldene Lorbeer der Bildenden Künstler Österreichs, die Stephan-Lochner-Medaille Köln. Ferner wurde Schultze zum Mitglied der Freien Akademie Mannheim gewählt und mit dem Verdienstorden NRW ausgezeichnet. Einzelausstellungen Schultzes fanden in allen Kunststädten Deutschlands statt und im Ausland. In diesem Jahr sind weitere Ausstellungen zu sehen, unterstützt von seiner Witwe Doris Schultze-Berger, in Saarbrücken (Saarland-Museum), Regensburg (Kunstforum Ostdeutsche Galerie), Wien (Künstlerhaus), Marburg (Kunsthaus) und Köln (Museum Ludwig).

Der Katalogtext zur Ausstellung der Künstlergilde, mit dem der Corinth-Preisträger Bernard Schultze 1986 gewürdigt wurde, ist „Heiterkeit nach der Katastrophe" überschrieben. In der Tat strahlen auch die letzten Gemälde des Altmeisters Freude, Frieden und Optimismus aus. Sie sind weit entfernt von jenen „memento mori" vieler „Migofs". Die Präzision, mit der die Farbe auf die Leinwand gestrichen wurde, ist geblieben, wohl Erbe preußischer Tugend. Rhythmische Beschwingtheit und Klangfarbe beherrschen dennoch die Komposition, die wie die Musik absolut ist. Sie kommen aus einem reichen Leben und aus dem Inneren des Künstlers, sind erstaunlich jung geblieben. Frische und Lebendigkeit übertragen sich auf den Betrachter, gleich ob Kenner oder Laie. So erweitert das Œuvre Bernard Schultzes zweifellos den Kreis der Anhänger der „abstrakten" Kunst.

Bernard Schultze starb am 14. April in Köln an den Folgen einer Lungenentzündung. So wird das „memento mori" des westpreußischen Künstlers an seinem eigenen Todestag wieder aktuell. ■



**Altmeister der informellen Kunst:** *Bernard Schultze im Atelier* Foto: Tamara Voss, Köln

# Erfolgreich

## Rheinsberger Opernwerkstatt wird fortgesetzt

Die Oper „Der Patient" von Thomas Bartel erlebte jetzt ihre erfolgreiche Uraufführung im Theater am Haidplatz in Regensburg. Vergangenen Sommer war eine Szene daraus in der Opernwerkstatt der Kammeroper Schloß Rheinsberg uraufgeführt worden. Ein Ziel der Opernwerkstatt, auf neue Stücke aufmerksam zu machen und Musiktheater zu animieren, Aufträge zu vergeben, ist somit erreicht. Die Rheinsberger Opernwerkstatt sei eine ganz wichtige Sache, weil sie jungen Komponisten helfe, bühnenwirksame Opern zu entwickeln, sagte der Regensburger Intendant Ernö Weil.

Dem Libretto von Paula Köhler liegt die neurologische Fallstudie von Oliver Sacks „Ein wandelndes Musiklexikon" zugrunde. Im Mittelpunkt steht ein geistig zurückgebliebener Mensch, der über eine außerordentliche musikalische Begabung verfügt. „Vater, Vater, wo bist du? Warum hast du mich verlassen", schreit der Patient seine Verzweiflung in das blau-kalte Krankenzimmer. Denn nach dem Tod des Vaters war er – dem „normalen" Leben nicht mehr gewachsen – in die Psychiatrie eingeliefert worden. Schließlich erkennt der Arzt, daß sein Patient über ein eidetisches Gedächtnis verfügt und nur mit dem Singen, mit der Musik leben kann. Mit der Musik gibt er ihm seine Menschenwürde zurück. Eine aufregende, berührende Geschichte, für die der Komponist ein eben solches Ton(sprach)system fand. Der koreanische Bariton Jin-Ho Yoo sang die Partie des Patienten mit großer Intensität. „Rheinsberg hat mich gelehrt, daß Opernmusik sowohl die Personen der Handlung treffend charakterisieren als auch das Bühnengeschehen unterstützen muß", sagte Komponist Thomas Bartel nach der Uraufführung in Regensburg.

Praxiserfahrung solcher Art machen im Sommer nun weitere sechs junge Komponisten – die Teilnehmer der II. Rheinsberger Opernwerkstatt. Am 12. August werden deren Opernszenen im Schloßtheater uraufgeführt. Stipendiaten der Deutsche Bank Stiftung werden die Szenen dirigieren (Ferenc Gabor aus Berlin) und inszenieren (Marcelo Cardoso Gama aus Wien). Das Sängerensemble wird sich hauptsächlich aus Preisträgern des diesjährigen Gesangswettbewerbs der Kammeroper zusammensetzen. – Übrigens: Im Mai 2006 gibt es die nächste Uraufführung einer „Rheinsberger Oper" aus der I. Werkstatt: Alex Nowitz erhielt vom Theater Osnabrück den Auftrag für seine „Bestmannoper".

**Ute Schindler**

# Strahlkraft der Farbe

## Arbeiten auf Papier von Louise Rösler in Kühlungsborn ausgestellt



**Louise Rösler:** *Regentag in Cux (Ölpastell, 1974)* Foto: privat

Lediglich im Geiste beschäftigen mich meine Bilder oft lange Zeit, bevor ich male", hat Louise Rösler (1907–1993) einmal über ihre Arbeit gesagt. „Dann kritzle ich mit Bleistift auf meine Leinwand, beziehungsweise Brett. Dann fange ich an zu malen, aber immer erst, wenn ich die Farbe und Form genau vor mir sehe – niemals probiere ich herum. Daher sitzen alle Farben à premier coup ... Ich habe zwei verschiedene Sorten von Bildern, die einen, die ich in zwei bis drei Stunden niederschreibe, wie etwa einen Brief; die anderen, die allmählich zusammenwachsen müssen, oft dauert das wochenlang. Die zweite Sorte macht mir oft viel Mühe, die erste gar keine ..."

„Niedergeschriebene", aber auch „zusammengewachsene" Bilder, Aquarelle, Ölkreiden und Collagen von Louise Rösler sind ab 15. Mai im Atelierhaus Rösler-Kröhnke, Schloßstraße 4, im Ostseebad Kühlungsborn zu sehen (bis 14. August; Öffnungszeiten: Freitag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung 03 82 03 / 1 53 39).

Louise Rösler, Tochter des Malers Waldemar Rösler und der Malerin Oda Hardt-Rösler (Pseudonym Xeiner), gilt als Anhängerin des italienischen Futurismus. Ihr Œuvre gliedert sich in drei Phasen. Während sie vor dem Zweiten Weltkrieg eher gegenständliche Motive schuf, widmete sie sich nach dem Krieg der abstrakten Malerei. Während des Krieges, in dem sie ihr Atelier und einen großen Teil ihrer Bilder verlor und aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen wurde sowie „Farbenverbot" erhielt, entstanden Motive, die einem Übergangsstil zuzurechnen sind.

Vor allem Motive aus der Großstadt waren es, die Louise Rösler mit dem Pinsel festhielt. Sie zeichnen sich durch eine besondere Strahlkraft der Farbe aus, vibrieren geradezu vor Nervosität. Voller Dynamik stürzen Formelemente durchs Bild. Klare Farben von ungebrochener Intensität bringen Bewegung in die abstrakt anmutenden Landschaften, in denen der Betrachter oft erst auf den zweiten Blick Altbekanntes – Häuser, Menschen, Straßen, Brücken – entdeckt. Besonders in den Arbeiten der dritten Phase stellt die Künstlerin „das reine Bewegungsgefühl des Stadtmenschen" dar. „Das Atmosphärische der Stadt, wie es Licht und klimatische Verhältnisse hervorrufen", so las man in einem Ausstellungskatalog, „übersetzt sie durch Farben, deren Zusammenklang eine Vorstellung von Jahreszeit, ja Tageszeit und Wetter vermittelt." Faszinierend sind vor allem die Gemälde-Collagen, in denen Louise Rösler neben Farbe auch mit Metall und Plastik arbeitet. Schon lange hatte sie sich für diese Technik begeistern können, „aus banalsten Dingen – meistens Papierfetzchen, die ich auf der Straße finde – etwas Kostbares zu machen".

Die Arbeiten in Papier, die jetzt in Kühlungsborn zu sehen sind, entstanden fast alle im Cuxhavener Atelier der Künstlergilde, weiß Tochter Anka Kröhnke zu berichten. „Meine Mutter liebte die verschiedenen Ateliers sehr, da sie dort endlich Platz hatte zu arbeiten. Zu Hause war es so eng wegen der vielen Bilder, daß man bei jedem Schritt aufpassen mußte, wo man den Fuß abstellte. Mir ist es ein Rätsel, wie sie es überhaupt geschafft hat", wundert sich Anka Kröhnke, deren Initiative es zu verdanken ist, daß heute in Kühlungsborn nicht nur Werke ihrer Mutter Louise Rösler und ihres Vaters Walter Kröhnke, sondern auch der Großeltern eine Heimat gefunden haben.

**Silke Osman**

# Treffsicher

## Vor 150 Jahren wurde Eduard v. Keyserling geboren

Welche einprägsamen, schönen Bilder wußte er mit dem Wort zu zeichnen! Bilder von sommerlich weiten Feldern, vom behaglichen Leben in der Sommerfrische. Behaglich? Nun, so mancher Strauß war da zu fechten für die jungen Adelssprößlinge, für heranwachsende junge Mädchen, die der ersten Liebe begegneten, für unglücklich verheiratete Damen, die dem Drängen eines Verehrers nachgeben. Hinter idyllischer Fassade verbergen sich oft unerfüllte Sehnsüchte, Krisen und Spannungen, und Eduard Graf Keyserling wußte sie wie kaum ein anderer zu schildern. Seine Romane „Fräulein Rosa Herz", „Dumala", „Wellen", „Fürstinnen", „Abendliche Häuser" geben damals wie heute zu Herzen. Kein Wunder, wenn sich auch in unserer Zeit Verleger finden, so manchen Text des Balten wieder aufzulegen.

Erst kürzlich erschien in der DVA-Reihe „Manesse Bibliothek der Weltliteratur" der Band **Schwüle Tage** (Nachwort Martin Mosebach, 448 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 22.90 Euro) mit der gleichnamigen Erzählung sowie den Titeln „Bunte Herzen", „Nicky" und „Am Südhang". In einzigartiger atmosphärischer Dichte zeigt Keyserling die versinkende Welt des Adels vor dem Ersten Weltkrieg. Seine traumhaft schönen Bilder stehen in Kontrast zum oft dramatischen Geschehen. So auch in der Dreiecksgeschichte **Harmonie**, die der Schauspieler Wolf Frass für den Audiobuch Verlag auf CD eingespielt hat (etwa 75 Minuten, 5 Euro).

Geboren wurde Eduard Graf Keyserling vor 150 Jahren auf Schloß Paddern bei Hasenpoth in Kurland (am 18. Mai). Er besuchte die Schule in Hasenpoth und das deutsche Gymnasium in Goldingen, um dann das Studium (Jura, Philosophie, Kunstgeschichte) in Dorpat aufzunehmen. Eine „Lappalie, eine Inkorrektheit" beendete abrupt dieses Leben; Keyserling war in der Gesellschaft geächtet, ging nach Wien und zog sich dann auf die mütterlichen Güter zurück, die er bis 1895 verwaltete. Mit zwei Schwestern lebte er schließlich in München, wo er in der Schwabinger Bohème verkehrte. Frank Wedekind, mit dem er sich Wortgefechte lieferte, Lovis Corinth, der ein vortreffliches Porträt des Balten malte, oder Max Halbe trafen sich mit ihm im Café Stehanie oder im Simplicissimus. Sein treffsicherer, oft auch boshafter Humor war legendär. Dabei hatte Keyserling kaum etwas zu lachen, war er doch todkrank und seit 1908 erblindet. Die späteren Werke mußte er seinen Schwestern diktieren. Als er am 28. September 1918 in München starb, betrauerte man den „baltischen Fontane". **SiS**

# Zu Pfingsten hinaus aufs Land

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Vor dem respektabelsten Haus der Straße mit seiner schwülstigen balkonreichen Fassade hält am frühen Pfingstmorgen ein gewienerter Kutschwagen mit zwei blankgestriegelten Braunen davor. Der Kutscher bleibt auf dem Bock sitzen, ohne sich bemerkbar zu machen. Aber er braucht nicht lange zu warten. Unmittelbar nachdem er die Pferde zum Stehen gebracht hat, strömt eine fröhliche kleine Schar aus dem Haus, vor dem er steht, von einer glückstrahlenden Mutter begleitet.

„Otto, mach Platz – heut' kutschier' ich!" ruft die Mama der piekfein gekleideten Sprößlinge, die den Wagen von beiden Seiten stürmen. Und in ihrem Ungestüm haben sich die beiden Kleinsten, die Zwillinge, noch ehe sie sitzen, an Ärmeln und Strümpfen mit Wagenschmiere beschmutzt. Auch streiten die Vier sogleich um den besten Platz.

Doch obwohl die Mutter dabei um Beistand angegangen wird, kümmert sie sich an diesem Morgen überhaupt nicht um ihr Gezänk. Sie hat von dem stolz schmunzelnden Otto die Leine in die Hand gedrückt bekommen, und das läßt sie alles andere vergessen.

Wieder einmal selbst die Pferde lenken, und den Weg nach Hause mit dem Wagen fahren – ach, ist das schön!

„Sitzt ihr endlich?" fragt sie, ohne sich umzusehen, als es hinter ihr leiser wird. Und schon ist sie im Begriff anzufahren.

„Wir sitzen, aber Papa fehlt noch!" ruft nun erregt der Älteste.

„Den hätt' ich glatt vergessen!" lacht die junge Frau zu Otto gewandt belustigt und zugleich ein wenig beschämt.

„Das glaub' ich dir! Wenn du Pferde siehst, vergißt du alles! Das Konfekt für deine Mama liegt auch noch hier", ruft der Mann aus dem offenstehenden Fenster.

„Bring es mit und komm! Ich kann es nicht mehr erwarten, den Pferden die Leine zu geben!" antwortet sie.

In leichtem Trab geht es bald darauf aus der Stadt hinaus. Hell und warm scheint die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Die junge Saat wogt auf den noch kurzen Halmen. Die Wiesen und Weiden sind saftig grün. Und grün prangen auch Sträucher und Bäume. Um die Gehöfte herum blühen die Kirschen. Die Luft ist erfüllt vom Gesang der Vögel. So geht es fröhlich durch das Land, an Dörfern, Höfen und Gütern vorbei. Hügel auf und Hügel ab.

> Die Luft ist erfüllt vom Gesang der Vögel

Dann haben sie die letzte Erhebung erreicht. Nun geht es nur noch ein Stück bergab, und der Zufahrtsweg, in den sie rechts abbiegen müssen, wird eingeschlagen. Es geht an alten, stämmigen Weidebäumen vorbei. Und noch ehe sie das Gehöft erreichen, schlägt der Hund an.

Als sie auf den Hof kommen, stehen die Großeltern der vier kleinen Wageninsassen schon vor der Tür. Nachdem sich alle begrüßt haben, wird die Mama der kleinen Besucher von ihrem Vater ins Haus geführt. Schon bald darauf wird gefrühstückt. Ausgiebig, mit selbstgebackenem Brot, eigener Butter und eigenem Schinken sowie feiertäglichem, dickbestreuseltem Fladen. Anschließend brechen der Vater und seine Tochter, wie früher, als sie noch daheim war, am Pfingstmorgen zu einem Spaziergang über die Felder auf. Am Roggenfeld bleibt der Vater stehen.

„Sieh einmal, Kind, wie gut schon das Korn steht!" sagt er, ihrer Bestätigung gewiß.

„Prächtig!" antwortet die Tochter, „aber ich dachte, du würdest in diesem Jahr oben, neben der kleinen Wiese, Roggen gesät haben!"

„Das wollte ich erst auch! Sagte ich dir das?"

„Nein, ich dachte es mir nur so!"

Eindringlich und stolz schaut der Vater die Tochter an. Sie lächelt glücklich.

Eine Weile schweigen sie. Dann meint der Vater: „Daß ausgerechnet du in die Stadt geraten mußtest, ist doch zu schade!"

„Aber Vater, mir geht es doch gut in Memel!" wirft die Tochter darauf ein.

„Ja, ja – so mein ich das auch nich!" sagt der Vater nun. Aber an jedem seiner weiteren Felder macht er ähnliche Äußerungen.

Und es dauert lange, ehe sie von diesem Spaziergang zurückkehren.

Auf dem Mittagstisch erwartet sie saftiger Schweinebraten, Gemüse, frischer Salat und goldgelbe Kartoffeln. Zum Nachtisch serviert die Großmutter Vanillepudding mit Erdbeeren aus dem Glas. Bei letzterem überschlagen sich die kleinen Leckermäuler regelrecht. Dann heißt es für die Kinder Mittagschlaf machen! Zwei werden in das Bett der Omi gesteckt und zwei unter den Zudeck des Großvaters.

Nach dem Kaffeetrinken dürfen sie dann nach Herzenslust auf dem Hof herumtoben, während die Erwachsenen sich an einem Likörchen erfreuen, das Tochter und Schwiegersohn aus der Stadt mitgebracht haben. Gespräche, die weitgehend in die Jugendzeit der Tochter des Hauses zurückführen, lassen diese zeitweilig ganz vergessen, daß all das doch schon Vergangenheit ist. Das Gefühl verstärkt sich noch, als man abends dann unter der riesigen Kastanie zusammensitzt und sich Otto mit seinem Quetschkasten dazugesellt, dem er so manches altvertraute Lied entlockt.

Jetzt ringt die junge Frau zeitweilig mit den Tränen. Erst als Werner, ihr Jüngster, noch einmal herausgelaufen kommt, weil er ohne die Mutti an der Seite nicht einschlafen kann, verliert sich diese Anwandlung.

Die Mädchenjahre sind vorüber, sie hat eine eigene Familie und zwar eine, auf die sie stolz sein kann. Dennoch ist es so, daß ihr die Besuche bei den Eltern nie lang genug sein können. Besonders Pfingsten nicht, wenn alles draußen zu neuem Leben erwacht ist, Pfingsten hier draußen bei den Eltern macht ihr dieses Fest zu dem schönsten des Jahres. ■



**An der Memel:** *Träge fließt der breite Strom dahin.* Foto: Kebesch

# Das Lied des Hirten

Von Robert JUNG

Es war im Frühling. Wieder führte ihn der Weg durch das von Hügeln und Wäldern bedeckte Thüringer Land. Wiederum war es auch dieselbe Straße, die er einst, von Mannheim kommend, vor langen Jahren in einer Kutsche befahren hatte. Inmitten einer fröhlichen Reisegesellschaft, alle noch begeistert von einer musikalischen Opernaufführung, von ihm komponiert ... das war damals!

Die Sonne war bereits im Sinken. Allmählich verstummte um ihn der Vogelgesang. Die Bäume, die seinen Weg säumten, der herabsinkende Frühlingstag, die schweigende Natur – dies alles rief in ihm Erinnerungen wach, als er der Kutsche vor dem dörflichen Gasthaus entstieg. Er war der einzige Fahrgast, und er ließ den Kutscher warten. Krank, wie er war, fröstelte ihn vor der abendlichen Kühle, und er betrat rasch die Gaststube. Nachdem er gespeist hatte, rief er den Wirt zu sich. Er erinnerte sich noch einer wunderschönen Dorfhochzeit: „Es ließ sich damals ein wunderbares, einprägsames Lied vernehmen", sagte er zum Wirt. „Was ihr doch hier in den Landen für herrliche Volkslieder habt!"

„Volkslieder!" staunte der Wirt. „Nein, ein Volkslied war es damals auf der Bauernhochzeit nicht, was der Herr hörte, da irren Sie sich, mein Herr."

„Wie? Es war kein Volkslied?" forschte der abendliche Gast. „Von wem war dann jenes Lied, das man auf der Dorfhochzeit rundum im Kreise sang?"

Der Adlerwirt gab sich einen Ruck. „Jener Mann, der das Lied auf der Fiedel gespielt und dazu sang, hier vor allen Leuten und Hochzeitern, war eine Zeit lang bei uns im Dorf der Hirte. Ein etwas eigenartiger, fast scheuer Mensch. Immer kam er allein über die Felder in einem weiten Lodenmantel, an der Seite sein Hirtenhund. Man mochte meinen, er sei einer der Hirten gewesen, die im fernen Ungarland über die Weiten der Puszta traben."

> Der Gast wollte es kaum glauben, diese einfühlsamen Melodien stammten von einem einfachen, unbekannten Mann

Verwundert starrte der Gast auf den Adlerwirt. „Ihr mögt noch soviel nach ihm forschen", setzte der Wirt das Gespräch fort, „dies alles war so seine Art, nicht nur das eine, nein, viele Lieder kamen aus seinem Mund, hat er selbst gemacht. Mitunter werden sie heute noch hier und da auf den Dörfern gesungen."

„Es ist kaum zu glauben", erwidert der Gast. „Diese einprägsamen, gefühlvollen Lieder stammen von einem einfachen, unbekannten Hirten?"

„Ja, ein einfacher Hirt, mein Herr! Und zwar einer mit der Sehnsucht eines jungen Herzens. Die ‚Kranzeljungfrauen' sind von ihm, dieser tiefgreifende Sang. Vielleicht entsinnen sich der Herr, den Hirten damals aufgefordert zu haben, ihm doch eines dieser schönen Volkslieder vorzuspielen. Er tat dem Herrn dann den Gefallen mit dem ‚Lied der Kranzeljungfrauen', gelt?"

Der späte Gast lehnte sich zurück, seine Miene glättete sich. Dem Wirt war es aber zumute, als würde er seiner Erzählung keinen Glauben schenken. Doch Carl Maria von Weber, der nie ein Hehl aus der Urheberschaft des Liedes „Wir winden dir den Jungfernkranz" gemacht, war tief beeindruckt. Damals hielt er den Sang nur für ein altes Volkslied. Und jetzt war es ein unbekannter, wandernder Hirt gewesen, der es erdacht und gesungen! „Lebt der Hirt noch?" fragte er ergriffen den Adlerwirt. „Ist er noch im Dorf? Ich möchte zu ihm, helfen will ich ihm, meinen Dank sagen!"

Der Wirt schüttelte den Kopf. „Lange hielt er es nicht bei uns im Dorf aus, dann nahm er den Hirtenstab, seinen Hirtenhund und sagte für immer Valet. Niemand weiß, wohin ihn sein Weg führte, mein Herr!"

So war es, das Lied des einsamen Hirten aber wird leben auf immer, und in den Herzen vieler ... ■

## *Der Jungfernkranz*

Von Johann Friedrich KIND (1768–1843)

Wir winden dir den Jungfernkranz
mit veilchenblauer Seide;
wir führen dich
zu Spiel und Tanz,
zu Glück und Liebesfreude!
Schöner grüner,
schöner grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide!

Lavendel, Myrt' und Thymian,
das wächst in meinem Garten;
wie lang bleibt doch
der Freiersmann?
Ich kann es kaum erwarten.
Schöner grüner,
schöner grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide!

Sie hat gesponnen sieben Jahr
den gold'nen Flachs am Rocken;
die Schleier sind
wie Spinnweb' klar,
und grün der Kranz der Locken.
Schöner grüner,
schöner grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide!

Und als der schmucke Freier kam,
war'n sieben Jahr verronnen;
und weil sie
der Herzliebste nahm,
hat sie den Kranz gewonnen.
Schöner grüner,
schöner grüner Jungfernkranz!
Veilchenblaue Seide!

# Ayurveda & Co.

## »Wellness« muß richtig angewandt werden

Entspannung, Wohlfühlen, Erholung, Gesundheit – das alles verbinden die Deutschen mit dem Begriff „Wellness“. Und wenn die Urlaubswelle wieder anrollt, dann träumen viele davon, die schönste Zeit des Jahres in einem Wellnesshotel zu verbringen. Sich verwöhnen lassen ist „in“, wenn auch mancher meint, hinter dem Begriff „Wellness“ verberge sich ohnehin nur Altbekanntes. Auch sei das ganze Getue um Ayurveda & Co. ein übertriebener Kult. Die Hälfte der Deutschen allerdings sieht das anders, sie sind immerhin bereit, bis zu 25 Euro im Monat für Wellness auszugeben. Und so wird der Umsatz im Wellnessbereich von 61,5 Milliarden Euro im Jahr 2002 auf geschätzte 72,9 Milliarden in diesem Jahr steigen. Gefragt sind besonders Saunabesuche (18 Prozent), Fußpflege (15 Prozent) und Massage (11 Prozent). Kaum genutzt werden einer Umfrage zufolge Schönheitsfarmen, Akupunktur und Entspannungsübungen. Selbst vor den heimischen vier Wänden macht die Wellnesswelle nicht halt. Da werden Vitamin- und Mineraldrinks, Haarkuren und Saunaaufgüsse unter eben diesem Etikett an den Mann, oder besser an die Frau gebracht, denn diese sind die dankbaren Abnehmer, während Männer der Wellnesswelle eher skeptisch gegenüberstehen. Oft genug artet das Wohlfühlprogramm allerdings in Streß aus. An einem Wochenende alles das wieder gutzumachen, was man über Wochen versäumt hat, ist der Traum der Wellnessanhänger. „Die Menschen wollen sich Zeit für sich nehmen und nehmen sich dafür keine Zeit“, so Lutz Hertel, Diplompsychologe und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Wellness Verbandes e.V. Weniger ist auch hier oft mehr, warnt er. **os**

# Grüne Oase

## Im Garten ist immer etwas zu tun und zu beoachten

Der mehr oder weniger harte Winter ist nun allerorten vorbei. Mütze, Handschuhe und Wintermantel kommen in den Schrank, und die leichte Kleidung wird hervorgeholt. Der Garten ist endlich wieder eis- und schneefrei, und der Gartenfreund freut sich auf ein schönes Frühjahr und einen hoffentlich langen Sommer. Die Schneeglöckchen sind längst verblüht; von den Krokussen ist nur noch hier und da das Grün zu sehen. Viele von ihnen sind von den Drosseln – in diesem Jahr waren die blauen Exemplare die absoluten Favoriten – zerpflückt worden. Noch leuchten ein paar Winterlinge mit Tulpen und Narzissen um die Wette. Die Hyazinthen betören mit ihrem unvergleichlichen Duft. In Töpfen ergänzen rote, blaue, weiße und gelbe Primeln diese Blütenpracht. Die rote Scheinjohannisbeere erstrahlt in diesem Jahr besonders üppig, so als wollte sie zu dem neben ihr stehenden Ranunkelstrauch sagen: „Sieh her, ich bin die Schönste.“

Der Gartenfreund schlendert durch seine grüne Oase und stellt fest, daß die Terrasse an manchen Stellen so sattgrün ist wie sein Rasen. Wie jedes Jahr stellt er sich die Frage: Soll er gleich mit dem Bioalgenvernichter arbeiten oder lieber auf die Kraft der Sonne vertrauen? Zuerst wird der Rasen vertikutiert, damit er Luft bekommt. Die kahlen Stellen werden im Mai, wenn der Boden sich erwärmt hat, nachgesät und gedüngt. Wie kleine Teppiche blühen die violetten wilden Primeln in den Beeten, und die ersten Stauden treiben mit Macht aus der Erde. Der Rhododendron und der Azaleenstrauch tragen bereits dicke, fette Knospen. Die Rosen können auch schon zurückgeschnitten werden, damit sie wieder kräftig ausschlagen. Der Sommerflieder wurde bereits im März zurückgeschnitten, damit sich an den jungen Trieben Blüten bilden, um besonders zahlreich die Schmetterlinge anzulokken.

Der erste Rasenschnitt zieht allerlei Vögel an, die sich für ihren Nestbau die nötige Polsterung verschaffen. Auch eine wohlgenährte Taube stolziert mit wiegendem Schritt gemächlich über den Rasen, um sich zu versorgen. Oha, denkt der Gartenfreund, die hat aber die Ruhe weg. Da bricht auch schon in der Tanne und im Mammutbaum ein ohrenbetäubendes Spektakel los. Das Eichhörnchen keckert und trommelt mit dem Schwanz. Meise, Drossel und Spatz stimmen, jeder in seiner Tonlage, ein Gezeter an. Aus dem Vogelhaus steckt eine Kohlmeise ihren Kopf heraus, um zu gucken, wer sie da bei der Inneneinrichtung stört. Da schleicht die Übeltäterin, Nachbars Katze, unter dem Rhododendrenbusch hervor und klettert blitzschnell den Baumstamm empor. Pech gehabt! Wie meistens! Auch diesmal hat das Frühwarnsystem funktioniert.

Unser Gartenfreund lächelt in sich hinein und setzt sich in der milden Maisonne auf seine Gartenbank. Es dauert nicht lange, da taucht der erste Nachbar am Gartenzaun auf, und wie jedes Jahr wird gefachsimpelt, werden Ratschläge über den Garten ausgetauscht. – Eine grüne Oase im Frühling. Und das alles mitten in der Großstadt.

**Barbara Bachem**



**Idylle in der Großstadt:** *Auch ein kleiner Garten braucht Pflege.* Foto: privat

# Der Traum vom Glück

## Gärten und Parks sind auch ein Spiegelbild ihrer Besitzer und Gestalter

Die herannahende Sommer- und Ferienzeit wird wieder viele Menschen ins Freie locken. Die einen genießen den heimischen Garten, in dem es in dieser Jahreszeit immer etwas zu tun gibt, die anderen zieht es in die Ferne. Nicht immer ist damit ein im Ausland liegender Urlaubsort gemeint. Auch in Deutschland gibt es so manche Gegend, die erkundet werden will.

Außergewöhnliche Gartenkunst zu bestaunen gibt es zum Beispiel gleich dreifach in deutschen Landen: Sanssouci in Potsdam (der „Zauberberg über der Havel“), die Wörlitzer Anlagen sowie der Fürst-Pückler-Park in Muskau, alle drei von der Unesco zum Weltkulturerbe erkoren und somit als besonders erhaltenswürdig befunden. Hier kann man gleichsam auf den Spuren Preußens wandeln und sich inspirieren lassen von den Einfällen begnadeter Gartenkünstler. Berühmte und stilbildende Gärten vom Altertum bis heute präsentiert ein Buch aus dem Gerstenberg Verlag in der Reihe **50 Klassiker Gärten & Parks** von Ira Diana Mazzoni (280 Seiten, zahlr. Abb., Klappbroschur, 19,95 Euro). Die Autorin führt ihre Leser von den Hängenden Gärten von Babylon und den Hofidyllen von Pompeji über die Alhambra in Granada, Hellbrunn in Salzburg, Versailles und Herrenhausen, Nymphenburg und den Prater bis zum Père Lachaise, diesem zauberhaft verwunschenen Prominenten-Friedhof in Paris, und zum verkehrumtosten Central Park in New York. Entstehung und Wirkung des Konzepts werden ebenso beschrieben wie Daten und Fakten zum Leben des jeweiligen Gartenarchitekten. Seh-, Hör- und Besichtigungstips runden den Text ab. Apropos Welterbe: Franz von Anhalt-Dessau ließ in Wörlitz auch ein kleines Museum bauen, nachdem er 1775 vom Reiseschriftsteller und Ethnologen Georg Forster seine Südseesammlung geschenkt bekommen hatte. – Franz von Anhalt-Dessau, der in seinem Wörlitzer Garten viele Schönheiten aus fremden Ländern nachahmen ließ, kam jedoch zu der Erkenntnis: „Man soll sich nicht herausnehmen, die Natur in ihren großartigsten und erhabensten Erscheinungen, in ihren Felsen, Schluchten, Tälern und Vulkanen nachahmen zu wollen. Da zieht man allemal den Kürzeren.“ Das mögen sich auch all die Frauen gedacht haben, die Charlotte Seeling in ihrem Buch **Frauen und ihre Gärten** vorstellt (Gerstenberg Verlag, 200 Seiten, durchgehend farbig, 24,95 Euro). Jede dieser beeindruckenden Frauen hat ihren ganz besonderen Traum von einer grünen Oase verwirklicht. Sensibel fotografiert und geschrieben, ist dieser Band ein unbedingtes Muß für alle Gartenfreunde.

**Silke Osman**



**Bizarr:** *In dieser Wasserpyramide im Branitzer Park ließ sich 1871 Hermann Fürst von Pückler-Muskau begraben.* Foto: Verlag

# Die mit den Pflanzen spricht

## oder Gartenarbeit macht Freude, aber auch viel Mühe

Spätestens im April, wenn die Zeit der Nachtfröste vorbei ist, zieht es mich bewaffnet bis an die Zähne mit Harke, Spaten und Heckenschere hinaus in unseren Reihenhausgarten. Kopfschüttelnd sitzt Dieter, mein treuer Ehemann, in der warmen, gemütlichen Küche und betrachtet besorgt meinen Arbeitseifer.

Ich ignoriere seinen skeptischen Blick und begutachte die vernachlässigten Blumenbeete und Rabatten, die nach der langen Winterruhe ziemlich ramponiert aussehen. Da hilft nichts, sage ich mir tapfer und greife zum Spaten. Ich grabe, hacke und harke, bis sich nach Stunden mein Rücken schmerzhaft meldet.

Stöhnend richte ich mich auf und genehmige mir eine kleine Pause. Stolz schweift mein Blick zu den kleinen Beeten am Rande der Sitzecke. Dort blüht im Sommer dunkelblauer Rittersporn, und ich habe so manchen lauen Sommerabend träumend im Liegestuhl verbracht. Das unermüdliche Gedudel des Kassettenrecorders von nebenan gehört für mich ebenso dazu, wie das Geschrei der Kinder, wenn sie wieder einmal nicht ins Bett wollen.

Ich denke an meine erste Wohnung in dem großen Mietshaus in der Stadt. Der winzige Balkon vor meinem Wohnzimmer hatte sich innerhalb eines Jahres zu einem wilden Dschungel entwickelt. Eine Unmenge Tontöpfe mit rankenden Gewächsen stand um den wackeligen Gartenstuhl herum, auf dem ich glücklich saß und für mein Examen lernte.

Ich hegte und pflegte meine Pflanzen so lange, bis sich durch das ständige Gießen der unter mir liegende Balkon zu einem wahren Feuchtbiotop entwickelt hatte. Auf ausdrücklichen Wunsch des Vermieters entfernte ich schließlich etwa die Hälfte der Blumentöpfe.

Nach einigen Jahren der Selbständigkeit zog ich dann zu meiner Oma aufs Land. Oma Trinchen war Gärtnerin mit Leib und Seele. Sie hatte die Angewohnheit mit den Pflanzen zu sprechen. „Guten Morgen, ihr Lieben“, rief sie, wenn sie morgens den Garten hinter dem Haus betrat, um nach dem Rechten zu sehen. Dann begutachtete sie zuerst den großen Ginsterbusch am Hühnerstall. Zart strich sie mit ihren runzeligen Händen über die neuen, frischen Triebe und murmelte leise unverständliche Worte. Die Pflanzen und Blumen dankten ihr diese unermüdliche Zuwendung mit herrlichen Blüten und gesundem Wachstum.

„Pflanzen haben eine Seele“, sagte Oma Trinchen und knipste ein welkes Blatt vom Hibiskusstrauch. In ihrem Garten wuchsen die größten Gurken und die saftigsten Tomaten.

Am Tag, als Oma Trinchen starb, verlor der Ginster all seine grünen Triebe. Die Nachbarn sagten, es wäre Zufall, ich glaube aber, der Ginster hat genau gewußt, was geschehen war. – Oma Trinchens Blumengarten wurde von dem neuen Besitzer des Hauses in einen Tennisplatz verwandelt. Ich bin nie wieder dort gewesen.

Dieter sagt, ich habe den „Grünen Daumen“ von Oma Trinchen geerbt. Wenn sich unser Reihenhausgarten im Sommer in ein wahres Blütenmeer verwandelt, vergißt man schnell, wieviel mühsame Arbeit in so einem kleinen Stückchen Land steckt.

Seufzend greife ich wieder zum Spaten. Die Funkienstauden müssen unbedingt noch geteilt werden. Sie sind in den letzten Jahren so stark gewachsen, daß die zarten Anemonen total erdrückt werden.

„Mama, wann gibt es etwas zu Essen?“ Sandra kommt um die Hausecke und stapft quer durch das frisch geharkte Beet.

Du liebe Zeit, ich habe total die Zeit vergessen. Ist es denn schon Mittag? „Ich habe hier noch zu tun, schmier dir doch bitte ein Butterbrot.“ Sandra verzieht das Gesicht und schüttelt den Kopf. „Gib mir mal Geld, dann gehe ich mir einen Hamburger holen.“

„Bring Papa auch einen mit ...“

Ich betrachte mit sorgenvoller Miene die frischen Maulwurfshügel, die seit heute Morgen das Narzissenbeet verunstalten. Seufzend greife ich zum Spaten und ignoriere tapfer den schmerzenden Rücken.

Die Terrassentür geht auf und mein Mann kommt den Gartenweg hinunter. „Möchtest du vielleicht auch einen Hamburger? Sandra und ich fahren in die Stadt. Wir könnte dir etwas mitbringen.“

Ich lehne mich einen Augenblick an den Pflaumenbaum und atme tief durch. „Nein, ich mache erst den Garten fertig. Fahrt ruhig.“

Dieter sieht mich noch einmal besorgt an und geht dann zurück ins Haus. Er weiß genau, daß spätestens morgen alles wieder seinen geregelten Lauf nehmen wird.

Kurze Zeit später höre ich unser Auto aus der Garage fahren. Mit Eifer mache ich mich wieder an die Arbeit. Ich hacke, grabe und harke bis in den späten Nachmittag hinein. Die Clematis bekommt eine neue Rankhilfe, und der Rosenstock kann von seinem Wintermäntelchen befreit werden. Erst als jeder Busch geschnitten, jedes Stück Erde umgegraben und jedes Beet neu angelegt ist, bin ich zufrieden.

Mit schmerzenden Füßen und gebeugtem Rücken gehe ich ins Haus. Mein Mann hilft mir liebevoll aus den schmutzigen Gummistiefeln, Sandra läßt ein heißes Bad ein und der Verbandkasten mit dem Blasenpflaster steht auch schon bereit. Dankbar tauche ich in den duftenden Schaum und trinke von der süßen Schokolade, die meine Tochter mir reicht.

Bevor mir die Augen zufallen höre ich gerade noch wie Dieter sagt: „Wenn sich das Jahr zu Ende neigt, der Gärtner in die Wanne steigt ...“

**Helga Licher**

# Die bewegende Kraft des göttlichen Geistes

Von Klaus PLORIN, Pfarrer i. R.



**Vom Heiligen Geist bewegt:** *Darstellung auf dem Lichtensterner Flügelaltar* Foto: Archiv

Wir feiern Pfingsten, das „Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes", wie es kirchenamtlich so anschaulich heißt. Aber wir tun dies nicht nur deshalb, weil damals in Jerusalem die ersten Christen von der bewegenden Kraft des göttlichen Geistes ergriffen wurden, seitdem Gottes Liebe in Jesus Christus mit Worten und Taten öffentlich zu bekennen wagten und damit die Kirche gründeten. Sondern auch, weil wir selbst schon ermutigende, hilfreiche, tröstende, versöhnende und andere tief bewegende Erlebnisse haben durften, die wir nicht normalen menschlichen Ursachen, sondern nur göttlicher Führung zuschreiben wollen und dafür dankbar sind.

So wie die Christen damals zunächst darüber rätselten, was da mit ihnen eigentlich passierte, als plötzlich eine Verständigung über fast alle Unterschiede möglich wurde, und der vorher sehr verzagte Petrus freimütig zu predigen anfing (Apostelgeschichte 2), so müssen auch wir über manches dankbar staunen, wodurch unser Leben in Gefahren gerettet wurde, wie uns in der Krise doch noch der hilfreiche Einfall kam, oder wie uns Worte oder Verhalten von Menschen geprägt und zum Guten gewendet haben.

Wenn viele von uns in diesen Monaten an die schrecklichen Ereignisse vor 60 Jahren zurückdenken, drängen sich manche Fragen auf. – Wer oder was gab den vielen Müttern in den Luftschutzkellern und Ruinen, bei den Strapazen der Flucht oder der Gefangenschaft und Zwangsarbeit und trotz brutaler Gewalt, die ihnen dabei angetan wurde, die innere und äußere Kraft zum Durchhalten, um das Leben ihrer Kinder retten zu können?

Übermenschliches gelang ihnen dabei. Auch staune ich noch heute über die russische Beamtin im Mai 1947 in Königsberg, die mit Zustimmung meiner Mutter drei deutsche Waisenkinder in unsere Ausreisepapiere hineinfälschte, damit sie nicht ins russische Waisenhaus mußten, sondern zu ihrer Großmutter nach Berlin kommen konnten. Was gab ihr den Mut dazu? Und woher nahm meine Mutter, die fast am Ende ihrer Kraft war, die zusätzliche Energie, sich auf der langen Reise außer um uns zwei eigene noch um drei fremde Kinder zu kümmern? Und was bewog die sechs polnischen Gleisarbeiter in Schneidemühl, als wir wegen der unerwartet langen Reisedauer nichts mehr zu essen hatten und meine Mutter sie um Hilfe bat, der fremden deutschen Frau und ihren fünf Kindern ein Brot und ein Stück Speck zu schenken?

Und aus welchem Antrieb helfen heutzutage wir vertriebenen Ostpreußen den in unserer Heimat Wohnenden auf vielfältige Weise in ihren materiellen und seelischen Nöten?

Ich glaube: Wenn Menschen sich uneigennützig, unter persönlichen Opfern und liebevoll für andere, sogar für ihre Feinde, einsetzen, ihnen helfen, mit ihnen teilen, sie schützen, sie trösten, wie es Jesus vorlebte und lehrte, dann ist Gottes Heiliger Geist der Liebe am Werk, ganz gleich auf welche Weise er diese Menschen ergriffen hat. Gottes Heiliger Geist will nicht abgehoben in einem fernen Himmel oder tatenlos in Kopf und Herz von Menschen verborgen bleiben, sondern drängt dazu, auch unsere Hände, Füße und Mund segensreich zu bewegen. Er will wirksam sein im Kleinen wie im Großen, im persönlichen wie im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Denn er ist die schöpferische Gegenwart Gottes in unserer Welt. Es geht dabei durchaus nicht um großartige, spektakuläre Aktionen und Leistungen. Meist nur klein und unscheinbar hat manches Gute, Wahre, Wichtige angefangen. Und davon ist nur einiges mit Gottes Hilfe zu Bemerkenswertem herangewachsen und wir staunen selbst, wie das möglich war. Albert Knapp hat das 1812 in einer Liedstrophe (EG 256, 5) so beschrieben:

> Die schöpferische Gegenwart Gottes in unserer Welt

*Heiland deine größten Dinge*
*beginnest du still und geringe.*
*Was sind wir Armen,*
*Gott, vor dir?*
*Aber du wirst für uns streiten*
*Und uns*
*mit deinen Augen leiten;*
*auf deine Kraft vertrauen wir.*
*Dein Senfkorn,*
*arm und klein,*
*wächst ohne großen Schein*
*doch zum Baume ...*

Bei alle dem gilt grundsätzlich, was der pfingstliche Wochenspruch uns sagt: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft (Gewalt), sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth" (Sacharja 4, 6). Mit diesem Verheißungswort ermutigte der Prophet Sacharja vor 2.500 Jahren den politisch schwachen judäischen Statthalter Serubbabel beim Wiederaufbau des 70 Jahre vorher durch die Babylonier zerstörten Tempels in Jerusalem, der dann auch gelang. Doch ist dies keine zeitbegrenzte Aussage. Denn sie entspricht genau dem, was Jesus im Namen Gottes lehrte, gewaltlos-liebevoll lebte und wofür er starb. Deshalb dürfen auch wir uns von dieser Verheißung – oder ist es für uns eher eine Warnung? – ermutigen lassen, dem Heiligen Geist Gottes die alles entscheidende Rolle zuzutrauen und andere Methoden, besonders Gewaltmittel auszuschließen. Vordergründig regiert zwar Geld die Welt und scheint die Qualität und Menge an Waffen die Politik zu entscheiden.

„Wie viele Divisionen hat der Papst?" fragte einst Stalin ironisch. Aber wie würde sich dieser Gewaltherrscher in seinem Grab an der Kremlmauer umdrehen, könnte er die auch von Christen intensiv bewirkten Veränderungen in Europa und den Zerfall seines einst nur mit Waffengewalt zusammengehaltenen Sowjetreiches sehen. Und der Atheist und Christenverfolger Lenin steht zwar nach seiner Renovierung bald wieder als Denkmal auf dem Siegesplatz in Königsberg, kann aber nicht sehen und verhindern, wie hinter seinem Rücken die zweitgrößte orthodoxe Kathedrale der Russischen Föderation entsteht, und muß mehrmals täglich ihr Glockengeläut anhören.

Unsere Hoffnung auf gewaltlose Wirkungen des Heiligen Geistes braucht allerdings viel Geduld. Denn Gottes Zeitrechnung ist oft eine andere als unsere gewohnte, wie der Blick in die Geschichte zeigt: Deutsches Militär hatte 1884 mit seinen überlegenen Waffen sehr schnell einen Teil des Papua-Gebiets auf der Insel Neuguinea erobert und zum „Kaiser-Wilhelms-Land", zum deutschen Schutzgebiet erklärt. Was aber zumindest ein Teil der kaiserlichen Truppen von den Einwohnern, den noch in der Steinzeit lebenden Papuas hielt, zeigte die Äußerung eines Marineoffiziers gegenüber dem bayerischen Missionar Johannes Flierl, der gerade mit der christlichen Mission der Papuas begann: „Was, diesen Pavianen (die Affen mit dem roten Gesäß) wollen Sie Lesen und Schreiben beibringen?!" – Nun, es kostete Flierl und seinen Mitarbeitern jahrelange geduldige Liebe und Beharrlichkeit, Mut und starken Glauben, bis nach fast 13 Jahren seines Wirkens sich endlich der erste Papua zu Jesus Christus bekehrte und taufen ließ. Die Wirkung dieser Mission auf die Papuas war jedenfalls segensreicher und dauerhafter als die des machtvollen Militärs, dessen Zeit im Ersten Weltkrieg endete. Denn heute sind rund 30 Prozent der Papuas evangelische Christen, und es gibt eine lebendige Partnerschaft und regelmäßigen Pfarrertausch zwischen den evangelisch-lutherischen Kirchen Papua-Neuguineas und Bayerns. Und wie mühsam und langwierig ging es bei der Neugründung evangelischer Kirchengemeinden im russischen Teil Ostpreußens seit 1991 zu! Aber das andauernde Bemühen vieler kirchlicher Mitarbeitender aus Deutschland und einheimischer Christen gegen die vielen Widerstände und Schwierigkeiten hat bis jetzt dort 44 Gemeinden entstehen lassen. Gott sei Dank dafür!

> Vom Heiligen Geist zu segensreichem Tun ermutigen lassen

Ach, wenn wir doch öfter und fester dem von der Verkündigung des Evangelium ausgehenden Heiligen Geist vertrauen und uns bereitwilliger von seiner gewaltlosen aber dauerhaften Kraft führen und zu segensreichem Tun ermutigen und bewegen ließen! Daran hat es unter uns Christen offenbar leider immer schon gefehlt. Nicht umsonst sind deshalb fast alle Pfingstchoräle in unserem Gesangbuch Bitten um das Kommen des Heiligen Geistes in unser Herz, als dem symbolischen Zentrum unseres Wollens und Planens. Ein Beispiel davon sei unser Schlußgebet, die Strophen 2 und 3 aus dem Lied 136 von Philipp Spitta um 1833:

„O du, den unser größter Regent uns zugesagt: komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt. Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit die scharf geschliffenen Waffen der ersten Christenheit. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je; darum mußt du uns rüsten mit Waffen aus der Höh. Du mußt uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu und mußt uns ganz befreien von aller Menschenscheu." ■

# Pfingsten – Stoppzeichen allen Ungeistes

Von Domkapitular Msgr. Dr. Lothar SCHLEGEL, Visitator Ermland

Sie kennen sicher die Erzählung des Neuen Testamentes: „Vertreibung der Händler aus dem Tempel". Matthäus berichtet: „Jesus ging in den Tempel und trieb alle Händler und Käufer aus dem Tempel hinaus; er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um und sagte: ‚In der Schrift steht: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. Ihr aber macht daraus eine Räuberhöhle.'" (Mt. 21, 12 – 13) Matthäus zeichnet einen entschlossenen Jesus, wie er in heiligem Eifer Ordnung schafft und mit der Peitsche in der Hand die Verkäufer und die Händler aus dem Tempel treibt. Dem Ungeist und der Entweihung des Tempels will er Einhalt gebieten. Heiliger Eifer stoppt die Gefahr der Geistlosigkeit und des Gottvergessens. Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes mahnt, Pfingsten mahnt: Stoppt allen Ungeist!

> »Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein«, sprach Jesus

Über das außergewöhnliche Wirken des Heiligen Geistes berichtet die Apostelgeschichte (Apg. 2, 1 – 13). Die Jünger sind nach der Himmelfahrt des Herrn in die Stadt Jerusalem zurückgekehrt, ziehen sich an den Ort des Abendmahlsgeschehens zurück, um darüber nachzudenken, was sie jetzt tun sollen. Sie fragen nach Neuorientierung ihres Lebens.

Erneute Standortbestimmung, neues Verstehen und möglicherweise Kurskorrektur werden nötig. Die Situation des Wartens, des Sich-Aufschließens und Sich-Bereitens wird zum Ort des Pfingsterlebnisses.

„Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren." Von Zungen wie Feuer ist weiter die Rede, die auf die Jünger herabkommen. Jeder einzelne empfängt nach seiner persönlichen Weise den Geist. Sie werden befähigt, in unterschiedlichen Sprachen zu reden. Die Menschen können verstehen, was sie verkünden.

Diese Kraft des Geistes umschreibt Kardinal Meisner so: „Der Heilige Geist spielt nie mit einem Finger Klavier. Das wäre bloß eine Hänschen-Klein-Musik, dabei kommt nicht viel heraus. Der Heilige Geist spielt immer mit beiden Händen und greift voll in die Tasten, und dann entstehen Akkorde und Sinfonien. Und deshalb gibt es in der Kirche Gottes viele geistliche Gemeinschaften, viele Charismen."

Dieser Geist Gottes bewegt in Eindringlichkeit und Heftigkeit, was in Hoffnungslosigkeit und Ungeist zu erstarren droht. Auch wir sind oft verzagt und mutlos, auch in der Kirche. Wenn wir zum Beispiel lesen, daß sich die Zahl der Pfarrer weiter verringern wird, wenn wir lesen, daß unsere Gemeinden viele Menschen durch Kirchenaustritt verlieren.

Das Denken vieler wird heute bestimmt vom Zeitgeist, der allzu oft ein Geist der Unruhe, der Unsicherheit, der Angst, der falschen Ziele und Werte ist. Aber der an Pfingsten ausgesandte Geist Gottes wird Sorge tragen, daß die Menschen sich besinnen und ihnen klar wird, daß sie selbst zum Einsatz aufgerufen sind, daß Gott ihnen alles überlassen und ihnen dazu seinen Geist gegeben hat. Es liegt nun bei uns, mit diesem Geist zu wirken, ihn in uns selbst und in der Welt zu heiligem Eifer, zur Entfaltung zu bringen. Pfingsten, das Fest des heiligen Geistes stoppe allen Ungeist.

Wir wollen beten, daß der Geist Gottes die Menschen ergreift und ihnen Wege in Weisheit und Einsicht weist, daß der Geist des Rates, der Erkenntnis und der Stärke, der Geist der Frömmigkeit und der Gottesfurcht alles erfülle.

*O Christus, Herr der Erden*
*Wollst unsre Bitt' erhören*
*Und senden*
*Deinen Heil'gen Geist,*
*wie uns Dein treues Wort*
*verheißt! Alleluja!*

Ein frohes Pfingstfest! ■

# Figuren des Königstores werden restauriert

## Bis zur russischen 750-Jahr-Feier im Juli soll der Frevel am Königsberger Stadttor getilgt sein / Von Heinrich Lange

Eine Überraschung ist es, daß das Königstor, das zu den wenigen preußischen Baudenkmalen gehört, die den Zweiten Weltkrieg überstanden, zu Beginn des Jahres als offizielles russisches Symbol und Logo der 750-Jahr-Feier von Königsberg gewählt wurde. Das Jubiläumslogo zeigt das stilisierte, mit den Farben Weiß-Blau-Rot der russischen Fahne hinterlegte Tor und den Schriftzug „750 KALININGRAD“. Der erste Platz im Wettbewerb, der mit einer Geldprämie in Höhe von 1.000 Euro verbunden war, wurde einem Moskauer Designbüro zuerkannt. Insgesamt sollen der Jury 67 Entwürfe, darunter auch einige aus der Bundesrepublik Deutschland, vorgelegen haben.

Man hätte eher erwartet, daß die Wahl auf den wiederhergestellten Königsberger Dom, das heute größte und prächtigste Bauwerk der Stadt, oder auf die neue russisch-orthodoxe Christus-Erlöser-Kathedrale, deren Einweihung bevorsteht, fallen würde. Möglicherweise spielte bei der Wahl des Königstors die Tatsache eine Rolle, daß sich daran die Skulptur von König Ottokar II. von Böhmen, dem zu Ehren Königsberg seinen Namen erhielt, befindet. Wie Fritz Gause, der Historiker der Stadt Königsberg, schreibt, ist diese Sandsteinfigur „das einzige Denkmal dieses aus tschechischem und deutschem Blut stammenden Fürsten auf deutschem Boden gewesen“.



**Königstor:** *Hinter der Plane erhalten die Skulpturen von König Ottokar II. von Böhmen, dem zu Ehren Königsberg seinen Namen erhielt, Friedrich I., der sich 1701 in der Pregelmetropole zum ersten König in Preußen krönte, und Herzog Albrecht, dem letzte Hochmeister des Deutschen Ordens und Begründer des Herzogtums Preußen, wieder ihre Köpfe und Herrschaftssymbole.*

Foto: Horst

Der Böhmenkönig soll denn auch bei dem zu den Jubiläumsfeierlichkeiten geplanten Festumzug mit historischen Gruppen auftreten. Hier sollen auch Prußen, der Bischof Adalbert, die Gesandtschaft Zar Peters des Großen und Rotarmisten ihren Auftritt haben, nicht aber Ritter des Deutschen Ordens. Unter dem Hochmeister des Ordens Poppo v. Osterna erfolgte im Januar 1255 der Kreuzzug gegen das von den heidnischen Prußen bewohnte Samland, das rasch erobert und durch die Anlage einer Burg auf der Anhöhe „Tuwangste“ über dem Pregel, wo sich wahrscheinlich eine prußische Wallburg befand, gesichert wurde. Dem vornehmsten und ranghöchsten Kreuzfahrer, dem damals mächtigsten Reichsfürsten König Ottokar II. von Böhmen, zu Ehren wurde die Burg „Königsberg“ benannt.

Vom Mittelbau des Königstors blicken drei für die Geschichte des Landes und der Stadt bedeutende Herrscher herab: Zwischen dem Böhmenkönig und Herzog Albrecht, dem letzten Hochmeister des Deutschen Ordens und Begründer des Herzogtums Preußen (1525), steht Friedrich I., der sich als Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg 1701 in Königsberg zum ersten König in Preußen krönte. Auf alten Fotographien, zumeist Ansichtskarten, erscheinen die Figuren sehr klein, doch lassen sich noch Details erkennen. So trägt Friedrich I. zwar nicht die Krone auf dem Haupt, aber in der Rechten das Zepter und in der Linken den Reichsapfel, Ottokar II. den Topfhelm, den Schild zur Linken und ein nicht erkennbares Attribut in der Rechten, und Herzog Albrecht erhebt mit beiden Händen das Herzogsschwert, das spätere Reichsschwert.

Zur russischen 750-Jahr-Feier Anfang Juli soll das Tor möglichst vollständig restauriert sein. Zur Bauplastik äußerte unlängst Wladimir Maluschjew, ein Mitarbeiter des russischen Kulturministeriums, daß „die Restauratoren bislang nicht einmal über genaue Archivvorlagen“ verfügen, „um die fehlenden Fragmente der drei, seit dem Kriegsende stark beschädigten und kopflosen Sandsteinfiguren zu ersetzen“. Er meinte, letztere könnten zwar „im Prinzip auch in Deutschland vervollständigt werden“, aber „nach dem russischen Gesetz sei es ‚praktisch unmöglich‘, die Figuren über die Grenze zu bringen. Zur Zeit werde deshalb geprüft, ob Restauratoren aus St. Petersburg die Wiederherstellung übernehmen könnten“.

Ende März war es dann soweit. Ein Foto von Igor Sarembo auf der Titelseite des *Königsberger Express* vom April zeigt einen Restaurator bei der Arbeit auf dem Gerüst „in zehn Meter Höhe“. Während König Friedrich I. bereits Kopf und Arme mit den Insignien erhalten hat und Herzog Albrechts Haupt und Arme mit dem Schwert im Entstehen sind, ist König Ottokar II. noch verstümmelt. Die Restaurierung, die „ein hohes Maß an Sorgfalt und Fachwissen erfordert“, wird von „einem der führenden Restauratoren der St. Petersburger Eremitage“ geleitet.

Das Königstor wurde zwar bereits 1945 bei der Belagerung und dem Sturm der sowjetischen Armee auf das zur Festung erklärte Königsberg durch Flieger- und Artilleriebeschuß stark in Mitleidenschaft gezogen, den drei prominenten Fürstenfiguren aber hat man erst nach der Eroberung der Stadt die Köpfe und Arme mit den Attributen abgeschossen beziehungsweise -geschlagen. Ein sowjetisches Foto vom 9. April, dem Tag der Kapitulation der Stadt, zeigt den Böhmenkönig noch mit Kopf.

Wie nach der Perestroika Swetlana Suchowa in ihrem Artikel „Die Partei befahl: ‚Vernichten!‘“ in den *Moskau News* vom Dezember 1990 berichtet, soll Bürgermeister Viktor Denisow außer dem Dom das Königstor gerettet haben, „indem er die Vorbereitung zu dessen Sprengung für die Parteibonzen der Stadt sorgfältig inszenierte. Diese beobachteten eine Zeit lang die Sprengmeister bei der Arbeit, wollten aber die Sprengung selbst nicht abwarten und fuhren weg. Ihnen folgte der Sprengstoff.“

So konnte in dem später von den sowjetischen Behörden unter Denkmalschutz gestellten Königstor nach der Öffnung des Königsberger Gebietes im Frühjahr 1991 das auch in deutscher Sprache bezeichnete „Cafe Königstor“ die ersten 1945 und später aus ihrer Heimat geflüchteten, vertriebenen oder „umgesiedelten“ Ostpreußen einladen. Wenig später aber wurde das baufällige Tor mit einem Bretterzaun umgeben. ■

# Ein Werk Wilhelm Ludwig Stürmers

## Die Entwürfe, die als Grundlage für die Rekonstruktion der Statuen hätten dienen können, sind verschollen

Wie vielfach angegeben wird, so im Handzettel zur Spendenaktion „Rettet das Königstor in Kaliningrad!“ im Preußenjahr 2001, soll das Königstor „nach Plänen des Architekten E.A. von Aster“ errichtet worden sein. Auch Herbert Meinhard Mühlpfordt schreibt in „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255–1945“ von 1970: „Aster, eine Künstlernatur, baute die Tore nicht nur zweckmäßig, sondern auch schön, im Tudorstil“. Der General der Infanterie Ernst Ludwig v. Aster (1778–1855), der am Brandenburger Tor im Südwesten der Stadt durch ein noch erhaltenes Porträtmedaillon geehrt wurde, arbeitete zwar 1842/43 in Berlin als Generalleutnant und Chef des Ingenieurkorps und der Pioniere sowie Generalinspekteur der Festungen den Entwurf des gesamten Befestigungswerkes aus, ist aber – wie sein Nachfolger ab 1849, General Leopold Johann Ludwig v. Brese-Winiary (1787–1878) – nicht der eigentliche Schöpfer der bis 1862 entstandenen sieben Stadttore im romantisch-neugotischen Backsteinstil.

Die Fassaden der Tore sind, wie schon in der *Zeitschrift für Bauwesen* von 1865 vermerkt, das Werk von Friedrich August Stüler (1800–1865), dem „Architekten des Königs“ Friedrich Wilhelm IV. Hier sind im Verzeichnis „A. Stüler's Entwürfe und Bauausführungen“ unter den Militärbauten „Sämmtliche Façaden zu den Festungsbauten in Königsberg, Lötzen und Posen seit 1842“ genannt. Nach Karl Friedrich Schinkels Erkrankung und Tod 1840/41 erhielt Stüler zunächst neben Ludwig Persius und nach dessen frühem Tod 1845 allein das gesamte Hof- und Staatsbauwesen Preußens übertragen. In den beiden Ämtern als königlicher Baubeamter, zum einen ab 1842 als Ober-Baurat in der Technischen Baudeputation, zum andern ab 1851 als Rat in der Abteilung für Bauwesen des Handelsministeriums, entwarf oder kontrollierte er alle wichtigen Hof- und Staatsbauten Preußens. Als zudem 1842 mit dem Titel „Architekt des Königs“ ausgezeichneter Beamter war Stüler, wie Eva Börsch-Supan in der von ihr und Dietrich Müller-Stüler (1908–1984), einem Urenkel des Architekten, verfaßten Künstler-Werkmonographie „Friedrich August Stüler. 1800–1865“ von 1997 bemerkt, bisweilen auch „zur künstlerischen Überformung militärisch vorgegebener Anlagen eingeschaltet“.

**Die Fassaden der sieben Stadttore sind ein Werk Stülers**

Allerdings ist Börsch-Supans Auskunft, daß die Entwurfszeichnungen der Königsberger Stadttore weder im Original noch in einer Reproduktion überliefert seien, überholt. Ein großer Teil von Stülers originalen oder seinerzeit von Mitarbeitern des Ingenieurkorps kopierten Entwurfszeichnungen der Tore ist im Geheimen Staatsarchiv Berlin erhalten. Die Zeichnungen sind in dem von Winfried Bliß bearbeiteten Verzeichnis „Allgemeine Kartensammlung Provinz Ostpreußen: Spezialinventar (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 43)“ von 1996 erfaßt. Die Entwürfe befanden sich in der IV. Hauptabteilung „Preußisches Heeresarchiv“ des Geheimen Staatsarchivs, die jedoch 1937 an das in Potsdam neu gegründete Heeresarchiv abgegeben werden mußte, das bei dem am 14. April 1945 erfolgten britischen Bombenangriff zum größten Teil verbrannte. Die geretteten Archivalien wurden nach 1945 vom Zentralen Staatsarchiv der DDR in Potsdam übernommen, dann 1968 an das Zentrale Staatsarchiv in Merseburg – wohin nach 1945 die kriegsverlagerten Archivalienbestände des Geheimen Staatsarchivs gelangt waren – weitergeleitet und kamen schließlich nach der Wiedervereinigung Deutschlands von dort 1993/94 nach Berlin zurück. Alle Zeichnungen der Tore weisen denn auch auf der Rückseite den Stempel „Heeresarchiv – Potsdam, Kartenarchiv“ auf.

**Wo ist Stürmers künstlerischer Nachlaß verblieben?**

Unter den verloren geglaubten Entwürfen Stülers befindet sich der Originalentwurf des Königstors (vgl. Folge 47/2000), den man auch noch in Baldur Kösters „Königsberg. Architektur aus deutscher Zeit“ (2000) vermißt. Die lavierte Federzeichnung im ungefähren Maßstab eins zu 170 auf einem 38 mal 28,5 Zentimeter großen Blatt ist rechts unten von „Stüler“, allerdings ohne Datum, signiert. Bliß datiert sie „um 1850“. Da aber auf der Rückseite „Entwurf zur Facade des Königs-Thors in Königsberg von Stüler. Remithirt von Maj. v. Dechen den 24t(en) Dez(em)ber 46“ vermerkt ist, muß der Entwurf spätestens 1846 entstanden sein. Die noch heute auf dem Schlußstein des Gewölbes der Tordurchfahrt vorhandene Jahreszahl „1846“ sichert das Baudatum.

Auf Stülers Entwurf des Königstors sind bereits die Konsolen der drei Statuen eingetragen. Die schmalen Öffnungen unter den Blendbögen dienen also zur Verankerung der schweren Sandsteinskulpturen, mit deren Ausführung Wilhelm Ludwig Stürmer (1812–1885), ein namhafter Künstler der Berliner Bildhauerschule, beauftragt wurde. Am 12. April 1847 schreibt Stürmer an den Maler Julius Rafael Knorre (1804–1884) in Königsberg: „Durch die Gnade des Königs sind bei mir die drei Standbilder für das neue Königstor bestellt worden und zwar in Sandstein, acht Fuß hoch. Um diese in historischer Wahrheit genau wie möglich darstellen zu können, fehlen mir einige Quellenstudien. Durch sie würde mir größere Sicherheit und Beruhigung bei dem Werke gewährt werden. Ich ersuche Sie, mir das Grabmahl Herzog Albrechts I. zeichnen zu lassen; ein in verständlicher Größe genommener Umriß ist hinreichend [...]“

Leider sind die Entwürfe Stürmers, die als Grundlage für die Rekonstruktion der Statuen hätten dienen können, verschollen. Wo ist der künstlerische Nachlaß des Bildhauers verblieben, dessen Sterbejahr in keinem Lexikon zu finden ist? Nachforschungen haben zwar ergeben, daß Stürmer nach dem Zeugnis bisher unpublizierter Archivalien 1885 in Berlin den Freitod wählte, aber seine Entwürfe lassen sich bisher nirgendwo nachweisen.

Auf Stülers Originalentwurf des Königstors sind zudem nachträgliche Bleistiftkorrekturen zu beobachten. Der Mittelteil mit den Ecktürmchen und den Dachzinnen ist erhöht, die Anzahl und die Form der Zinnen sind verändert und auf den unteren Öffnungen der Blendbögen sind die Umrisse der später aufgemalten Wappen der drei Herrscher skizziert. Bei diesen „Nachbesserungen“, die auch am Bau ausgeführt wurden, muß es sich um Änderungswünsche des Königs handeln. Solche vom Bauherrn mit Bleistift direkt in die Architekturpläne seines Architekten eingetragene Korrekturen, mitunter mit handschriftlichen Bemerkungen, finden sich des öfteren in Stülers Entwürfen im ganzen. **H. L.**

# Feuer in der Kommandantur

## Dachgeschoß zerstört – Brandstiftung nicht ausgeschlossen

In der 1888/89 erbauten Königsberger Kommandantur, Hinterroßgarten 430 b ist am Morgen des 25. April gegen 9 Uhr ein Brand ausgebrochen, der sich schlagartig über das gesamte Dachgeschoß des Gebäudes ausbreitete. Nach anfänglicher Rauchentwicklung brannte es innerhalb nur weniger Minuten lichterloh. So berichteten Augenzeugen, die gegenüber der Innenbehörde wohnten und das Schauspiel aus ihren Wohnungen beobachten konnten. Augenzeugen berichteten des weiteren von Papieren, die durch die vom Feuer verursachten Verwirbelungen aus den Fenstern flogen.

Nach ersten offiziellen Angaben zerstörte der Brand 1.200 Quadratmeter Dachfläche. Aus dem Dachgeschoß konnte nichts gerettet werden, der zweite Stock wurde durch Löschwasser in Mitleidenschaft gezogen.

In dem Gebäude befindet sich heute die Innenbehörde Königsbergs mit einem Teil der Einwohnermeldeunterlagen, der Paß- und Visa-Abteilung, der Kriminalpolizei samt Gerichtsakten sowie eine Ausnüchterungszelle. Im Dachgeschoß verbrannten Pässe, die Bürger abgegeben hatten, um sich die neuen Auslandsdokumente ausstellen zu lassen. Außerdem wurde ein kriminalistisches Speziallabor zerstört. Menschen kamen zum Glück nicht zu Schaden. Alle konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Einige versuchten noch, Akten aus dem Gebäude zu holen. Der herbeigerufene Leiter der Innenbehörde, Sergej Kiritschenko, hingegen soll hilflos zugesehen und den Einsatz der Feuerwehr abgewartet haben.



**Königsberger Kommandantur:** *Nach offiziellen Angaben zerstörte das Feuer 1.200 Quadratmeter Dachfläche des von der Innenbehörde genutzen Gebäudes.* Foto: privat

Was den Brand ausgelöst hat, konnte noch nicht geklärt werden. Verdächtig ist, daß das Feuer an drei Stellen gleichzeitig ausgebrochen sein soll, doch will von Brandstiftung bislang keiner der Offiziellen reden. **MRK**

# Visumskandal – einmal anders

## Deutscher Generalkonsul in Königsberg wendet sich direkt an die Bevölkerung

In der Ausgabe der *Kaliningradskaja Prawda* vom 7. des letzten Monats wurde umfangreich über die Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag der Eroberung Königsbergs durch die Rote Armee berichtet (vgl. Folge 18). Gleich neben einem Bericht über das Kriegsspiel, mit dem russische Soldaten die Erstürmung des Königsberger Forts Nummer V noch einmal inszenierten, stand eine Anzeige, die den Lesern die heutigen Probleme in den deutsch-russischen Beziehungen mit den folgenden Worten klarmacht:

„Das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Kaliningrad teilt mit:

Alle Einwohner der Kaliningrader Oblast (mit Anmeldebestätigung im Ausweis), die ein Visum zum Besuch der Bundesrepublik Deutschland erhalten möchten, müssen ab sofort den Antrag auf Ausstellung eines Visums persönlich in der Botschaft Deutschlands in Moskau einreichen unter der Adresse: 119313 Moskau, Leninskij Prospekt 95a ... Die Anträge, den Paß und die Dokumente bei anderen Organisationen einzureichen, ist nicht mehr möglich.

Sobald das Generalkonsulat Deutschlands von der Regierung der Russischen Föderation die Erlaubnis zur Unterbringung in einem geeigneten Gebäude erhält, wird es beginnen, die Vorkehrungen für eine Visumerteilung zu treffen.“

Zum 200. Todestag Immanuel Kants hatte Bundesaußenminister Josef Fischer letztes Jahr für wenige Stunden Königsberg besucht und dort offiziell das erste deutsche Generalkonsulat eröffnet. Polen, Litauen, Dänemark, Schweden, Weißrußland, Griechenland und Kroatien hatten zu diesem Zeitpunkt schon Konsulate eingerichtet. Deutschland hielt sich zurück; man wollte unter allen Umständen nicht den Eindruck erwecken, Deutschland verfolge in Königsberg deutsche Interessen. Am 12. Februar 2004 war es dann jedoch endlich soweit. Minister Fischer führte den neuen deutschen Generalkonsul Dr. Cornelius Sommer in sein Amt ein. Dann flog er weiter nach Moskau, wo er einen der besten Freunde seines Kanzlers besuchte, Präsident Wladimir Putin.

Generalkonsul Dr. Sommer wohnt seitdem in drei Zimmern des Universitäts-Gästehauses Albertina und sucht nach einem geeigneten Gebäude für das Generalkonsulat. Bis heute, mehr als 14 Monate nach seiner Amtseinführung, hat er noch keins gefunden. Er schlug in dieser Zeit mehrere geeignete Gebäude vor, doch die russische Seite lehnte seine Vorschläge immer ab. Die Anzeige in der *Kaliningradskaja Prawda* stellt den unverhüllten Versuch dar, die russische Seite endlich zum Handeln zu bewegen. Kenner der Königsberger Politik sagen: Es liegt nicht an den Königsberger Behörden, daß sich kein geeignetes Gebäude für das deutsche Generalkonsulat finden läßt. Es liegt an Moskau.

> Die Not muß schon groß sein, wenn Sommer das Bündnis mit den Russen gegen deren eigene Regierung sucht

Wissen die beiden Freunde Putin und Schröder, was sich in der Exklave Königsberg abspielt? Weiß es Bundesaußenminister Fischer, oder betrachten seine Untergebenen den Vorgang als zu unbedeutend, um ihn als den Chef des deutschen Außenamtes darüber zu informieren?

Für die einfachen Menschen in Königsberg ist die Anordnung des Generalkonsuls eine Katastrophe. In den vergangenen Jahren konnten sie ihre Anträge auf ein bundesdeutsches Visum in der Königsberger Vertretung der Hamburger Handelskammer abgeben, die sie an die Deutsche Botschaft in Moskau schickte. Nach etwa 40 Tagen konnten sie sich das Visum dann in der Vertretung der Hamburger Handelskammer wieder abholen. Nun müssen sie selbst nach Moskau fahren und dort vielleicht Tage verbringen, bevor sie ein Visum für die Bundesrepublik Deutschland erhalten. Die meisten können sich das nicht leisten.

Seit dem 1. Mai letzten Jahres ist das Königsberger Gebiet eine Insel in der Europäischen Union, die von den EU-Staaten Polen und Litauen umgeben ist. Angesichts der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland und der persönlichen Freundschaft zwischen Kanzler Schröder und Präsident Putin wäre zu erwarten gewesen, daß beide Seiten eine Lösung der daraus entstehenden Fragen finden würden, die im Interesse beider Seiten liegt und der Bevölkerung nützt. Das Gegenteil ist der Fall.

Die Königsberger Gebietsduma hat vor kurzem einstimmig einen Vorschlag an die russische Staatsduma beschlossen, allen EU-Bürgern eine visumfreie Einreise in das Gebiet und einen Aufenthalt dort bis zu 90 Tagen zu gewähren. Im Gegenzug müßten alle Bewohner des Gebiets die Möglichkeit haben, vor Ort ein Schengen-Visum für die Einreise in die EU zu erhalten. Wie in der April-Ausgabe des *Königsberger Express* berichtet wird, erklärte der stellvertretende Vorsitzende der Gebietsduma, Sergej Koslow, kürzlich auf einer Pressekonferenz: „Für die Region kommt nur die Annäherung an die Europäische Union in Frage.“ Dafür müsse man der Region allerdings den Status eines „russischen Auslandsterritoriums“ verleihen (vgl. Folge ).

Dagegen gibt es Widerstände in Moskau. Darüber müßte verhandelt werden. Spricht der Bundeskanzler mit seinem Freund Putin über dieses Thema, das für Deutschland, Rußland und ganz Europa von so großer Bedeutung ist? Entwickelt der Außenminister ein politisches Konzept, um diese Frage zu lösen? Oder begnügt er sich mit dem Fototermin bei seinem Besuch in Königsberg am 12. Februar letzten Jahres und kümmert sich nicht um die Folgen?

Die Anzeige in der *Kaliningradskaja Prawda* sieht nicht danach aus, als sprächen beide Seiten miteinander. Politik per Zeitungsanzeige – das wirkt so, als wisse man nicht weiter. Der richtige Weg liegt jedoch klar vor Augen. Die russische und die deutsche Regierung haben hier die Gelegenheit zu tun, was sie immer wieder zu tun behaupten: im Interesse der Menschen zu handeln. **Gerfried Horst**

**Lewe Landslied und Familienfreunde,**

Fragen gibt es, die gibt es nicht – müßte man meinen. Aber die Ostpreußische Familie belehrt uns da eines Besseren. Wenn wir wieder einmal „die letzte Hoffnung“ sind, dann liegt schon etwas Außergewöhnliches vor. Aber im Fall, den unser treuer Leser **Walter Maus** uns vorträgt, ist das noch reichlich untertrieben. „Erstaunt von den außerordentlichen Erfolgen, die nach Ihrer Einschaltung erzielt werden“ – so steigt Herr Maus mit seiner Frage bei uns ein, die eigentlich die zuständigen Behörden beantworten müßten, aber da erhielt er nur negative Bescheide, wie beigelegte Kopien beweisen. Lassen wir ihn selber seinen Wunsch vortragen: „Ich suche Antwort auf die Frage, wie nach Kriegsende die ‚Umschreibung‘ (ohne nochmalige Prüfung der Befähigung) von Wehrmachtsführerscheinen auf Zivilführerscheine in der Praxis gehandhabt worden ist. Die – theoretische – Rechtslage ist mir bekannt: Nach ihr wäre seinerzeit ein Umschreibungsantrag nur in den seltensten Fällen begründet gewesen. Mich interessiert also der praktische Vollzug damals. Großzügig oder kleinlich, Umschreibung auch noch in den 50er Jahren, etwa bei Spätheimkehrern, und auch ohne Vorlage der ‚Bescheinigung‘ des Wehrmachtsführerscheins? Ich hoffe, es gibt noch Leser mit eigenen Erfahrungen. Oder jedenfalls Leser, die aus Erzählungen noch Einzelheiten kennen oder die noch Aufzeichnungen oder ähnliches besitzen. Schließlich muß die Umschreibung seinerzeit gewaltige Ausmaße erreicht haben, wenn ich es richtig sehe. Ich gehe jedenfalls von einer Million Umschreibungen aus.“ Also so gesehen, dürfte Herr Maus durchaus auf Antwort hoffen können. (Walter Maus, Auf dem Emmerberge 6 in 30169 Hannover, Fax 05 11 / 80 87 44.)



**Die ostpreußische Familie**

In der Ausgabe Folge 3 war von den drei Wünschen unseres Lesers **Alfred Grossmann** zu lesen. Zu dem ersten – Suche nach einer Frau Parakönig oder Pzygoda, die dem damals 14jährigen in Pr. Eylau heimlich Brot zusteckte –, kam eine Zuschrift, die auf drei Schwestern **Przygodda** hinwies, von denen eine vermißt, die zweite in Moskau verstorben ist, die dritte heute in Solingen leben soll. Die Angaben macht ein Cousin der Schwestern. – Der Wunsch, das Buch „Deine Brüder hast du ferne von mir getan“ zu bekommen, wurde Herrn Grossmann von einer Tilsiterin erfüllt. Zur Frage 3 (Gobelin) hat sich bisher nichts ergeben, was zu erwarten war.

**Eure**

*Ruth Geede*

**Ruth Geede**

# Zum Geburtstag

## Studentenaufführung

Anläßlich des 281. Geburtstages des deutschen Philosophen Immanuel Kant führten Studenten der Königsberger Universität am 22. April in der Kongreßhalle des Ozean-Museums eine Inszenierung seines „Streits' der Fakultäten“ auf. An der Gedenkveranstaltung im Ozean Museum nahmen auch Vertreter der Kant-Gesellschaft Rußlands und der Königsberger Wissenschaftsgesellschaft teil. **MW**




### ZUM 102. GEBURTSTAG

**Riemann,** Gerhard, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kruppstraße 111, 40227 Düsseldorf, am 18. Mai

### ZUM 101. GEBURTSTAG

**Flemming,** Eva, geb. Göhrig, aus Königsberg, jetzt Erlenkamp 29, 58840 Plettenberg-Eschen, am 23. April

**Kollo,** Bianca, aus Königsberg, Fleischbänkerstraße, jetzt Humboldtstraße 14, 34346 Hann.-Münden, am 7. Mai

### ZUM 100. GEBURTSTAG

**Breslein,** Friedrich, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Anton-Vorek-Weg 7, 94513 Schönberg, am 17. Mai

**Hunsalzer,** Julius, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Moorrehmen 9, 24257 Köhn, am 18. Mai

**Rostek,** Auguste Uta, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Bockelmann-Haus, Bundesallee 49-50, 10715 Berlin, am 17. Mai

### ZUM 97. GEBURTSTAG

**Jehmlich,** Liesbeth, geb. Thieart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlemer Weg 116, 14167 Berlin, am 21. Mai

**Schönwald,** Gertrud, geb. Ruhnke, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bonndorferstraße 37, 68239 Mannheim, am 16. Mai

**Spiewak,** Helene, geb. Bartsch, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Schaagring 58, 41844 Wegberg, am 20. Mai

### ZUM 96. GEBURTSTAG

**Staedler,** Charlotte, geb. Brandstaeter, aus Bartztal, Kreis Ebenrode, jetzt Christine-Koch-Straße 99, 59846 Sundern, am 19. Mai

### ZUM 94. GEBURTSTAG

**Andreas,** Gertrud, geb. Sokoll, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Engelsruh 20, 45133 Essen, am 19. Mai

**Broschat,** Erna-Käthe, geb. Roy, aus Lyck, jetzt Feldstraße 4, 24594 Hohenwestedt, am 18. Mai

**Guth,** Walter, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 14, 29456 Hitzacker, am 21. Mai

**Hagel,** Käte, geb. Jogschat, aus Kackschen, Kreis Tilsit, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 39218 Schönebeck, am 7. Mai

**Taube,** Alfred, aus Wehlau, jetzt Stati-usweg 15, 30419 Hannover, am 17. Mai

**Weber,** Helene, geb. Zacharias, aus Eichen, Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Kiesbergstraße 136, 49809 Lingen, am 18. Mai

### ZUM 93. GEBURTSTAG

**Joachim,** Lotte, geb. Hinz, aus Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöher Straße 55, 60389 Frankfurt, am 21. Mai

**Sauvant,** Gertrud, geb. Rehn fr. Rettk., aus Neidenburg, jetzt Hochstraße 8 b, 38723 Seesen, am 19. Mai

### ZUM 92. GEBURTSTAG

**Augustin,** Johanna, aus Hasenberg, Eisingen, Kreis Wehlau, jetzt Schoolkam 40, 24145 Kiel, am 17. Mai

**Geyer,** Heinrich, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 63, 48529 Nordhorn, am 21. Mai

**Goetz,** Auguste, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ohlerfeldstraße 27, 41069 Mönchengladbach, am 21. Mai

**Lask,** Martha, geb. Salamon, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Heugnerstraße 2, 34121 Kassel

**Liebe,** Charlotte, geb. Hoechst, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Am Tannenberg 1, 23701 Süsel, am 19. Mai

**Madeya,** Gisela, geb. Modricker, aus Lötzen, jetzt Emder Straße 28, 26215 Wiefelstede, am 22. Mai

**Szabang,** Otto, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Breyeller Straße 43, 41751 Viersen, am 17. Mai

### ZUM 91. GEBURTSTAG

**Bach,** Lucie, geb. Gromball, aus Diegiethen, Kreis Wehlau, jetzt Möhlenbarg 14, 25725 Schafstedt, am 21. Mai

**Görtz,** Heinrich, aus Wehlau, Freiheit, jetzt Wilhelmstraße 1, 52428 Jülich, am 22. Mai

**Hausmann,** Marie, geb. Dutz, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Erlenweg 9, 27628 Hagen/Bremerhaven, am 18. Mai

**Hoppe,** Marie, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselweg 23, App. 322, 52223 Stolberg, am 18. Mai

**Kiesow,** Helene, geb. Steinke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bahnstraße 41, 04469 Lützschena, am 22. Mai

**Podbielski,** Herbert, aus Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 6, 29664 Walsrode, am 21. Mai

**Post,** Martha, geb. Raulin, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Hohnerredder 27, 22175 Hamburg, am 21. Mai

**Siemund,** Kurt, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Prämienstraße 20, 52223 Stolberg, am 22. Mai

**Sombrutzki,** Alfons, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterbruch 58, 47877 Willich, am 22. Mai

**Wabnitz,** Martha, geb. Bieberg, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Joachimstraße 11, 45309 Essen, am 19. Mai

### ZUM 90. GEBURTSTAG

**Ehlert,** Helene, geb. Breszinski, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Schützenallee 38, 99867 Gotha, am 17. Mai

**Grigoleit,** Erna, geb. Hoffmann, aus Pulfnik, Kreis Osterode, jetzt Max-Planck-Straße 65, 39576 Stendal, am 19. Mai

**Kaschkat,** Betty, geb. Keller, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofsplatz 10, 15526 Bad Saarow-Pieskow, am 20. Mai

**Leizbach,** Karl, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Lessingstraße 9, 66564 Ottweiler, am 22. Mai

**Müller-Eick,** Ortrun, geb. Schimmelpfennig, aus Allenburg, Schleuse, Kreis Wehlau, jetzt Finkenweg 34, 23843 Bad Oldesloe, am 18. Mai

**Perband,** Erika, geb. Vogel, aus Globuhnen und Henneberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurfürstenallee 10, 53177 Bonn, am 20. Mai

**Schrade,** Elli, geb. Sievert, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinkuhle 22, 59494 Soest, am 13. Mai

**Sewz,** Ella, geb. Motikat, aus Köllmisch Schnecken, Kreis Elchniederung, jetzt Neckarstraße 34, 72172 Sulz, am 16. Mai

**Soldmann,** Elfriede, geb. Krüger, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Schmidt-Ring 52, 45711 Datteln, am 22. Mai

**Wlotzka,** Erna, geb. Przygodda, aus Salza/Ostpreußen, jetzt Eichendorffstraße 21, 41334 Nettetal, am 13. Mai

### ZUM 85. GEBURTSTAG

**Bittmann,** Gertrud, geb. Dorroch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Eicherwald 3, 55234 Wendelsheim, am 22. Mai

**Bombor,** Ernst, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Emil-Barth-Straße 79, 40595 Düsseldorf, am 21. Mai

**Brosch,** Willi, aus Ortelsburg, jetzt Birkenbacherstraße 12, 57078 Siegen, am 20. Mai

**Gerotzky,** Rosemarie, geb. Strehl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenweg 3, 21220 Seevetal, am 20. Mai

**Glatzel,** Hildegard, geb. Reisgies, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Keplerweg 36, 73207 Plochingen, am 21. Mai

**Hetzelt,** Gertrud, geb. Lasars, aus Lyck, jetzt Gorch-Fock-Weg 7, 21502 Geesthacht, am 16. Mai

**Ihlo,** Dr. Klaus, aus Königsberg, jetzt Schlesienstraße 26, 96117 Memmelsdorf, am 20. Mai

**Jodeit,** Herta, aus Wehlau, jetzt Denickestraße 22, 29225 Celle, am 21. Mai

**Kern,** Dora, geb. Wenzel, aus Wehlau, Allevorwerk, jetzt Rosenberger Straße 93, 92237 Sulzbach-Rosenberg, am 17. Mai

**Krause,** Ingeburg, geb. Canditt/Thimm, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kritenbarg 34, 22391 Hamburg, am 11. Mai

**Krüger,** Erna, aus Langendorf, jetzt Blumläder Kirchweg 1, 29221 Celle, am 13. Mai

**Libora,** Hedwig, geb. Baran, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenstraße 10, 45899 Gelsenkirchen, am 16. Mai

**Liss,** Paul, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kleinkatern 1, 42499 Hückeswagen, am 20. Mai

**Mehlhorn,** Walter, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienstraße 60, 45663 Recklinghausen, am 14. Mai

**Mengert,** Georg, aus Treuburg, Bahnhofstraße 14, jetzt Loestraße 32, 45768 Marl, am 17. Mai

**Mittag,** Helene, geb. Lange, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Erikastraße 18, 21244 Buchholz, am 21. Mai

**Nestrowitz,** Lotti, geb. Sczech, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Dohlenweg 5, 58675 Hemer, am 18. Mai

**Neumann,** Herta, geb. Schnitzer, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stephansplatz 9 A, 59075 Hamm, am 20. Mai

**Parschat,** Heinz-Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 77, jetzt Lübecker Straße 132, 23843 Bad Oldesloe, am 19. Mai

**Schnakenberg,** Margarete, geb. Römpke, aus Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Gauß-Straße 7, 27580 Bremerhaven, am 22. Mai

**Schönherr,** Malgorzata, aus Lötzen, jetzt Lakowa 28, PL 11-500 Gizycko, Polen, am 16. Mai

**Schramm,** Charlotte, geb. Gardeick, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Fabriciusstraße 61, 22177 Hamburg, am 20. Mai

**Senff,** Walter, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hang 1, 84564 Oberbergkirchen, am 20. Mai

**Stanke,** Anna, geb. Herbst, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Lange Reihe 28, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 18. Mai

**Szczepanowska,** Emma, geb. Frohl, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Stozne, PL-19-313 Borzymy, Polen, am 20. Mai

**Tiedemann,** Martha, geb. Pissarek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Oldachstraße 26, 22307 Hamburg, am 21. Mai

**Vortanz,** Ruth, geb. Schlicht, aus Wehlau, jetzt Hohes Feld 42, 33611 Bielefeld, am 21. Mai

**Voss,** Gertrud, aus Denkhein/Angerb., Kreis Neidenburg, jetzt Jungmannstraße 33, 65933 Frankfurt, am 17. Mai

**Willems,** Ilse, geb. Kollecker, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Am Langenzug 1, 22085 Hamburg, am 17. Mai

**Winter,** Margarete, geb. Rossmannek, aus Ortelsburg, jetzt Bergstege 13, 46483 Wesel, am 18. Mai

**Zolleck,** Anna, geb. Bernatzki, aus Ortelsburg, jetzt Stendaler Straße 7, 38350 Helmstedt, am 22. Mai

### ZUM 80. GEBURTSTAG

**Albrecht,** Tuti, geb. Wassel, aus Grünheide, Kreis Gumbinnen, jetzt Kurzer Kamp 16, 23747 Heiligenhafen, am 20. Mai

**Anker,** Ruth, aus Königsberg, Friedemannstraße 38, jetzt Lenaustraße 67 a, 60318 Frankfurt/Main, am 17. Mai

**Arndt,** Bruno, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Papenbrack 6, 21109 Hamburg, am 15. Mai

**Beitmann,** Hildegard, geb. Soboll, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Nikolausstraße 7, 70190 Stuttgart, am 19. Mai

**Breuksch,** Fritz, aus Reipen, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 19, 59320 Ennigerloh, am 20. Mai

**Conrad,** Hedwig, geb. Kullak, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Sudetenstraße 22, 64625 Bensheim, am 17. Mai

**Flegel,** Herta, geb. Lasogga, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Friedrichstraße 1, 55543 Bad Kreuznach, am 18. Mai

**Freese,** Erna, geb. Waschton, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Soltauer Straße 9, 27283 Verden, am 20. Mai

**Fütling,** Traute, geb. Plewka, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spessartweg

**Hackbarth,** Erna, geb. Voigt, früher Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Hornhof 18, 45478 Mülheim a. d. Ruhr, am 20. Mai

**Klingbeil,** Waltraut, geb. Borowski, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Franz-Wieman-Straße 19 b, 24537 Neumünster, am 20. Mai

**Kloss,** Friedrich Wilhelm, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Am Waldeck 7, 52428 Jülich, am 17. Mai

**Koch,** Hedwig, geb. Odlozinski, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 10, 42657 Solingen

**Kottowski,** Richard, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt St.-Ursula-Weg 19, 50181 Bedburg (Erft), am 19. Mai

**Kuberka,** Kurt, aus Lyck, jetzt Schulgang 1, 30938 Burgwedel, am 21. Mai

**Kugland,** Elfriede, aus Lyck, jetzt Liebfrauenstraße 22, 44803 Bochum, am 21. Mai

**Lüders,** Edith, geb. Czybulinski, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Bimöhler Straße 50 a, 24623 Großenaspe, am 17. Mai

**Masuch,** Hildegard, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ebert-Passage 8, 25421 Pinneberg, am 22. Mai

**Masurek,** Käthe, geb. Sahmel, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Millrather Straße 42, 40591 Düsseldorf, am 21. Mai

**Michlo,** Helmut, aus Podersbach, Kreis Treuburg, jetzt Mittelbergstraße 21, 98739 Piesau, am 16. Mai

**Munske,** Friedel, geb. Majewski, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dambrockstraße 76, 13503 Berlin, am 19. Mai

**Okrongli,** Rudolf, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Wörthstraße 13, 44629 Herne, am 21. Mai

**Pagalies,** Joachim, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, Steinstraße 34, 67657 Kaiserslautern, am 20. Mai

**Rauch,** Susanne, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Waldfrieden 3, 06862 Roßlau, am 19. Mai

**Roehl,** Edith, geb. Buttgereit, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Langer Jammer 13, 21339 Lüneburg, am 22. Mai

**Royla,** Erna, geb. Gorski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Karlshöhe 47d, 22175 Hamburg, am 16. Mai

**Salamon,** Magdalene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Florastraße 14, 84036 Landshut, am 21. Mai

**Salenga,** Grete, geb. Feyka, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Rosendelle 39, 44869 Bochum, am 21. Mai

**Schaknies,** Gertrud, geb. Gerull, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Langenberger Straße 216, 45277 Essen, am 18. Mai

**Schmidt,** Christel, geb. Skerstupp, aus Nemonin/Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Laaspher Straße 19, 52072 Siegen, am 19. Mai

**Schwanke,** Margot, geb. Böhm, aus Wehlau, Pogegener Straße, jetzt Lindenstraße 8, 17237 Blankensee, am 22. Mai

**Sontopski,** Horst, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 131, 19399 Steinbeck, am 17. Mai

**Spaude,** Herta, geb. Rautenberg, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Griesmattenstraße 6, 76532 Baden-Baden, am 22. Mai

**Springer,** Heinz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Humboldtstraße 8, 69465 Weinheim, am 20. Mai

**Stein,** Viktor, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenstraße 55, 17235 Neustrelitz, am 15. Mai

**Weinreich,** Helmut, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weinreichhof, 67595 Bechtheim, am 19. Mai

**Wolske,** Friederike, aus Windau, Muschak., Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40 a, 12059 Berlin, am 22. Mai

### ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

**Hoppe,** Ernst aus Köthen-Elsdorf (Anhalt), und Frau Gerda, geb. Bahr, aus Freudenberg, Kreis Rastenburg, jetzt Lindenplatz 2, 06369 Köthen-Elsdorf, am 14. Mai

**Kronenberger,** Ernst, und Frau Margarete, geb. Faack, aus Heldenfelde-Romotten, Kreis Lyck, jetzt Am Klosterforst 35, 24223 Raisdorf, am 21. Mai ■

### HÖRFUNK UND FERNSEHEN

**Sonntag,** 15. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

**Sonntag,** 15. Mai, 10.30 Uhr, 3sat: 50 Jahre Österreichischer Staatsvertrag.

**Montag,** 16. Mai, 21.45 Uhr, 3sat: Das Wunder von Bern – Die wahre Geschichte.

**Montag,** 16. Mai, 22.15 Uhr, Arte: Irak – Eine Reise in die Zukunft.

**Dienstag,** 17. Mai, 22.15 Uhr, NDR: Flucht in den Tod – Dokumentation über den Untergang der „Goya".

**Mittwoch,** 18. Mai, 20.15 Uhr, 3sat: Amerikas Spagat zwischen Irak und Nordkorea.

**Mittwoch,** 18. Mai, 20.45 Uhr, Arte: Stalins deutsche Elite.

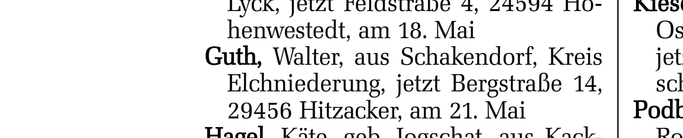
**Mittwoch,** 18. Mai, 21.45 Uhr, ARD: Hitlers Stellvertreter (1/2).

**Mittwoch,** 18. Mai, 23.30 Uhr, ARD: Hitlers Stellvertreter (2/2).

**Donnerstag,** 19. Mai, 22 Uhr, HR: Die wirren Jahre – Deutschland 1945 bis 1948. Besatzer und Besetzte.

**Freitag,** 20. Mai, 18.30 Uhr, Phoenix: 1945 – Schlachtfeld Deutschland.

**Sonntag,** 22. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow.

**Anschrift für alle:** Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (040) 41 40 08-0**

Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50

Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

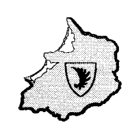
http://www.preussische-allgemeine.de

**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

# LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN

## BUND JUNGES OSTPREUSSEN



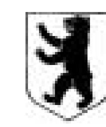
Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein@lm-ostpreussen.de

**Jugendfreizeit** – Eine Fahrt durch das südliche Ostpreußen ins Memelland plant die BJO in Kooperation mit der Heydekruger Jugend vom 21. bis 29. Juli 2005. Im Programm sind unter anderem Besuche in Nidden, Memel und Heydekrug sowie die Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein. Programm anfordern unter E-Mail: knapstein@ostpreussen.de.

**Deutschlandtreffen** – Der BJO hat in der JH Wannsee Übernachtungsmöglichkeiten mit Frühstück reserviert. Schriftliche Reservierungen beim LO-Jugendreferenten unter presse@ostpreussen.de, per Fax (0 40) 41 40 08 48 oder postalisch an die Bundesgeschäftsstelle. Jugend aus Ostpreußen frei. Nichtmitglieder zahlen Selbstkostenpreis.

**Nord-Ostpreußenfahrt** – Vom 22. bis 30. Juli 2005 führt der BJO mit der HKG Schloßberg eine Jugendfahrt in das Königsberger Gebiet durch. Beitrag 280 Euro beziehungsweise 240 Euro für Schüler und Studenten. Teilnehmeralter 18 bis 30 Jahre. Anmeldung: Norbert Schattauer, Landesstraße 19, 21776 Wanna, Telefon (0 47 57) 4 63, Fax (0 47 57) 81 86 77, E-Mail: schattauer-wanna@t-online.de

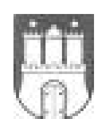
## BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 29. Mai, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Seniorenwohnhaus Kietzer Feld, Baumertweg 11, 13595 Berlin. Anfragen: Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 6 08 00.

## HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

**Deutschlandtreffen** – Zum Ostpreußentreffen in Berlin sind im Bus und Hotel noch zwei Einzelzimmer frei, bitte anrufen bei Ursula Zimmermann, Telefon (0 40) 4 60 40 76. Bei den Heiligenbeilern ist noch ein Doppelzimmer frei, bei Interesse melde man sich bei Lm. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Die Abfahrt erfolgt am Freitag, 20. Mai 2005.

BEZIRKSGRUPPEN

**Billstedt** – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Elchniederung** – Mittwoch, 1. Juni, 15 Uhr, Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnstation Christuskirche. Nach dem Kaffeetrinken sollen in froher Runde, in Gedanken an damals sowie heute ein paar Beiträge zum Besten gegeben werden und mit lustigen Liedern und Musik schon der Sommer begrüßt werden. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 2 Euro.

FRAUENGRUPPEN

**Hamburg/Bergedorf** – Jeden 4. Freitag im Monat trifft sich die Frauengruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Bei Kaffee und Kuchen wird unter anderem das ostpreußische Kulturgut gepflegt, feiert man Gedenk- und Geburtstage, betreut man die Deutschen Vereine in Ostpreußen und zeigen Dias und Filme. Interessenten können vorbeikommen oder melden sich bei Gisela Harder, Telefon (0 40) 7 37 32 20.

**Hamburg/Wilhelmsburg** – Montag, 30. Mai, 15 Uhr, Heimatnach-

# AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

## GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

**Treffen der Gumbinner in Lüneburg** – Günter Gaudszun begrüßte die Teilnehmer aus Stadt und Land sehr herzlich. Der Kreisvertreter, Eckard Steiner, der am Kommen leider gehindert war, schickte ein Grußwort, welches Frau Hirsch verlas. Lm. Steiner wünschte den Teilnehmern des Treffens schöne Stunden und erinnerte in seinem Schreiben an Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren und den schweren Neuanfang. Die Versammelten knüpften schnell Kontakt untereinander, Bilder wurden rumgezeigt und Erinnerungen an die letzten Fahrten in die Heimat ausgetauscht. Bis zum gemeinsamen Mittagessen war genügend Zeit für Berichte und um Verlesen von Gedichten, Heiterem und Ernstem. Es stellte sich schnell heraus, daß der Ablauf des Programms von den Teilnehmern gestaltet wurde. Erwin Steiner, der mit seiner russischen Frau Galina gekommen war, berichtete anschaulich vom heutigen Leben in Gumbinnen, und schnell wanderte man mit ihm durch die altbekannten Straße und stand fast vor den Häusern, die restauriert oder neu errichtet wurden. Man besuchte mit ihm Gumbinnen – es war ein schöner Stadtrundgang. Von Reisen in die Heimat berichteten auch Kurt Kuhli und Ulrich Klarhöfer. Beide verknüpften ihre Erinnerungen mit dem heutigen Bild der Heimat. So war man schnell zusammen vertraut. Bis es Zeit zum Essen war, wurde noch manches zum Schmunzeln und auch Ernstes vorgetragen. Als dann ein wohlschmeckendes und preisgünstiges Essen auf den Tellern dampfte, kehrte etwas Ruhe ein. Später wurde die Anwesenheitsliste vorgelesen und man stellte fest, es waren 34 Teilnehmer gekommen, etliche davon aus Mitteldeutschland. Günter Gaudszun lud herzlich zum nächsten Treffen am 22. Oktober 2005 in Lüneburg ein. Er bedankte sich besonders bei seinen beiden Damen, Eva Grumblat und Ingeborg Hirsch, die tatkräftig mitgeholfen hatten. Den Tag wollte man mit einem Besuch im Ostpreußen-Museum beenden, das einige noch nicht kannten. Man war sich beim Abschied einig – es war ein schöner Tag.

## KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

**Haberberger Knaben- und Mädchenschule** – Die ehemaligen Haberberger Mittelschüler trafen sich mit 38 Teilnehmern wie im vorigen Jahr im Waldhotel Schäferberg in Espenau bei Kassel. Nach dem Abendessen des ersten Tages fand wie üblich die offizielle Mitgliederversammlung statt, die der Vorsitzende Gerhard Friedriscick mit der Begrüßung der Teilnehmer eröffnete. Nach einer Gedenkminute für die inzwischen Verstorbenen richtete der Vorsitzende Grüße an die Versammlung aus, die ihm schriftlich oder mündlich übermittelt worden waren. Sodann berichtete er über seine Arbeit und unter anderem über seine Teilnahme an einem von der Konrad-Adenauer-Stiftung veranstalteten Seminar, welches im Dezember 2004 zu dem Thema „Königsberg – Teil des europäischen Hauses?" stattgefunden hatte. Nachdem der Kassenwart die finanzielle Lage des Vereins erläutert und der Kassenprüfer das Ergebnis seiner Prüfung mitgeteilt hatten, erteilte die Versammlung dem Vorstand Entlastung. Unser ehemaliger Mitschüler Herbert Salk berichtete anschließend über seine Kontakte zu unserer Nachfolgeschule Nr. 16 und über die dortigen Notstände. Er werde die Schule auf seiner Reise nach Königsberg im August dieses Jahres erneut besuchen und sei für jede Unterstützung aus dem Kreise der ehemaligen Mitschüler dankbar. Wie schon beim letzten Treffen angekündigt, stellten sodann der 1. Vorsitzende und die 2. Vorsitzende ihre Ämter aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung. In der folgenden, lebhafte Diskussion stand die Frage des Fortbestandes der Schülervereinigung im Mittelpunkt. Auf Bitten aus der Versammlung erklärte sich unsere ehemalige Mitschülerin Adelheid Holz bereit, neben ihrem Amt als Schriftführerin auch den Vorsitz zu übernehmen. Um die Vorbereitung und Organisation der nächsten Treffen zu erleichtern, sollten diese erneut in Espenau stattfinden. Die Versammlung stimmte sowohl der Wahl der neuen Vorsitzenden als auch der Fortsetzung der jährlichen Treffen in Espenau zu, zumal auf diese Weise die Auflösung der Schulvereinigung, die auf der Tagesordnung gestanden hatte, verhindert werden konnte. Den scheidenden Vorstandsmitgliedern wurden unter großem Beifall der Versammlung Dank und Anerkennung für die langjährige Arbeit ausgesprochen und mit dem Wunsch verbunden, daß sie auch weiterhin der Schülervereinigung die Treue halten mögen. Am nächsten Morgen startete die Bustour der Gruppe, die uns zunächst durch das Wolfhagener Land zum Schloß Arolsen führte. Danach ging es zum Edersee, dort wurde eine Pause eingelegt – man hatte Gelegenheit die 450 Meter lange und 47 Meter hohe Staumauer zu besichtigen. Am Affeldorner See vorbei fuhren wir dann über Naumburg und die Deutsche Märchenstraße nach Bad Elmstal. Dort erwartete uns das Mittagessen. Die letzte Station unseres Ausfluges war der Bergpark Wilhelmshöhe, wo wir mit der monumentalen Herkules-Skulptur das Wahrzeichen von Kassel bestaunen konnte. Am Abend wurde dann in gemütlicher Runde geklönt, geschabbert und zu der stimmungsvollen Musik so manches Tänzchen gewagt. Nach einem ausgiebigen Frühstück am Sonntag hieß es dann, Abschied nehmen. Allgemein war große Erleichterung und Freude darüber erkennbar, daß wir uns Ende April 2006 in Espenau wiedersehen werden. nähere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit in einem Rundschreiben mitgeteilt. Kontakt: Adelheid Holz, Philippstraße 4, 34127 Kassel.

## KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

**Liebe Landsleute** – Auf diesem Wege will ich Ihnen allen für Ihre finanzielle Unterstützung danken, die Sie unserer Kreisgemeinschaft haben angedeihen lassen. Wir hätten gerne jedem einzelnen gedankt, das ist aber aus Gründen, die mit unserem schmalen Budget zu tun haben, nicht möglich. Sollten Sie sich aber für den Eingang der Spenden näher interessieren, so sind wir gerne bereit, auf Anforderung eine Liste zu übersenden. Im übrigen werden wir überall dort, wo Treffen stattfinden die Liste auslegen. Sie sollten nun auch wissen, wozu wir Ihre, sicher oft nicht leicht entbehrten, Spenden verwandt haben. An erster Stelle hier steht das neue Samlandmuseum im Preußen-Museum in Minden. Seit zwei Jahren sind wir dabei, diesem endgültige Gestalt zu geben, um die Ausstellungsstücke, die uns von vielen Landsleuten überlassen worden sind, würdig zu präsentieren. Trotz der rein ehrenamtlichen Arbeit der Ausschußmitglieder und anderer der Sache sich verschrieben habender Landsleute, geht dies nicht ohne beträchtliche Geldmittel. Sie wissen selbst, wie teuer heute Materialien sind und wie kostspielig die auszuführenden Arbeiten sind, die man von Fachleuten erledigen lassen muß. Wir meinen aber, daß es sich lohnt, auch für die kommende Generation ein Bild unserer Heimat zu bewahren. Mag sie das vielleicht auch erst in späterer Zeit begreifen und wahrnehmen. Wir hoffen jedoch sehr, daß wir das Museum vielen Landsleuten bei unserem Kreistreffen am 3. und 4. September diesen Jahres in Minden vorstellen und einen Einblick in unsere Arbeit geben können. Und bedenken Sie, daß Sie bei Ausflügen oder Ortstreffen in der Nähe von Minden das Samlandmuseum besuchen können, vielleicht in Verbindung mit einem lohnenden Gang durch das Preußen-Museum. Hier ist auch eine wunderbare Dauerausstellung über den Astronomen Wilhelm Bessel (1784 bis 1846) zu sehen, der die bedeutendste Zeit seines Lebens in Königsberg gewirkt hat und dort gestorben ist. Er ist Erbauer der Königsberger Sternwarte. Durch seine Landvermessung mit von ihm selbst entwickelten Geräten konnte Ostpreußen exakt vermessen werden. Unerläßlich ist natürlich auch die Arbeit in der Geschäftsstelle, mag diese auch noch so bescheiden ausgestattet sein. Auch hier sind natürlich ehrenamtliche Kräfte im Einsatz. Aber sie sind auf Büromaterial, Porto etc., gelegentlich auf den Ankauf von Büchern, die unsere Heimat betreffen, angewiesen. Dabei kommt uns noch zugute, daß das Preußen-Museum uns unsere Räume großzügigerweise kostenlos zur Verfügung stellt. Wer helfen möchte, wende sich bitte an die Kreisvertreterin. Denken Sie bitte auch an das Deutschlandtreffen in Berlin am 21. und 22. Mai 2005 und an unser Kreistreffen am 3. und 4. September 2005 in Minden.

**Kauf- und Buchtip** – Aus Anlaß der sechzigjährigen Wiederkehr von Flucht und Vertreibung in diesem Jahr, empfehlen wir als Lektüre oder Geschenk: „Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland", von H. Borkowski, Großformat, 177 Seiten, 15 Euro inklusive Versandkosten zu beziehen durch: Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, im Preußen-Museum NRW, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Telefon (05 71) 4 62 97, täglich 11.30 bis 12.30 Uhr.

**Kirchspieltreffen Schaaken und Umgebung** – Ende April fand in Bremerhaven wieder ein Ortstreffen Schaaken, Schaaksvitte und der umliegenden Ortschaften und diesmal auch mit Sarkau statt. erfreulicherweise waren zu dem Treffen rund 140 Personen aus der Bundesrepublik und der Schweiz angereist. Die rege Teilnahme zeigte einmal mehr, daß solche Treffen nach wie vor gefragt sind und auch gerne besucht werden. Es folgte die Begrüßung durch den Schaaksvitter Herbert Laubstein und der Sarkauerin Christel Kuhnigk. Herbert Laubstein, der selbst bis August 1948 unter sowjetischer Zwangsherrschaft mit seiner Mutter und seinen Geschwistern in Ostpreußen hat leben müssen, hielt anläßlich 60 Jahre Flucht und Vertreibung eine eindrucksvolle und ausgewogene Gedenkrede, die weder Haß noch Rache kannte, sondern von Versöhnung geprägt war. Er erinnerte unter anderem an das unsagbare Leid, welches insbesondere die Frauen und Mädchen durch die Soldaten der Roten Armee ertragen und danach ohne psychologische Betreuung mit ihrem Schicksal alleine fertig werden mußten. Auch wurde an den Hungerwinter 1946/47 erinnert, dem etwa 50 Prozent der heimatverbliebenen Deutschen zum Opfer fielen. Nach der Totenehrung und dem sich anschließenden gemeinsamen Gebet, gingen die Teilnehmer zum eigentlichen Schabbern über. Beim verabschieden fragte sich doch der eine oder andere, ob man sich im Hinblick des fortgeschrittenen Alters noch einmal beim Treffen wieder sehen wird? Ein herzliches Dankeschön sagt Herbert Laubstein Annegret Baltrusch und Karl-Heinz Lunter, die durch ihre Arbeit zum Gelingen des Treffens wesentlich beigetragen haben.

## TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

**Gedenkveranstaltung: „Vor 60 Jahren – Flucht, Vertreibung und eine neue Heimat"** – Zu diesem Thema fand in der Patenstadt Plön eine Gedenkveranstaltung statt. Landrat Dr. Volkram Gebel erinnerte in seinem Vortrag an das damals fast unlösbare Problem der Unterbringung und Versorgung der großen Flüchtlingsströme, die nach Schleswig-Holstein kamen. Hier stieg die Ursprungsbevölkerung von 1,2 Millionen auf das Doppelte an. 60.000 Menschen mußten im Kreis Plön untergebracht werden. Der ursprüngliche Wohnraum von zwölf Quadratmetern pro Person reduzierte sich auf 3,5 Quadratmetern. Unter diesen schwierigen Bedingungen wurde in Schleswig-Holstein eine bespiellose Integrationsleistung vollbracht. Die Vertriebenen haben mit Elan den wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahre mitgestaltet und sich mit ihren Erfahrungen und Interessen in die politische und kulturelle Entwicklung des Landes eingebracht. Diese Aussage wurde in der anschließenden Diskussionsrunde mit Zeitzeugen bestätigt. Flüchtlinge und Einheimische sprachen unter der Moderation von Kreisarchivarin Heidi Beese über die Probleme von damals. Nach Überwindung der schwierigen Anfangsphase zeigte sich bald, daß die Neuankömmlinge nicht nur eine Belastung für den Kreis Plön waren, sondern zu einer Bereicherung in vielfacher Hinsicht wurden. Beeindruckend war auch die Vortragsrunde mit 20 Plöner Gymnasiasten zum Thema: „Was weiß die Jugend 60 Jahre nach der Flucht?" Die Schüler trugen ihre Erkenntnisse aus dem Leistungskurs Geschichte vor, wo sie die Besiedlung und die preußisch-deutsche Geschichte Ostpreußens, die Abtrennung der Ostgebiete und die Eingliederung Nordostpreußens in die Sowjetunion behandelt hatten. Den Abschluß ihrer Gruppenarbeit bildete eine einwöchige Studienreise ins Königsberger Gebiet. Der gewonnene Eindruck war ernüchternd – doch Begegnungen mit der jungen Generation ließen hoffen, daß sich eine weltoffene und westlich orientierte Lebensweise durchsetzen wird. Ein Resümee der gelungenen Veranstaltung zog der in Königsberg geborene Historiker Dr. Michael Salewski. Er brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, daß die Geschichte Ostpreußens weiter geschrieben werden muß. Schon die neuen EU-Nachbarstaaten Litauen und Polen machten eine wie auch immer geartete Neuorientierung zwingend notwendig. ■

## Landsmannschaftliche Arbeit

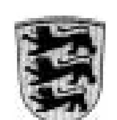
Fortsetzung von Seite 16

mittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88. Es werden Frühlingslieder gesungen nach dem Motto: „Es tönen die Lieder, der Frühling kehrt wieder".

SALZBURGER VEREIN

**Sonnabend**, 14. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Norbert Stein referiert über die Wege der Salzburger Emigranten (1731 bis 1741) durch Deutschland nach Ostpreußen und Amerika. Es gibt auch Informationen über die Gruppenfahrt nach Dresden.

### BADEN-WÜRTTEMBERG



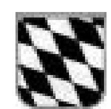
Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

**Ludwigsburg** – Mittwoch, 25. Mai, 14 Uhr, Stammtisch in den „Kronstuben", Kronenstraße 2.

**Schorndorf** – Dienstag, 17. Mai, Treffen der Gruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Eva Sradnick erzählt vom Brauchtum in der Heimat. bei Kaffee und Kuchen geselliges Beisammensein. – Sonnabend, 28. Mai, 11 Uhr, im alten Rathaus (Marktplatz). Anläßlich der Heimattage in Baden-Württemberg – Ausstellung ostpreußischer Handarbeiten und vieles andere: Jostenbänder, Herstellung und Ausführung durch Frau Adomeit; Stickereien und Handarbeiten durch die ostpreußische Frauengruppe aus Göppingen (Frau Pallas); Am Spinnrad: Waltraut Häffner. 14 und 16 Uhr wird im alten Rathaus die Herstellung von Königsberger geflämtem Randmarzipan durch die Frauengruppe aus Schorndorf vorgeführt. Um 17 Uhr werden auf der Bühne vor dem Rathaus Volkstänze durch die Gruppe Buchen gezeigt.

**Ulm/Neu-Ulm** – Sonnabend, 28. Mai, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

### BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

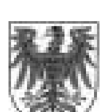
**Augsburg** – Sonnabend, 14. Mai, 14.30 Uhr, Matjesessen in den „Zirbelstuben".

**Hof** – Bei der letzten Zusammenkunft entschuldigte Jutta Starosta den verhinderten 1. Vorsitzenden Christian Joachim, und begrüßte freudig die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Nach Vorträgen und gemeinsam gesungenen Liedern lud Bernd Hütter zu seinem Vortrag über Königsberg ein. Eingehend ging er auf die 750jährige Geschichte der Hauptstadt Ostpreußens ein. Anhand von alten Fotos zeigte er die Sehenswürdigkeiten dieser bedeutenden Großstadt, Krönungsort preußischer Könige. Besonders die älteren Mitglieder fühlten sich um 60 Jahre zurückversetzt. An viele bekannte Königsberger wurde gedacht, sei es an den bedeutenden Philosophen Immanuel Kant, den Schriftsteller Johann Georg Hamann, den großen Maler Lovis Corinth, die Malerin und Grafikerin Käthe Kollwitz, den Bildhauer Heinz Sprenger, um nur einige zu nennen. Mit einem nachdenklichen Gedicht von Agnes Miegel gedachte Hildegard Drogomir an die große ostpreußische Dichterin. Großer Beifall war der Dank für diese hochinteressanten Ausführungen von Bernd Hüttner, der mit einem lustigen Quiz über Königsberg seinen Vortrag beendete. Jahrzehntelang war Nordostpreußen russisches Sperrgebiet. Inzwischen lassen sich über Grenzen hinweg wieder historische und kulturelle Beziehungen entdecken. Zum 750. Geburtstag von Königsberg werden bestimmt zahlreiche Gäste erwartet.

**Kempten** – Sonnabend, 28. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Peterhof, Ecke Salz-, Lindauer Straße.

**Rosenheim** – Mit einem „Klopse-Essen" begann die Jahreshauptversammlung. Sie wurden vom Koch des Gasthofs Höhensteiger hervorragend zubereitet. Als Gäste konnte der Bezirksvorsitzende, Hans Jürgen Kudczinski mit Frau, begrüßt werden. Mit rund 50 Mitgliedern zählt die Gruppe sicher nicht zu den großen Gruppen im Raum Rosenheim. Die noch in der Heimat geborenen werden von Jahr zu Jahr weniger und man ist letztlich sehr dankbar, wenn sich die Nachkommen in der „neuen" Heimat zu Hause fühlen. Man hat dafür Verständnis, wenn ihre Bindung zur Heimat mehr und mehr schwindet. Dies hängt wesentlich mit dem Wunsch für ein friedliches Zusammenleben mit Polen, mit seinen Menschen zusammen. Der 1. Vorsitzende, Willi Gennis, und die 2. Vorsitzende, Marianne Lexuth, ließen das vergangene Jahr mit seinen Höhepunkten noch einmal Revue passieren. Die Kassenwartin, Irene Kuhnigk, legte einen ausführlichen Kassenbericht vor. Etwa 20 Prozent der Mitgliedsbeiträge werden an den Landesverband abgeführt, wobei ein Beitrag 16 Euro pro Jahr ausmacht. Die Kassenprüfung durch Horst Schmolin und Manfred Karpinski ergab keinerlei Unstimmigkeiten. Der Vorstand wurde durch die Versammlung entlastet. Aus ihrem jeweiligen Aufgabenbereich berichteten der Kulturwart, Horst Lexuth, und Hella Schmolin und Irene Kuhnigk von der Frauengruppe. Der Wahlausschuß unter Leitung von Arno Ney nahm im Anschluß die eigentlichen Wahlhandlungen vor. Durch Akklamation wurden gewählt: Willi Gennis (1. Vorsitzender), Marianne Lexuth (2. Vorsitzende), Horst Lexuth (Kulturwart), Irene Kuhnigk (Kassenwartin, Gerhard Rudau (Schriftführer), Hella Schmolin und Irene Kuhnigk (Leitung der Frauengruppe), Horst Schmolin (1. Kassenprüfer), Manfred Karpinski (2. Kassenprüfer). Zu den Mitgliedern zählen auch echte Bayern. Einer von ihnen hat der Gruppe in der Vergangenheit eine Riesenfreude bereitet. Er brachte jedem Mitglied ein Säcklein Sand und einen Bernstein aus seinem Urlaub an der Samlandküste mit. Eine Geste, die mehr als 1.000 Worte sagt. Sie ist aber auch Teil des monatlichen Beisammenseins. In diesem Klima gedeiht kein rechtsextremes Gedankengut. Mit einem aktuellen Film über Westpreußen ging der offizielle Teil der Versammlung zu Ende. Es gab aber noch genügen Zeit zum Schabbern.

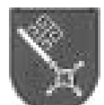
### BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

**Brandenburg a. d. H.** – Dienstag, 24. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Paretz (Sommerhaus von Königin Luise). Anmeldung unter Telefon (0 33 81) 21 29 22.

### BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

**Landesgruppe** – Der BdV-Bremen veranstaltet seit einiger Zeit gemeinsam mit den angeschlossenen Landsmannschaften eine Vortragsreihe zur ostdeutschen Geschichte. Bisher fand das Thema Rundfunk in Ostdeutschland dabei keine Beachtung und es wurde auch sonst im Bereich Kultur weitgehend ausgeklammert. Die Landesgruppe Bremen konnte nun kürzlich den Medienhistoriker Dr. Ulrich Heitger zu einem historischen Vortrag über den Rundfunk in Ostpreußen begrüßen. Als Nachkomme ostpreußischer Vorfahren ist der Sender Königsberg sein besonderes Interessengebiet, über dessen Gründung und Entwicklung als Ostmarkenrundfunk (Orag) er nun referierte. Bei seinem Streifzug durch die Geschichte des Senders und seiner Persönlichkeiten gewann Dr. Heitger schnell die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch seine zwanglose Art des Vortrages, den er durch Bild- und Tondokumente geschickt auflockerte. Beginnend mit der technischen Entwicklung im Funkwesen, die Entwicklung der Telegraphie und Telephonie ging er auf die Voraussetzungen hinsichtlich der elektrischen Energiequellen, der Sender und Radioempfangsgeräte ein. Ein großes Problem war die Stromversorgung in Ostpreußen; weite Gebiete waren noch nicht elektrifiziert und geeignete und erschwingliche Radiogeräte mußten erst entwickelt werden. Als 1923 in Berlin der erste Programmbetrieb eröffnet wurde, begann man sich auch in Ostpreußen, das durch den Korridor weit vom Reich getrennt war, für den Rundfunk zu interessieren. In Königsberg gründete im Januar 1924 der Inhaber eines Elektro-Unternehmens, Walter Zabel, mit mehreren Personen die Ostmarken-Rundfunk AG. Auf dem Zabelschen Betriebsgelände am Altstädter Holzwiesenplatz wurde ein Sender errichtet. Die Antenne wurde zwischen einem großen Schornstein und einem neu errichteten Gittermast gespannt und der Sender wurde im Mai erstmals in Betrieb genommen. Bald darauf begannen die ersten bescheidenen Sendeversuche mit einem vorläufigen Programm. Künstlerischer Leiter der Orag wurde Josef Christean. In den ersten zwei Jahren wurde ein sechs- bis zehnstündiges Programm aufgebaut. Der Referent ging dann auf die personellen und finanziellen Probleme ein. Mit Bild- und Tondokumenten stellte er verschiedene Programmgestalter und Künstler vor. Die Toneinspielung der Marion Lindt mit dem Lied „die schöne Adrienne" oder das von Alfred Lau gesprochene Gedicht „Mein Hund", fand, bei den Zuhörern großen Anklang. Auch das eingespielte „Spatzenkonzert" von dem bekannten Kapellmeister Erich Börschel wurde freudig aufgenommen. In finanzielle Schwierigkeiten geraten, zog die Sendegesellschaft mit Hilfe der Stadt Königsberg 1926 auf das Gelände der Ostmesse. Von technischen und politischen Problemen beim Start des neuen Mediums begleitet, hatte sich der Rundfunk schon nach wenigen Jahren zu einem wichtigen Informations- und Unterhaltungsmedium entwickelt. Die Teilnehmer zeigten sich nach der Veranstaltung sehr beeindruckt; allgemein wurde der Wunsch geäußert, diesen Vortrag zu wiederholen beziehungsweise einen derartigen Vortrag über die nachfolgenden Jahre des Senders Königsberg zu hören. (Zu dem Thema „Reichssender Königsberg" schrieb Ruth Geede in der Weihnachtsausgabe 1999 sowie in der Neujahrsausgabe 2001 im *Ostpreußenblatt*).

**Bremen** – Donnerstag, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. – Freitag, 20. Mai, 8 Uhr, Abfahrt zu Viertagesfahrt nach Berlin ab ZOB-Breitenweg. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

**Bremerhaven** – Freitag, 27. Mai, 15 Uhr, Kulturnachmittag im „Barlach-Haus". – Auf der Jahreshauptversammlung der Frauengruppe wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Sigrid Schubert (1. Vorsitzende), Irene Schlichting (2. Vorsitzende), Ella Till (3. Vorsitzende), Edeltraud Hahn (1. Kassenwartin), Christel Niehus (2. Kassenwartin), Alice Schwiedop (1. Schriftführerin), Ursula Tieste (2. Schriftführerin), Gretel Lingk (1. Kassenprüferin), Eva Weidmann (2. Kassenprüferin). Nach Bekanntgabe der Geburtstage und der Totenehrung spielte Klaus Schubert auf der Zither Lieder zur Besinnung. Die anschließende Osterfeier endete mit der Verteilung der Osterpräsente und dem Singen von Heimatliedern.

### HESSEN



Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

**Darmstadt** – Sonnabend, 18. Juni, 15 Uhr, Treffen im Luise-Büchner-Haus, Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Gustav Rupietta hält einen Diavortrag: „Reise nach Ostpreußen, Baltikum und St. Petersburg".

**Kassel** – Außerhalb der monatlichen Treffen hatte das Mitglied Gerhard Landau (Hobby-Ornithologe) zu einem vogelkundlichen Spaziergang auf den Kasseler Hauptfriedhof eingeladen. Am frühen Vormittag trafen sich fast 20 Mitglieder und Gäste bei strahlendem Wetter und durchstreiften den parkähnlichen großen alten Friedhof, auf dem auch der Gedenkstein des BdV für die Opfer von Flucht und Vertreibung steht. Ab und zu störte ein Arbeitsfahrzeug die Ruhe, aber unter Anleitung von Lm. Landau hörte und sah die Gruppe viele zwit-

## Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

schernde und pfeifende „Federbälle“. Mit Ferngläsern versuchte man, sie hoch in den Zweigen der noch dünn belaubten Bäume zu erkennen und mit den Abbildungen in den Mitgebrachten Vogelbüchern zu vergleichen. Vorgetragene Vogel- und Frühlingsgedichte erfreuten und belebten den „Unterricht“. Zum Abschluß stellten die „Schüler“ fest, daß sie 19 Vogelarten „entdeckt“ hatten. Alle Teilenehmer werden diesen Frühlingsmorgen in schöner Erinnerung behalten.

**Frankfurt/Main** – Donnerstag, 26. Mai, 14 Uhr, Plachander-Nachmittag im Haus der Heimat, Porthstraße 10.

### NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

**Braunschweig** – Mittwoch, 25. Mai, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant zur Nachlese des Deutschlandtreffens. Es gibt auch einen Nachtrag zum Thema: „Agnes Miegel“. – Bei der letzten Veranstaltung führte Dr. Marianne Kopp die Gruppe an die dichterischen Anfänge Agnes Miegels. an der Hand des Vaters lernte sie die Heimatstadt Königsberg kennen. Sehr früh gab es eigene Versuche zu dichten. Sie hatte einen Ruf vernommen, dem sie sich bis ans Ende ihres Lebens verpflichtet fühlte. Er kam aus einer anderen Welt und veränderte sie. Die Referentin gab einen Überblick über den Werdegang der Dichterin und ihren Lebensweg. Im zweiten Teil hörte man Gedichte von Agnes Miegel, die Dr. Kopp vortrug. Da wurden die Zuhörer von der Stimmung der Dichtung gefangen genommen und wagten kaum zu atmen. Die allgemeine Aussage: „Das war schön“ vermittelte auch der Referentin den Eindruck einer gelungenen Stunde.

**Holzminden** – Nur wo Menschen einander vertrauen, kann eine gesunde Gemeinschaft bestehen. Dieses wurde wieder einmal deutlich bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung. Der 1. Vorsitzende, Lothar Brzezinski, erwähnte in seinem Rückblick die altersbedingt sinkende Mitgliederzahl. 72 Prozent der Mitglieder sind älter als 75 Jahre – und die Reihen lichten sich weiter. Trotzdem ist die Gruppe, dank auch der Mitglieder aus den benachbarten Orten und den Fördermitgliedern, wie eine große Familie mit vielen Aktivitäten: z. B. ein Diavortrag, Kaffeenachmittage, Orchideen- und Grünkohlwanderung, traditionelles Fleckessen, der „Fahrt ins Blaue“, im Juni die Busreise nach Masuren, Tag der Heimat und der Weihnachtsfeier mit vorausgegangenem Gottesdienst. Der Chor erfreute wieder mit Frühlingsliedern. Lothar Brzezinski, selbst Chormitglied, dankte der Chorleiterin Gisela Ehrenberg mit einem bunten Blumenstrauß für ihren selbstlosen Einsatz. Auch hier lichten sich altersbedingt die Reihen, doch zum Glück hat der Chor gleich zwei Stimmen Verstärkung bekommen. Die Kassenwartin, Brigitte Ehrenberg hat die „Dittchen“ gut verwaltet und erntete dafür ein großes Lob und ein Blumengesteck. Blumen als Dankeschön gab es für all die ehrenamtlichen Helfer, die in vielfältiger Form den Verein unterstützen. Einstimmig wurde der gesamte Vorstand entlastet und Lothar Brzezinski blieb gar nichts anderes übrig, als auch weiterhin der „gute Hirte“ seiner ostpreußischen Familie als 1. Vorsitzende im nunmehr 30. Amtsjahr zu bleiben. Für all seine umfangreichen Aufgaben, wie Vorbereitungen und Gestaltung der Heimatabende, Busreisen, Geburtstags- und Krankenbesuche, dankten ihm alle Anwesenden und schlossen dabei seine Ehefrau Elfriede mit ein, die in unnachahmlich ostpreußischer Mundart mit Gedichten und Geschichten die Heimat immer wieder ganz nahe brachte.

### NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

**Dortmund** – Montag, 23. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

**Düsseldorf** – Dienstag, 24. Mai, 19 Uhr, Vortrag von Hans Fink: „Die deutsche Minderheit Rumäniens – Eine Schicksalsgemeinschaft“ im Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH. – Sonnabend, 28. Mai, 14 Uhr, Wandertreff, „Mörsenbroicher Weg“ zu erreichen mit der Linie 712.

**Essen** – Freitag, 20. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Stern Quelle“, Schäferstraße 17, in der Nähe des RWE-Turmes. Das Treffen am 13. Mai mußte kurzfristig abgesagt werden.

**Gütersloh** – Montag, 23. Mai, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 12. Kontakt und Information: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 24. Mai, 15 Uhr, Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 12. Kontakt und Information: Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

**Leverkusen** – Zu Beginn wurde eine ganz besondere, dem Vorstand am Herzen liegende Wahl durchgeführt. Herbert Sagert, der vor Jahren zweimal den Vorsitz der Gruppe führte und sehr viele Jahre davor und danach bis heute verschiedene Funktionen im Vorstand ausübte und immer mit Rat und Tat den jeweiligen Vorsitzenden zur Seite stand, wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt, mit den besten Wünschen für seine Gesundheit, mit Dank für das bisher geleistete und mit der Hoffnung, daß Lm. Sagert der Gruppe noch lange erhalten bleibt. Danach die üblichen Regularien. Der Vorsitzende Sigisbert Nitsche dankte dem bisherigen Vorstand für die sehr gute, vertrauensvolle Arbeit. Nach den Arbeitsberichten aus allen Bereichen, wurde die Schatzmeisterin und der gesamte Vorstand entlastet, wonach der gewählte Wahlleiter Horst Mellenthin die Wahl des neuen Vorsitzenden durchführte. Gewählt wurde erneut Sigisbert Nitsche, stellvertretender Vorsitzender Horst Mellenthin, Heinz Lorenz (Schriftführer), Anna Pelka (Schatzmeisterin), Else Huget (stellvertretende Schatzmeisterin), Anna Pelka (Kulturreferentin), Hedwig Zentek (stellvertretende Kulturreferentin). Beisitzer sind: Christa Mehlmann, Josef Alshut, Gerhard Wedig, Erich Huget und Leonard Wedig. Kassenprüfer: Ruth Lorenz, Margot Nußbaum, Stellvertreterin ist Agnes Thommek. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig gewählt und alle haben die Wahl angenommen. Der Vorsitzende sprach die Hoffung auf eine gute Zusammenarbeit aus. Nach einem Vesper wurde ein schönes, kulturelles Programm dargebracht, vorbereitet und aufgeführt von der Laiengruppe unter der Leitung von Hedwig Zentek.

**Remscheid** – Nach der Begrüßung und dem Gedenken an die verstorbenen Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden, Georg Gregull, wurden die Tagespunkte der Jahreshauptversammlung recht zügig abgewickelt. Der Geschäftsbericht umfaßte den Zeitraum von Mai 2003 bis April 2005. Herausragende Aktivitäten waren die Teilnahme am „Vereinsspektakel“ der Stadt (Juli 2003) sowie die Landeskulturveranstaltung auf Schloß Burg, bei der die Gruppe 2003 wegen Überschneidung der Termine lediglich durch zahlreiches Erscheinen teilnahm. Hier hatte die Gruppe an zwei Wochenenden wie in den Jahren zuvor die Besucherbetreuung an der Gedenkstätte des Deutschen Ostens übernommen. Daneben fanden jeden Monat einmal die „Ostpreußenrunden“ statt. Auch die Frauengruppe hatte ihre regelmäßigen monatlichen Treffs. Außerdem wurde im Herbst zu den jährlichen beliebten Weinfahrten eingeladen. Desgleichen beteiligten sich die Ostpreußen an der Feierstunde zum „Tag der Heimat“. Die verschiedenen Videonachmittage waren ebenso gut besucht wie die traditionelle Adventsfeier, die vom Ostpreußenchor festlich umrahmt wurde. Ebenso aktiv verlief das Jahr 2004, bei dem als herausragendes Ereignisse wieder die Kulturveranstaltung auf Schloß Burg mit eigenem Stand und die Teilnahme am Aufmarsch des Vereins beim Remscheider Schützenfest zu nennen sind. Auch zum 50jährigen Jubiläum der Sensburger erfreute die Frauengruppe mit einer reichhaltigen Kuchentheke die angereisten zahlreichen Teilnehmer. Nach dem Vortrag des Kassenberichtes durch die Schatzmeisterin und dem Bericht der Kassenprüfer, die die Buchführung für vorbildlich und in Ordnung befanden, wurde die Entlastung der Kasse und des Vorstandes beantragt und einstimmige Entlastung gewährt. Danach erfolgte die Neuwahl, bei der nach ebenfalls einstimmigem Votum und ohne Gegenkandidaten der alte Vorstand mit Georg Gregull als 1. Vorsitzenden wiedergewählt wurde. Irmgard Beeck bekleidet weiterhin das Amt der 2. Vorsitzenden, Helga Nagorny das der Schriftführerin, Ursula Moyzyczyk ist Schatzmeisterin. Für den Festausschuß sind die Eheleute Günter Bitschkowski und Heinz Schwarz verantwortlich, die Frauengruppe wird von Ruth v. Pock geleitet. Beisitzerin ist Bettina Moyzyczyk. Lediglich die Kassenprüfer mußten satzungsgemäß durch ausgetauscht werden. Diese Aufgabe versehen jetzt Peter Meyer und Bruno Hippel. Als Ausblick auf das laufende Jahr berichtete die Schriftführerin unter anderem von der inzwischen fest gebuchten Reise zum Deutschlandtreffen und der Präsenz mit einem Pavillon bei der Landeskulturtagung auf Schloß Burg am 17. Juli. Der neue Vorstand wird auch in Zukunft sein möglichstes tun, den Landsleuten und Freunden abwechslungsreiche kulturelle und gesellige Zusammenkünfte anzubieten, um das heimatliche Brauchtum zu pflegen und ist bemüht, in persönlichen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dazu trifft sich die Gruppe jeden 3. Donnerstag im Monat, 15 Uhr, in den „Zunftstuben“, Palmstraße 10.

**Witten** – Mittwoch, 25. Mai, 15.30 Uhr, Lieder und Literatur zum Mai.

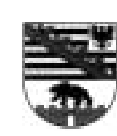
### SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

**Chemnitz** – Mittwoch, 25. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Clausstraße 27. Es wird eine Auswertung des Deutschlandtreffens vorgenommen. Anschließend wird Helmut Sylla die Teilnehmer mit einem Film über Königsberg erfreuen.

### SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

**Aschersleben** – Mittwoch, 25. Mai, 14 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag im „Bestehornhaus“.

**Gardelegen** – Freitag, 27. Mai, 14 Uhr, Plachandernachmittag im Haus der Volkssolidarität, Nicolai-Straße. G. Busch berichtet über seine Masurenreise.

**Magdeburg** – Dienstag, 31. Mai, 13.30 Uhr, Treffen der Stickerchen in der Immermannstraße 19.

**Osterburg** – Die Gruppe unternahm ihre erste Fahrt nach Mecklenburg-Vorpommern, der Vorsitzender Joachim Domscheit konnte alle Mitglieder und Freunde der ostpreußischen Heimat herzlich begrüßen und informierte die Teilnehmer über weitere Fahrten (Deutschlandtreffen, Goslar und Hamburg). Eine Fahrt in die Heimat darf dabei natürlich auch nicht fehlen. Einige wenige Plätze sind noch bei allen Fahrten frei. Interessenten melden sich bei Gregor Prothmann. Nach der Begrüßung wurde zuerst die größte Feldsteinscheune in Bollewick besucht, anschließend folgte eine Dampferfahrt auf der Müritz. Alle Teilnehmer bestätigten wieder einmal, daß dieses wieder eine schöne und erlebnisreiche Fahrt war und bedankten sich beim Organisator, Lm. Prothmann.

### SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Kiel** – Zahlreiche Mitglieder und Freunde der Frauengruppe Kiel-Elmschenhagen waren erschienen, um miteinander den Beginn des Frühlings zu feiern. Fleißige Hände hatten eine wunderschöne Tafel, geschmückt mit Frühlingsblumen und Schmetterlingen, liebevoll hergerichtet. Die Leiterin E. Otto hieß alle herzlich willkommen und was wäre ein Frühlingsfest ohne das Gedicht von Eduard Mörike: „Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte“, welches alle gemeinsam aufsagten. E. Otto sprach über all die Schönheiten, die der Frühling wieder bringt. Die Natur erwacht, im Garten erblühen die ersten Blumen und vermitteln ein Gefühl der Lebensfreude. Man genießt die wärmenden Sonnenstrahlen, die ersten Schmetterlinge tanzen um die Blumen. Man sieht hoffnungsfrohe Menschen und man kann den Wintermantel einmotten und endlich wieder farbenfrohe Sachen aus dem Kleiderschrank hervorholen. Es sind nicht nur Frühlingsgefühle die uns beflügeln, es ist auch die Hoffnung darauf, daß Gott aus allem was stirbt, immer wieder neues Leben schafft. Anschließend wurden weitere Frühlingsgedichte vorgetragen. Zum Kaffeetrinken hatten die Geburtstagskinder wieder leckeren Kuchen gespendet und danach wurde kräftig gesungen. Angesichts des Schiller-Jahres (200. Todestages) wurde von I. Kolberg und E. Drose ein Sketch über eine Reise nach Weimar vorgetragen. Viel zu schnell waren die Stunden vergangen und man mußte sich wieder auf den Heimweg machen. Mit einem Lied endete die Veranstaltung.

**Mölln** – Donnerstag, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Till-Gaststätte“ . – Freitag, 20. Mai, 8 Uhr, Abfahrt zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Anmeldungen für die Fahrt nimmt Bruno Schumacher, Telefon (0 45 42) 50 44 entgegen. – Der Landeskulturreferent, Edmund Ferner, war bei der Gruppe zu Gast, um seinen Vortrag: „750 Jahre Königsberg“ zu halten. Zunächst stimmte der LAB-Singkreis mit Liedern und Gedichten die Anwesenden auf den Frühling ein. Anschließend ging Lm. Ferner sehr ausführlich auf die Geschichte Königsbergs ein. 1255 gegründet, wurde die Stadt nach dem böhmischen König Ottokar benannt, der den Deutschen Ritterorden unterstützt hatte. Der polnische Herzog von Massowien hatte den Orden gerufen, um die Prussen zu christianisieren, und hatte ihm auch das Land versprochen, wie es in der Goldenen Bulle von Kaiser Friedrich II. bestätigt wurde. Zunächst entstanden an der Ordensburg drei Siedlungen. Altstadt, Kneiphof und Löbenicht. Nach dem Verlust der Marienburg an Polen wurde die Stadt Sitz der Hochmeister. Sie trat der Hanse bei. 1525 erfolgte die Verwandlung in ein weltliches Herzogtum. 1544 entsteht die Universität. 1701 findet die Krönung Friedrich I. als König in Preußen statt. 1758 bis 62 ist es von Russen besetzt; die russischen Offiziere sind verpflichtet, die Vorlesungen Kants zu besuchen. 1919 erhält Königsberg einen Flugplatz und 1920 wird es Messestadt. Im August 1944 vernichten feindliche Flugzeuge große Teile der Stadt. Am 9. April 1945 kapituliert sie unter General Lasch. Durch das Potsdamer Abkommen wird Ostpreußen geteilt, und im Oktober 1945 entsteht „Oblast Kaliningrad“. Von den 110.000 Zivilisten gehen 85.000 zugrunde. Die Überlebenden Deutschen werden bis Herbst 1948 vertrieben. 1968/69 wird die Schloßruine gesprengt – gegen den Protest vieler Sowjetbürger. Seit 1991 gibt es eine

## Wir sehen uns am 21. und 22. Mai 2005 in Berlin beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen!






Es empfiehlt sich für die Teilnehmer des Deutschlandtreffens ein kleines Sitzkissen mitzunehmen, da nicht alle Sitze in der Deutschlandhalle so komfortabel sind.


Gerlinde Groß überreicht Wolfgang Freyberg die Fahne

**Ein besonderes Stück Geschichte –** *Ein ganz besonderes Geschenk überreichte die Vorsitzende der Gruppe Frankfurt/Main, Gerlinde Groß, dem Direktor des Ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen, Wolfgang Freyberg. Ihre über 100 Jahre alte original Vereinsfahne. Dieses in den Preußenfarben, schwarz-weiß, gehaltenes Seidentuch ist kunstvoll mit den Symbolen jener Zeit bestickt. Die eine Seite zeigt den preußischen Adler mit dem Text: „Ost- und Westpreußenverein Metz, gegründet am 24. Oktober 1891, gestiftet der Ortsgruppe Frankfurt am Main. Metz, den 14. August 1898". Die andere Seite schmücken zwei Riesen mit Eichenlaub-Kranz, die einen Wappenschild mit dem Preußenadler tragen. Die Spitze der Fahnenstange ziert ein Preußenadler aus Messing. Zwölf Reliefplaketten schmücken die Stange und geben Auskunft über seine Stifter, darunter der Gesangs- und Musikverein Harmonika, der Gewerbe- und Fortbildungsverein, der Kampfgenossenverein sowie der Kriegerverein Metz. Nach den Wirren des Krieges wurde am 5. November 1949, bei der „Neu-Gründung" der „Frankfurter Gruppe" dem damaligen 1. Vorsitzenden diese Fahne übergeben. Durch unglückliche Umstände geriet dieses Prunkstück in die Erbmasse des Verstorbenen 1. Vorsitzenden. Erst nach langem Hin und Her mit den Erben ging die Vereinsfahne wieder an die Gruppe zurück. Damit dieses Erbstück auch weiterhin der Nachwelt erhalten bleibt, traf die Gruppe eine Entscheidung. Das Kulturzentrum Ostpreußen, als ein Bewahrer ost- deutscher Kultur, sollte diese Vereinsfahne erhalten. Damit nachfolgende Generationen sich, an diesen stummen Zeugen einer über 100jährigen Vereinsgeschichte, erfreuen können.* **EB**

Landsmannschaftliche Arbeit
Fortsetzung von Seite 18

Bahnverbindung nach Berlin und seit 2004 eine diplomatische Vertretung. Der Referent erwähnte außerdem noch bedeutende Persönlichkeiten, die in Königsberg gelebt haben: der Gelehrte Johann Georg Hamann, der Dichter E.T.A. Hoffmann, der Schriftsteller J. Ch. Gottsched, die Bildhauerin Käthe Kollwitz und vor allem Immanuel Kant, dieser große Philosoph ist mit der Stadt eng verbunden. Das 750jährige Jubiläum sollte in diesem Jahr zunächst gemeinsam mit den Russen gefeiert werden. Doch aus politischen Gründen wird es eine Feier „60 Jahre Kaliningrad" geben und davon getrennt eine Feier der Deutschen, da die Stadt ja 690 Jahre zum Deutschen Reich gehörte. ■

# Das kulturelle Erbe erhalten

## Deutsch-polnischer Erfahrungsaustausch zum 2. schlesischen Denkmaltag

Drei Ansätze mögen Gespräche, Gedanken und Handlungen leiten: Wir blicken zurück und nutzen die Erfahrungen des 1. Denkmaltages 2004. Gegenseitig lernen die Teilnehmer das Organisationsgeflecht näher kennen und verbessern damit die Kooperation. Neue attraktive Ideen sollen das gemeinsame Angebot in Schlesien beim 2. Denkmaltag 2005 erweitern", so formulierte Museumsdirektor Dr. Stephan Kaiser die Erwartungen an die Tagung in Königswinter. Und – wie sich nach Abschluß der Arbeitsbegegnung herausstellte – hatten die Referate, Diskussionsrunden, Besichtigungen und beratenden Gespräche am Rande zum vollen Erfolg der Tagung beigeführt.

Die Oberen Denkmalbehörden der schlesischen Woiwodschaften Niederschlesien, Lebuser Land und Oppeln sowie schlesische Hochschulen, Museums- und Forschungseinrichtungen entsandten kompetente Vertreter zur Tagung, die im Januar im Haus Schlesien, Königswinter, stattgefunden hatte. An der viertägigen Veranstaltung hatten sich 40 Experten aus Polen und 20 deutsche Fachleute beteiligt. Im Mittelpunkt der Arbeitsbegegnung standen sowohl Erfahrungsberichte von der Veranstaltung im vergangenen Jahr als auch die Vorbereitungen zum schlesischen Denkmaltag 2005, der unter dem polnischen Themenschwerpunkt „Schlösser, Parks und Gärten" läuft.

Was europaweit seit vielen Jahren bereits etabliert ist, wurde 2004 in Niederschlesien erstmals anhand von 17 Objekten in einem Dutzend Orten demonstriert. Die Organisation und Durchführung des 1. Denkmaltages hatte Haus Schlesien mit finanzieller Unterstützung des Sächsischen Staatsministeriums des Inneren übernommen, das sich auch für die diesjährige Ausgabe am 17. und 18. September engagieren will.

Zu den Leitobjekten des Denkmaltag-Schwerpunktes werden u.a. Schloß Erdmannsdorf im Hirschberger Tal und Schloß Brieg sowie die Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz gehören.

Im Rahmen der Arbeitsbegegnung im Eichendorffsaal von Haus Schlesien wandten sich der Förderrefe-


**Es gibt viel zu tun:** *Museumsdirektor Dr. Kaiser (re.) und der Denkmalschützer Goebel besprechen die einzelnen Standorte des Denkmaltages* Foto: D.M.

rent bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Wolfgang Käppler, die Stellvertretende Landrätin des Rhein-Sieg-Kreises, Gräfin von Strachwitz und der Bürgermeister der Stadt Königswinter, Peter Wirtz, mit Grußworten und Vorträgen an die Tagungsteilnehmer.

Kompetente Informationen zur Durchführung des Denkmaltages in Deutschland bot die Koordinatorin bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Bonn, Carolin Kolhoff. Von Seiten der polnischen Gäste stellte Grzegorz Grajewski vom Regionalen Zentrum für Erforschung und Dokumentation von Kulturdenkmälern Breslau sowohl hervorragende Aktivitäten des letzten Jahres vor als auch Pläne und Anregungen für den Denkmaltag 2005 vor. Das Referat von Dr. Juliane Kirschbaum vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz machte die Bedeutung eines frühzeitigen Marketings deutlich. Ein wichtiges Anliegen der Begegnung war auch das gegenseitige Kennenlernen der jeweiligen Ansprechpartner in den verschiedenen Institutionen und Regionen, was im Rahmen von Arbeitsgruppen erfolgt ist.

Die Besichtigung eines museal genutzten alten Textilbetriebes in Euskirchen und des Herder-Instituts in Marburg rundeten den Erfahrungsaustausch aus.

„In Schlesiens Erbe liegt die kulturelle Zukunft Schlesiens. Der Denkmaltag möchte Bedeutung und Wert von Denkmälern in das Bewußtsein der Öffentlichkeit bringen und auf diese Weise zum Erhalt der schlesischen Denkmallandschaft beitragen" – so lautet die Botschaft der Tagungs-Veranstalter und -Teilnehmer.

Ab Königswinter und Görlitz werden übrigens Busreisen zum Denkmaltag nach Schlesien organisiert. Informationen im Internet unter www.hausschlesien.de **D.M.**

## Verschiedenes



## Familienanzeigen

Die „junge Liebstädterin"

Charlotte Stephani

feiert am 19. Mai

ihren  Geburtstag.

Dazu unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche

Dieter, Hilla, Heidrun und Putti und der ganze Anhang



## Geschäftsanzeigen



---

Ich habe die letzte Reise angetreten
und bin am Ziel meines langen,
reich erfüllten Lebens,
das ich gerne gelebt habe.

Allen Menschen, die mir zugetan waren, einen letzten Gruß von

## Aga Busch

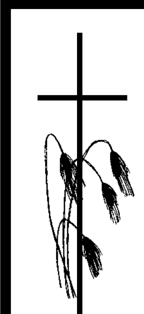
**geb. Skowronski**

* 26. 5. 1905 in Marwalde/Ostpreußen † 21. 4. 2005 in Bonn

In großer Liebe und Dankbarkeit
**Marion Busch**
**Dorothea Seelhorst,** geb. Skowronski
**Gabriele Montaldi-Seelhorst**
**Nikolas Montaldi**

Die Trauerfeier hat am 29. April 2005 stattgefunden.

---



Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.
(Joseph v. Eichendorff)

Heute entschlief nach einem arbeitsreichen christlichen Leben versehen mit den heiligen Sterbesakramenten mein lieber Mann, Schwager, Vater und Opa

## Stephan Hoffmann

* 12. 5. 1920 in Karschau/Ostpreußen
† 29. 4. 2005

In stiller Trauer
**Anna Hoffmann**
**Kinder und Enkel**

Hof Auf der Hardt, 52393 Hürtgenwald

---

Mein lieber Mann und unser lieber Vater

## Heinrich Schenkewitz

aus Reiffenrode/Kreis Lyck

* 19. 4. 1920 † 19. 4. 2005

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Lotte Schenkewitz und Kinder**

Friedrichshagen/Greifswald, im April 2005

---

Gott der Herr hat unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter im 99. Lebensjahr zu sich in seinen Frieden genommen.

## Almuth Bronsart v. Schellendorff

Schettnienen/Ostpreußen

**geb. v. Trebra**

* 16. Juni 1906 † 6. April 2005

**Ulla-Rose v. Bünau,** geb. Bronsart v. Schellendorff
**Hans-Wilhelm Bronsart v. Schellendorff**
**Monika Bronsart v. Schellendorff,** geb. v. Mengersen
**Teßmar v. Bonin**
**Annett v. Bonin,** geb. Krämer
**Joachim v. Bonin**
**Renata v. Bonin,** geb. v. Hülsen
**Albrecht v. Bonin**
**Armgard v. Bonin,** geb. v. Prollius
**Günther v. Bünau**
**Friederike v. Bünau,** geb. v. Köckritz
**Heinrich v. Bünau**
**Anne-Rose v. d. Lancken,** geb. v. Bünau
**Jobst v. d. Lancken**
**Alexandra Gräfin Finck v. Finckenstein -Bronsart v. Schellendorff**
**Ulrich Graf Finck v. Finckenstein**
**13 Urenkel**

Rheinener Weg 6, 58239 Schwerte
Rittergut, 31867 Hülsede

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 16. April 2005, um 14.00 Uhr in der St.-Aegidien-Kirche zu Hülsede statt. Anschließend Beisetzung auf dem Gutsfriedhof.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende zugunsten der Ostpreußenhilfe für Heiligenbeil der Johanniter-Hilfsgemeinschaft, Konto 617 784, Ev. Kreditgenossenschaft Hannover, BLZ 250 607 01.

---

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus.
Flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Nach einem langen, wechselvollen, erfüllten Leben hat unsere Mutter ihre Ruhe gefunden.

## Edith Erdtmann

**geb. Schwarz**

geb. 10. 1. 1913 Gr. Keylau/Ostpr. gest. 19. 4. 2005 Bremen

1939–1945 Schmodehnen/Kr. Gerdauen

In Liebe und Dankbarkeit
**Achim Erdtmann und Dorette Frost**
**Frank und Gabriele Erdtmann**
**Detlev und Marita Erdtmann**

Bremen, im April 2005
Braunschweiger Straße 53a, 28205 Bremen
Die Trauerfeier hat in engem Familienkreis stattgefunden.

---

Gottes Gabe aber ist ewiges Leben
durch Jesus Christus, unserem Herrn.
Römer, 6.23

Nach schwerem Leiden nahm Gott der Herr meinen über alles geliebten Mann und meinen herzensguten Vater

## Hans-Peter Mintel

* 3. November 1931 in Königsberg † 2. Mai 2005 in Hamburg

zu sich in sein himmlisches Reich.

In großer Trauer
**Waltraud Mintel,** geb. Gerwins
**und Gottfried-Benjamin Mintel**

Schillerallee 3, 22926 Ahrensburg
Die Beerdigung hat im Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

# Freiheit um den Preis der Neutralität

Vor 50 Jahren wurde im Wiener Schloß Belvedere der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet / Von Richard G. Kerschhofer

Unter all den Ereignissen, deren runde Jahrestage heuer in Österreich begangen werden, war keines so bejubelt und ist bis heute keines so positiv in Erinnerung wie die Unterzeichnung des Staatsvertrags am 15. Mai 1955: Einmal, weil „konkurrierende“ Daten oft mit negativen Begleitumständen verbunden sind, vor allem aber, weil der Weg dahin so lange und frustbeladen war wie die Irrfahrten des Odysseus.

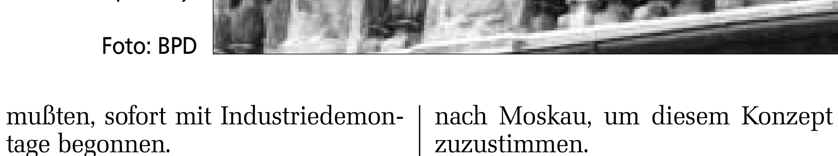
Obwohl es zunächst vielversprechend ausgesehen hatte: Denn in der Moskauer Deklaration vom 30. Oktober 1943 hatten sich die Alliierten auf ein unabhängiges Österreich festgelegt. Mehr noch, sie hatten Österreich als erstes Opfer Hitlers bezeichnet – eine 1942 von Churchill geprägte Formel. Und da sie Grenzfragen offengelassen hatten, konnte man 1945 sogar auf die Wiedervereinigung Tirols hoffen und auf den Erwerb von Ödenburg, ungarisch Sopron, das 1920 durch eine verfälschte Volksabstimmung aus dem Burgenland herausgerissen worden war.

Doch es sollte anders kommen, denn es herrschte die Logik des Kalten Krieges: Alle mit Hitler verbündeten Staaten waren unter den Siegern „aufgeteilt“ worden und erhielten daher bereits 1946 ihre Friedensverträge. Dementsprechend war dem Westen Italien wichtiger als das Selbstbestimmungsrecht der Südtiroler. Und Ungarn „gehörte“ den Sowjets. Als Trostpflaster gab es 1946 das Südtiroler Autonomie-Abkommen – dessen Umsetzung sich Jahrzehnte hinziehen sollte.

Österreich hingegen, das nicht einmal als Völkerrechtssubjekt am Krieg teilgenommen hatte, mußte mangels alliierter Konzepte warten, ja sah sich mit Ansprüchen Jugoslawiens auf Teile Kärntens konfrontiert – eine Gefahr, die erst 1948 mit dem Bruch zwischen Tito und Stalin gebannt war. Und wie jüngst zugänglich gewordenes Moskauer Archivmaterial belegt, hatte die KPÖ sogar versucht, Stalin zur Teilung Österreichs, also zur Gründung einer Art „ÖDR“, zu bewegen.

Mit den Wahlen vom 25. November 1945 war Stalins Plan zur Umwandlung Österreichs in eine Volksdemokratie gescheitert. Er sah daher keinen Grund für Freundlichkeiten und ließ die im Juni 1947 aufgenommenen Staatsvertragsverhandlungen mit immer neuen Vorwänden verschleppen. Dazu gehörte (natürlich) die Verquickung mit der deutschen Frage, aber auch mit Triest, das zwischen Italien und Jugoslawien umstritten war. Und es gab Kuriosa wie etwa die „Erbsenschuld“, die Forderung nach Entgelt für die als Stalin-Spende 1945 gelieferten (und teilweise „belebten“) Hülsenfrüchte.

Die Besatzungsmächte hatten sich zwar darauf geeinigt, von Österreich keine Reparationen zu fordern. Das hinderte sie aber nicht an Beschlagnahmungen und – primär in der Sowjetzone – an Demontagen. Die Sowjets hatten auch in der Steiermark, die sie später an die Briten abtreten mußten, sofort mit Industriedemontage begonnen.



**Lassen sich am 15. Mai 1955 auf dem Balkon des Schlosses Belvedere bejubeln:** *Großbritanniens Außenminister Harold Macmillan, der britische Botschafter Llewellyn Thompson, US-Außenminister John Foster Dulles, Frankreichs Außenminister Antoine Pinay, Leopold Figl, Adolf Schärf, der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Molotow und Julius Raab (v.l.n.r.).*

Foto: BPD

Beschlagnahmt wurde insbesondere das „Deutsche Eigentum“. Das waren nicht nur jene Betriebe, die man in die „Ostmark“, in den „Luftschutzkeller des Reiches“ ausgelagert hatte, sondern auch alles, was während der NS-Zeit deutsche Beteiligungen hatte oder deutschen Unternehmungen angegliedert worden war. Und sogar Bodenschätze wie die Erdölfelder im nordwestlichen Niederösterreich gehörten dazu.

Die Westalliierten gaben „ihr“ Deutsches Eigentum bereits 1946 frei. In Anbetracht oft ungeklärter Eigentumsverhältnisse und zwecks Schaffung von Rechtssicherheit wurden die Verstaatlichungsgesetze erlassen. Der jahrzehntelang sehr hohe Anteil verstaatlichter Betriebe in Österreich hat seinen Ursprung also nicht, wie das später aussehen mochte, in marxistischer Doktrin. Das Deutsche Eigentum in der Sowjetzone blieb bis 1955 in sowjetischem Besitz.

> Moskauer Archivmaterial belegt, daß die KPÖ Stalin zur Teilung Österreichs, zur Gründung einer »ÖDR« bewegen wollte

Neue Perspektiven kamen erst nach Stalins Tod. Moskau bot zunächst einen Staatsvertrag an mit der Auflage, Truppen in Österreich lassen zu dürfen – für Österreich unannehmbar. Entscheidend war letztlich im Oktober 1954 der Nato-Beschluß zur Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland. Damit war die Teilung einzementiert, und der Kreml hatte nun eine strategisch vorteilhafte Option, die Außenminister Molotow am 8. November vor dem Obersten Sowjet darlegte: Österreich sollte neutral werden. Bereits vier Tage später reiste die österreichische Regierungsspitze nach Moskau, um diesem Konzept zuzustimmen.

In den Monaten bis zum 15. Mai 1955 ging es im wesentlichen nur noch um Zahlungen und Warenlieferungen zum Freikauf des „sowjetischen“ Deutschen Eigentums. Die „immerwährende Neutralität“ selbst ist kein Bestandteil des Staatsvertrags: Sie wurde am 26. Oktober „freiwillig“ durch das österreichische Parlament beschlossen.

> Nach dem Nato-Beschluß zur Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland betrachtete der Kreml ein neutrales Österreich als strategischen Vorteil

Die „Männer der ersten Stunde“ waren – abgesehen von den Kommunisten – Pragmatiker, nicht Dogmatiker: Karl Renner als Staatsoberhaupt, Leopold Figl als erster Bundeskanzler nach freien Wahlen, Adolf Schärf als Vizekanzler (und späterer Bundespräsident) und etliche andere. Im ersten Kabinett Figl waren zwölf von 17 Mitgliedern im KZ gewesen. Die Bürgerkriegsgegner von einst hatten sich – meist in Dachau – zusammengefunden. Dies sind die Ursprünge der „großen Koalition“ und der „Sozialpartnerschaft“ – mit unbestreitbaren Verdiensten in jenen kritischen Jahren. Bürgerkriegsbelastete wurden kaltgestellt, allen voran Ex-Bundeskanzler Schuschnigg und der Schutzbundführer (und spätere Innenminister) Franz Olah eine entscheidende Rolle.

Der Dogmatik konnte man sich aber nicht ganz entziehen: Einerseits bezeichnet die Moskauer Deklaration Österreich als das erste Land, das Opfer „der typischen Angriffspolitik Hitlers“ wurde. Andererseits wird Österreich „daran erinnert, daß es für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung trägt, der es nicht entrinnen kann, und daß anläßlich der endgültigen Abrechnung Bedachtnahme darauf, wieviel es selbst zu seiner Befreiung beigetragen haben wird, unvermeidlich sein wird“. Wie aber soll ein Land, das schon vor dem Kriege aufgehört hatte zu existieren, für das Kriegsgeschehen mitverantwortlich sein und wie zur Befreiung beigetragen haben?

Die Auflösung des Widerspruchs konnte nur darin bestehen, daß man die Opfer-These zur Staatsdoktrin machte und zugleich Personen bestrafte oder belohnte – mit allen auch daraus wieder resultierenden Widersprüchen. Es folgte einerseits die „Entnazifizierung“, andererseits die (Über-)Betonung der Rolle des „Widerstands“.

Bei der Entnazifizierung wurden „die großen Fische“ von den Alliierten selbst übernommen – Seyß-Inquart und Kaltenbrunner in Nürnberg, andere in Österreich. Österreichische „Volksgerichte“ verhängten zahlreiche Freiheitsstrafen sowie 43 Todesurteile, von denen 30 vollstreckt wurden. Es gab eine Registrierungspflicht für die über 500.000 Mitglieder oder Anwärter der NSDAP und angegliederter Verbände. Allen wurde das Wahlrecht aberkannt. Gegen alle wurden „Sühneabgaben“ vom Vermögen sowie Steuerzuschläge verhängt. Und es gab Arbeitsverbote im öffentlichen Dienst und in qualifizierten Berufen.

Letzteres erwies sich bald als nachteilig, denn die NSDAP hatte mit Vorliebe Qualifizierte umworben. Polizisten und höhere Beamte mußten sogar der NSDAP beitreten, wenn sie 1938 nicht den Dienst quittieren wollten. Umgekehrt waren 1945 Unqualifizierte und vor allem Kommunisten in den Staatsapparat eingeschleust worden. Daher begannen ÖVP und SPÖ recht bald, sich um Ex-NSDAP-Mitglieder zu bemühen. Es folgten Amnestien für die „Minderbelasteten“, und 1949 hatten alle wieder das Wahlrecht.

Im Endeffekt wurden manche für eine bloße Mitgliedschaft bestraft, während andere, die wirklich etwas auf dem Kerbholz haben mochten, glimpflich davon kamen. Wenn man heute Uralt-Fälle aufrollt, hat dies aber ebensowenig mit Gerechtigkeit zu tun: Es geschieht aus politischem oder sonstigem Kalkül und erinnert daran, daß dieser oder jener auch erst im nachhinein zum „Widerstandskämpfer“ geworden war.

Der damaligen Generation wird gerne vorgeworfen, sie „hätte es doch wissen müssen“ und sie hätte nur „Mein Kampf“ zu lesen brauchen. Doch alle politischen Schriften und Reden jener Zeit waren voller Haß und Gewalt. Alle Parteien hatten ihre Schlägertrupps oder Milizen. Antisemitismus und Rassismus gab es in allen Ländern. Und auch im österreichischen „Ständestaat“ gab es politische Gefangene und sogar „Anhaltelager“. Wer konnte da im vorhinein „wissen“, daß der Nationalsozialismus „anders“ – oder besser gesagt, „systematischer“ sein würde? Ja, es gab Taten, die von Anfang an als Verbrechen erkennbar sein mußten. Aber es gab vieles, was sich einfach „ereignete“. Hätten heutige Besserwisser, die nie in Extremsituationen waren, damals besser gehandelt?

Die Entnazifierung erfaßte alle Bereiche und trachtete, alles umzukehren, was aus der NS-Zeit stammte. Doch im „antifaschistischen“ Eifer geschah auch manches, was besser nicht geschehen wäre, so die Ausgliederung von Randgemeinden aus „Groß-Wien“. Die SPÖ etwa wehrte sich noch lange gegen den („Reichs-“)Autobahnbau. Und gefehlt hätte bloß die Wiedereinführung der Linksfahrordnung. Die bis heute nachwirkende Gleichsetzung von „deutschnational“ und „nationalsozialistisch“ trieb besondere Blüten: Das Schulfach „Deutsch“ gab es erst wieder nach dem Staatsvertrag – bis 1952/53 hieß es „Unterrichtssprache“ und dann immerhin „Deutsche Unterrichtssprache“. Generell wurde alles überbetont, was nicht „deutsch“ war. Die Österreicher wurden zu „Deutschsprachigen“ und Deutsche der einstigen Donaumonarchie zu „Altösterreichern“. Sogar die Haydn-Melodie, die von 1797 bis 1918 und wieder ab 1929 Kaiser oder Volkshymne war, galt nun als „belastet“. Ein Preisausschreiben lieferte 1946 den heutigen Text – zu einer Freimaurer-Kantate, die damals (fälschlicherweise) Mozart zugeschrieben wurde. Man hat sich auch daran gewöhnt ... ■

## Der Weg zu Österreichs Staatsvertrag in Daten:

**1945**: Am 27. April wird die Unabhängigkeit Österreichs proklamiert (vgl. Folge 16). Die provisorische Staatsregierung unter Karl Renner besteht aus Vertretern der Österreichischen Volkspartei, der Sozialistischen Partei Österreichs und der Kommunistischen Partei Österreichs. Im Herbst, nach Aufnahme von Vertretern aus westlichen Bundesländern, wird die Regierung auch von den Westmächten anerkannt. Nach den Wahlen vom 25. November 1945 wird Leopold Figl Bundeskanzler. Die Bundesversammlung bestellt Renner zum Bundespräsidenten.

**1946**: Österreich schließt mit Italien ein Autonomie-Abkommen für Südtirol.

**1947**: Staatsvertragsverhandlungen mit Österreich werden aufgenommen.

**1948**: Tito bricht mit Stalin.

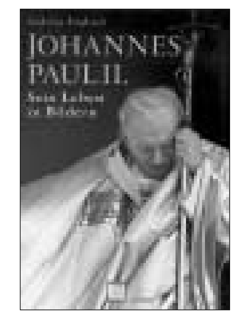
**1949**: Bei den Wahlen vom 9. Oktober sind erstmals auch ehemalige Nationalsozialisten zugelassen.

**1950**: Am 25. Juni bricht der Korea-Krieg aus. Im Oktober kommt es zu einem kommunistischen Putschversuch in Ostösterreich. Bei seiner Niederschlagung spielt der Gewerkschaftsführer (und spätere Innenminister) Franz Olah eine entscheidende Rolle.

**1953**: Am 5. März stirbt Stalin. Die „Troika“ Chruschtschow-Malenkow-Bulganin übernimmt die Macht im Kreml. Am 27. Juli endet der Korea-Krieg. Die Alliierten heben in Österreich die Zensur und die Kontrollen an den Zonengrenzen auf. Die UdSSR erklärt sich zu einem Staatsvertrag bereit, allerdings unter der Bedingung, daß sowjetische Truppen im Lande bleiben dürfen.

**1954**: Im Oktober wird die Nato-Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Die UdSSR signalisiert Bereitschaft zum Abzug aus Österreich, wenn Österreich neutral wird. Bundeskanzler Raab, Vizekanzler Schärf, Außenminister Figl und Staatssekretär Kreisky reisen nach Moskau und stimmen zu.

**1955**: Am 9. Mai tritt die Nato-Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland in Kraft. Am 14. Mai wird der Warschauer Vertrag unterzeichnet. Am 15. Mai beschließt die DDR die Gründung der NVA. Am selben Tag wird in Wien der Staatsvertrag unterzeichnet. Am 26. Oktober beschließt das österreichische Parlament die „immerwährende Neutralität“.




# Stimmungsvoll

## Das Leben Johannes Paul II. in Bildern

Lourdes, Frankreich, ein heißer Augusttag. Der Papst kniet vor der Grotte der Marienerscheinung. Auf dem schweißüberströmten Gesicht von Karol Wojtyla zeichnet sich großer Schmerz ab. ‚Ich bin tief bewegt, und ich fühle, daß ich am Ende meiner Pilgerreise angekommen bin', sagt der Heilige Vater an dem berühmten Wallfahrtsort." Am Ende seines in den letzten Jahren durch Krankheit gezeichneten Lebens war er bei dieser Reise 2004 allerdings noch nicht angekommen. Karol Wojtyla mußte bis zu seinem Tod im April 2005 noch einen schweren Leidensweg beschreiten, den er allerdings nicht allein ging. So mancher mag sich gewundert haben, wie groß die Anteilnahme und das Interesse an Johannes Paul II. plötzlich war. Daß das keineswegs erst gegen Ende seines Lebens der Fall war, zeigt Andreas Englisch, langjähriger Vatikan-Korrespondent der *Bild*-Zeitung, in dem von ihm und *Bild* herausgegebenen Buch „Johannes Paul II. – Sein Leben in Bildern".

Die mehr als 250 Fotografien aus dem Leben dieses Papstes berühren. Sie zeigen ihn in allen Lebenslagen; ob als Säugling, bei der Kommunion, als Kriegshelfer, Student, Kardinal, Wanderer, Skifahrer, Ruderer und natürlich als Papst. Momentaufnahmen, private Schnappschüsse und offizielle Fotos wechseln sich ab und zeigen einen vielseitigen Menschen.

Die von verschiedenen Autoren verfaßten, teils atmosphärischen, teils informativen Begleittexte – es handelt sich um ein von *Bild* herausgegebenes Buch, in dem die Bilder in der Hierarchie über dem Text stehen – berichten von dem Kind, das früh seine Mutter verliert, dem jungen Mann, der mit 22 Jahren den Entschluß faßt, Priester zu werden, dem jungen Pfarrer, der neues Leben in seine ihm anvertraute Gemeinde bringt, dem engagierten Kardinal und nicht zuletzt dem reiselustigen „Jahrtausendpapst". Ein stimmungsvolles buntes Bilderbuch! **R. Bellano**

***Andreas Englisch (Hrsg.): „Johannes Paul II. – Sein Leben in Bildern"***, *Weltbild, Augsburg 2005, geb., zahlr. Farbfotos, 210 Seiten, 9,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.




# Kleine Monster

## Deutsche Auslandspädagogik in Sibirien

Schlimme Kinder gibt es überall auf der Welt. Und es gibt die unterschiedlichsten Methoden, mit ihnen fertig zu werden ... Deutschland etwa versucht es mit ‚intensiver Sozialpädagogischer Einzelbetreuung', amtsdeutsch abgekürzt: ISE. Genaue Statistiken fehlen, aber inzwischen tummeln sich deutsche ISE-Teams auf allen fünf Kontinenten. Was allerdings genau passiert zwischen den deutschen Einzelbetreuern und ihren Schützlingen an der Algarve, in Nepal, Norwegen oder Sibirien, es entzieht sich der Kenntnis und dem Urteil der Öffentlichkeit."

Stefan Scholl hat ein Jahr in Sibirien verbracht und an der Resozialisierung der Crashkids aus kaputten Familien, aufgewachsen in Heimen, auf Bahnhofsklos oder in Psychiatrischen Anstalten teilnehmen dürfen. Aus erster Hand beschreibt Scholl den nervenzerreibenden Psychokrieg, dem die Pädagogen tagtäglich mit ihren Schützlingen auszufechten haben. „Die erste Schlacht hatte Kai nach allen Regeln intensiver sozialpädagogischer Betreuung gewonnen, aber Jan ging zum Partisanenkrieg über. Er verschwand im eisigen Dschungel des Dorfes ... und kehrte nur zurück um virtuose Scheinangriffe zu führen. Ich saß mit einer Tasse Tee im Sessel, als Jan sich vor mir aufbaute: ‚Hab gefälligst Angst vor mir Stefan!' Er strahlte, hielt eine Hand hinter den Rücken, dann zog er das große Brotmesser hervor."

Zermürbend und selten von Erfolg gekrönt ist das Leben der Betreuer, die bei teilweise minus 40 Grad versuchen, ihren Zöglingen Werte und soziales Verhalten zu vermitteln. Die Meinung der meisten russischen Einheimischen zu den Erziehungsmethoden der ISE-Projektbetreuer ist jedoch eindeutig: „‚Demokratie gibt es auf der Straße ... bei uns herrscht Diktatur ... ihr dürft euch nicht alles gefallen lassen. Ihr seid die Erzieher!' ... Oder wie Alexander Strelnikow einmal über einen widerborstigen deutschen Teenager geschimpft hatte: ‚Aus dem macht ihr keinen Menschen mehr!'"

Die Absicht Scholles, dem Leser „das Niemandsland der deutschen Auslandspädagogik zugänglich zu machen", wird voll und ganz erreicht. Ein lesenswertes Buch zu einer brisanten Thematik. **A. Ney**

***Stefan Scholl: „Mit deutschen Chrashkids in Sibirien"***, *Hoffmann und Campe, Hamburg 2004, geb., 271 Seiten, 19,95 Euro*

# Aus US-Perspektive

## »Der Zweite Weltkrieg«

Als „große illustrierte Darstellung des Kriegsgeschehens und seiner Hintergründe" präsentiert die Autorengruppe der britischen Militärhistoriker H.P. Willmott, Robin Cross und Charles Messenger ihr Werk „Der Zweite Weltkrieg". In der Tat reizt die Fülle an Bildmaterial, Karten und Diagrammen zum Nachschlagen und gibt viel Atmosphärisches wider. Die Konzentration auf Fotos und kurze, überwiegend an Strategie und Technik orientierte Texte läßt die „Hintergründe" jedoch gelegentlich zu kurz kommen.

Man merkt der nach eigenem Verständnis „populären Gesamtdarstellung" die anglo-amerikanische Perspektive an. Überraschenderweise jedoch nicht so sehr in der Beurteilung (die durchaus nicht als Verurteilung Deutschlands geraten ist). Vielmehr wird der pazifische Kriegsschauplatz ausführlich geschildert, ebenso die Auswirkungen auf die amerikanische Heimatfront. Auch der Kampf um die asiatischen Kolonien aus britischer Perspektive ist sehr gelungen dargestellt.

Generell ist das Übersichtsbuch deutlich um Sachlichkeit bemüht. Die Bombardierung Dresdens sehen die Autoren immerhin kritisch: „Churchill distanzierte sich von dem Angriff, alle wiesen mit dem Finger auf Air Chief Marshall Harris, dem starrsinnigen Verteidiger der Flächenbombardements. Doch führte er nur aus, was die Vereinigten Stabschefs der USA, der UdSSR und Großbritanniens beschlossen hatten – mit Unterstützung von Roosevelt, Stalin und Churchill."

Besonderes Augenmerk legen die Autoren auf gesellschaftlichen Wandel und „Fortschritt" im Krieg. Am militärhistorischen Blick der Autoren mag es liegen, daß Operationen und Waffen vor den politischen und menschlichen Aspekten als entscheidende Kräfte des Krieges präsentiert werden. Insgesamt jedoch ein gelungenes Werk. **SV**




***H.P. Willmott, Robin Cross, Ch. Messenger: „Der Zweite Weltkrieg"***, *Gerstenberg, Hildesheim 2005, geb., zahlr. Abb., 319 Seiten, 39 Euro*

# Aus dem Leben Schillers

## Unterhaltsamer Roman über den großen deutschen Dichter und Dramatiker

Schlägt man in diesen Wochen die Zeitung auf, begegnet man immer wieder dem Namen eines Mannes, dem man allenfalls in der Schulzeit Aufmerksamkeit gewidmet hat: Friedrich Schiller. Mit Lesungen, Ausstellungen, wissenschaftlichen Symposien will man an den deutschen Dichter und Dramatiker erinnern, will seine Werke wieder in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Anlaß ist der 200. Todestag des Dichters am 9. Mai. Nicht jeder mag nun literaturwissenschaftliche Beiträge zum Thema Schiller lesen, nicht jeder hat die Zeit, ins Theater zu gehen und sich (wieder einmal) ein Stück von Schiller anzusehen, sollte ein solches überhaupt auf dem Spielplan stehen. Wie aber sah das Leben des Mannes aus, der dieser Tage soviel Aufmerksamkeit erhält? Wie verbrachte Schiller seine Tage, wie wurde er zu dem Dichter des Sturm und Drang?

Mit 21 öffneten sich für Schiller und seine Freunde die verhaßten Tore der Herzoglichen Militärakademie von Stuttgart. Die erlittenen Qualen, Enttäuschungen und Erniedrigungen wollten sie nie vergessen, aber ebenso ihre Freundschaft nicht. Sie versprachen sich, auch weiterhin für einander einzustehen. Schon während ihrer Akademiezeit hatten sie, um die Demütigungen und den Drill ertragen zu können, heimlich Dichterlesungen veranstaltet. In dieser Zeit begann Schiller seine „Räuber" zu schreiben, um auf seine Weise gegen den eitlen, hartherzigen und verschwenderischen Herzog Carl Eugen zu rebellieren. Zunächst mußte Schiller jedoch auf Beschluß des Herzogs als Regimentsarzt in Stuttgart bleiben. Bevor seine Freunde und er ihre Dienste antraten, feierten sie ausgiebig in den Wirtstuben von Stuttgart bei Wein, Brot und Schinken ihre Freiheit. Schwankend auf einem Stuhl stehend, gab Schiller Szenen aus den „Räubern" zum Besten. Die Gäste applaudierten und schrien wild durcheinander. Es wurde ein solches Spektakel, daß der Wirt fürchtete, die Gendarmerie würde eingreifen. Später einmal werden die Leute, wenn sie Schiller auf der Straße begegneten, sich gegenseitig voller Bewunderung und Ehrfurcht zuflüstern: „Das ist unser Dichter Schiller, der Räuberhauptmann."

Udo Weinbörner schildert in seinem Roman „Schiller" auf überaus unterhaltsame und liebevolle Art den Lebensweg des Dichters. Er erzählt von seinen Werken, die vom Kampf für die Freiheit, gegen den Despotismus und für die Liebe handeln, von seiner Flucht nach Mannheim, seiner ständigen Geldnot und seiner immer wieder aufbrechenden Krankheit, die ihn zu Schreibpausen zwingt, aber auch von seiner ersten Liebe, die unerfüllt bleibt, weil Schiller eben nur ein armer Dichter ist. Der Leser begleitet Schiller bei seinen Reisen nach Leipzig, Jena und bis nach Weimar, wo er seine letzten Jahre verbringt. Er erfährt von seiner tiefempfundenen Liebe zu seiner Frau Charlotte und seinen Kindern und von seiner widersprüchlichen Beziehung und Freundschaft zu Goethe. Mit diesem Roman wird das „Denkmal Schiller" lebendig und zu einem Lesevergnügen. **B. Mußfeldt**

***Udo Weinbörner: „Schiller"***, *Langen Müller, München, geb., 531 Seiten, 24,90 Euro*

# Wie eine SED-Veranstaltung

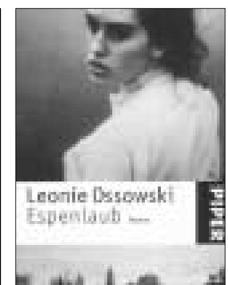
## »Deutsche Gerechtigkeit« beleuchtet Prozesse gegen Grenzschützen

Mord ist Mord, auch wenn er befohlen wird!" Das waren sehr zutreffende Worte des West-Berliner Senats in den 60er Jahren gegen die Todesschützen an der Mauer. Nach der Wiedervereinigung indes galten diese offenbar nicht mehr, wie der Verfasser anhand der insgesamt 110 gerichtlichen Verhandlungstage gegen DDR-Grenzsoldaten und Politbüro-Mitglieder beweist. Sieht man von zwei Ausnahmen ab, bekanntem sich alle weder zur strafrechtlichen noch zur rein moralischen Schuld. Statt dessen beriefen sich die Angeklagten auf den Fahneneid und Befehle, die – angeblich – über dem Völkerrecht stünden; ein Staat habe das Recht, seine Grenzen zu schützen, unbedingt mußte die DDR „ein Ausbluten verhindern". Nicht DDR-Befehle zur Grenzsicherung hätten den Tod von Grenzverletzern verursacht, sondern deren Mißachtung der Gesetze – sie seien selber schuld! Gelegentlich, so vermerkt der Autor Roman Grafe, glaubte man sich während der Prozeßtage „auf einer Parteiveranstaltung der SED"! Nimmt der Leser solche Verteidigungsphrasen noch so eben hin, so kann er über die ausgesprochenen Gerichtsurteile nur erschüttert sein: Von den rund 450 wegen Tötungen oder Verletzungen an der Mauer Angeklagten wurde ein Drittel freigesprochen und mehr als die Hälfte erhielt Haftstrafen auf Bewährung; das galt auch für alle die Fälle, in denen man angeschossene Flüchtlinge absichtlich verbluten ließ, statt sie zu retten. Selbst ein Grenzsoldat, der seinen westwärts fliehenden Kameraden erschoß, erhielt Freispruch – Fahnenflucht sei überall strafbar, meinte die Richterin. In ganz offensichtlichen Fällen von Erschießungen unterstellten die Gerichte direkt Mord, doch nur in einem einzigen Fall verhängten sie zehn Jahre Haft.

Sanft, allzu sanft verfuhr die Justiz mit den DDR-Höchsten. Honeckers Nachfolger Krenz erhielt zwar über sechs Jahre, doch entließ man ihn nach zwei Drittel der Zeit. Verteidigungsminister Keßler und sein Stellvertreter Strelitz wurden mit sieben beziehungsweise vier Jahren wie „normale" Kassenräuber bestraft und – was sonst nicht üblich ist – vorzeitig entlassen. Zwei Mitgliedern des Politbüros unterstellten die Richter „Verbotsirrtum" mit einer milderen Strafe. Das Strafmaß für einen DDR-Todesschützen war in der Regel niedriger als das für einen gewöhnlichen Ladendieb!

Nicht nur für die Betroffenen ist es oft recht schwer, noch an Gerechtigkeit zu glauben. **F. W. Schlomann**

***Roman Grafe: „Deutsche Gerechtigkeit – Prozesse gegen DDR-Grenzschützen und ihre Befehlgeber"***, *Siedler, München 2004, geb., 252 Seiten, 24,90 Euro*




# Liebesnächte

## Betrogener erfährt Familiengeheimnis

Schon seit einer kleinen Ewigkeit ist die junge Billie mit dem Tierarzt Lorenz zusammen. Er redet sogar von Heirat und sie hängt an ihm, weil er ihr so vertraut ist. Eigentlich ist Billie mit ihrem Leben ganz zufrieden, doch als sie den Architekten und Hobby-Puppenspieler Ariel begegnet, kommt es schnell zur Liebesnacht. Billie ist von dem jungen Juden mit den schwarzen Locken fasziniert und emotional total aus der Bahn geworfen. Zu allem Überfluß macht ihr Lorenz auch noch einen Heiratantrag und die junge Frau fühlt sich nun von beiden Männern bedrängt. Als Ariel und Lorenz sie beide unabhängig voneinander von der Arbeit abholen, ist sie völlig durcheinander, doch die beiden Männer verstehen sich gar nicht schlecht bis Lorenz die beiden in flagranti erwischt hat. In aller Öffentlichkeit schlägt er Ariel zusammen und beschimpft ihn als „Judenschwein". Für die Zeitungen des Ortes ein erfreulicher Aufmacher. Als Lorenz' Mutter davon erfährt, staucht sie den Sohn zusammen und erzählt ihm ein lang gehütetes Familiengeheimnis.

In „Espenlaub" erzählt Leonie Ossowski nur scheinbar die Dreiecksgeschichte um Lorenz, Billie und Ariel, denn letztendlich bildet diese nur einen zugegeben etwas konstruiert wirkenden Rahmen für eine Liebesgeschichte aus dem Zweiten Weltkrieg, die von den beteiligten Personen, sprich Lorenz' Großeltern und Mutter, bis in die Gegenwart hinein geheimgehalten wird. Erst Lorenz' antisemitische Äußerungen zwingen die Mutter zum Reden, und offenbaren, daß keiner der ist, der er zu sein vorgibt. Vielschichtig, aber mit einigen Schwächen! **R. B.**

***Leonie Ossowski: „Espenlaub"***, *Piper, München 2005, broschiert, 283 Seiten, 8,90 Euro*

## Ostpreußen / Militärgeschichte / Zeitgeschichte

### Die Neue von Bernstein

CD

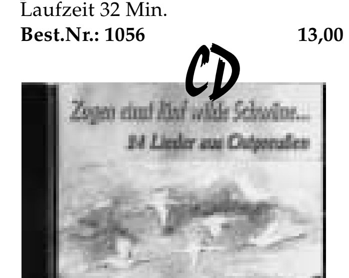
**Deutsche Musik 1920 – 1950**
Ein Freund, Ein Guter Freund, Jim, Johnny und Jonas, La Paloma, Santo Domingo, Flieger, grüß mir die Sonne, Das kann doch einen Seemann.. , u.a., insges. 15 Lieder
Laufzeit: 41:30 Min.
**Best.Nr.: 4697 14,95 €**

CD



Agnes Miegel
**Ostpreußen, Es war ein Land**
Gedichte, Balladen und Lieder der ostpreußischen Heimat
Aus einer Lesung der „Mutter Ostpreußen"
Laufzeit 32 Min.
**Best.Nr.: 1056 13,00 €**

CD



**Zogen einst fünf Schwäne**
24 Lieder aus Ostpreußen
Aus dem Inhalt: Ännchen von Tharau, Abends treten Elche aus den Dünen, Land der dunklen Wälder, u.v.m
**Best.Nr.: 1424 15,90 €**



Henrik Eberle, Matthias Uhl (Hrsg.):
**Das Buch Hitler**
Niemand war Adolf Hitler über eine solch lange Zeitspanne so nahe wie Otto Günsche und Heinz Linge. So ist in den Jahren 1948/49 ein einmaliger Bericht auf der Grundlage der Aussagen zweier Zeitzeugen verfasst worden.
Geb., 500 S. mit 70 Abb.
**Best.Nr.:4632 24,90 €**



Sonderpreis!

Hans Jürgen Pantenius
**Letzte Schlacht an der Ostfront**
Von Döberitz bis Danzig 1944/1945
Geb., 372 S., zahlr. Abb.
**Best.Nr.: 2039 19,90 €**
**Sonderpreis statt 48,00 €**



Brunhilde Helwig
**Warum Millionen Adolf Hitler vertrauten**
Wie war das damals?
Eine Zeitzeugin berichtet
Kart., 128 S.
**Best.Nr.:4658 8,50 €**

NEU!



**Flucht und Vertreibung, 2CDs**
Zeitzeugen berichten
**Best.Nr.: 4667 17,90 €**



Franz Kurowski
**Verleugnete Vaterschaft**
Wehrmachtsoffiziere schufen Bundeswehr
Dieses Buch würdigt die Aufbauleistung der Ritterkreuzträger ausführlich und zeigt, wer die Väter der Bundeswehr tatsächlich waren.
Geb., 382 S.
**Best.Nr.: 4486 25,80 €**

NEU!



Fritz Schenk
**Der Fall Hohmann... und kein Ende**
Die Dokumentation. Mit dem Text des „Sondervotums" des Bundesparteigerichts der CDU
Ein einmaliger Vorgang in der deutschen Parteiengeschichte. Parteibasis gegen Entscheidung der Parteiführung
Geb., 320 S.
**Best.Nr.:4698 16,90 €**

NEU!

Karlheinz Weißmann (Hrsg.)
**Die Besiegten**
Die Deutschen in der Stunde des Zusammenbruchs 1945
Die Deutschen sind im Zweiten Weltkrieg nicht nur militärisch besiegt worden: Die Nation brach physische und psychisch völlig in sich zusammen und wurde als Feindstaat besetzt und behandelt. Das, was in den Monaten vor und nach dem 8. Mai 1945 der deutschen Zivilbevölkerung und den Kriegsgefangenen in Ost und West angetan wurde, kann nicht als „Befreiung" bezeichnet werden.
Geb., 300 S., 10 Abb.
**Best.Nr.:4680 22,00 €**



Wolfgang Paul
**Der Endkampf**
Deutschlands Untergang 1945
Der Autor führte den Endkampf als Oberleutnant mit und sein Buch schildert – aus der Sicht verschiedener Soldaten und beginnend mit der Zerstörung Dresdens am 13. Februar – die letzten hundert Tage bis zum Untergang des Dritten Reichs. Dieser Bericht über den Endkampf ist geeignet, schematische und vereinfachende Vorstellungen vom Krieg und seinen Akteuren zu differenzieren und somit die Tragik des Endkampfs verstehbar zu machen.
Geb., 420 S., 30 Kart.
**Best.Nr.:4681 26,00 €**



Götz Bergander
**Dresden im Luftkrieg**
Vorgeschichte- Zerstörung- Folgen
Der Autor, selbst Dresdner und Augenzeuge der erschütternden Ereignisse, beschreibt Dresdens Bedeutung im Luftkrieg insgesamt und trennt Tatsachen von Gerüchten.
Geb., 435 S.
**Best.Nr.:4696 14,95 €**



Aktuell!

Walter Post
**Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges**
Post gelingt in seinem umfangreichen Werk eine historiographische Meisterleistung. Er bezieht alle beteiligten Mächte, ihre treibenden Motive, ihre führenden Politiker in das globale Szenario.
Geb., 624 S.
**Best.Nr.:3630 29,80 €**



Renate Braun
**Kriegskinder – Meine Mutter und ich**
Erinnerungen und an die Nachkriegszeit
Kart., 69 S.
**Best.Nr.:4699 7,50 €**



NEU!

Jürgen Kleindienst (Hrsg.)
**Der Traum ist aus**
Jugend im Zusammenbruch 1944-1945
29 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen
Diese Erinnerungen spannen einen Bogen von den Bombennächten in überfüllten Luftschutzkellern bis zur überstürzten Flucht aus den Ostgebieten. Hier die Furcht vor der Roten Armee, Plünderungen, Vergewaltigungen. Dort der Einmarsch der GIs, Gefangennahme durch die Alliierten, die erste Begegnung mit schwarzen Soldaten. Das Überleben war für viele zur reinen Glückssache geworden.
Geb., 343 S.
**Best.Nr.: 4692 18,90 €**




### Siegerjustiz

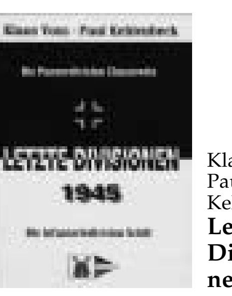


Kriegsverbrecher?

Heinrich Pflanz
**Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech**
Im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis (WCP) wurden bis ins Jahr 1951 284 Todesurteile vollstreckt. Gestützt auf private Aufzeichnungen und Dokumente aus amerikanischen Archiven werden die Schicksale der Hingerichteten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, aufgezeigt.
Geb., 424 S. mit zahlr. Abb.
**Best.Nr.:4574 35,00 €**



Volker Koop
**Das Recht der Sieger**
Absurde alliierte Befehle im Nachkriegsdeutschland
»Der Deutsche kennt alle Lügen auswendig. (...) Vergiss nicht, Deutschland ist noch immer Feindesland.« - Die Demokratisierung Deutschlands nach 1945 wurde von den Alliierten mit teils recht brachialen Mitteln vorangetrieben.
Geb., 176 S. geb., 24 Abbildungen
**Best.Nr.:4675 19,90 €**

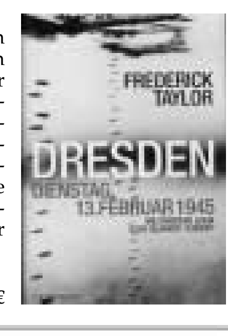


Klaus Voß, Paul Kehlenbeck
**Letzte Divisionen 1945**
Die Panzerdivision Clausewitz / Die Infanteriedivision Schill
Das Buch behandelt Aufstellung und Einsatz dieser beiden deutschen Divisionen im April 1945 und schließt damit eine Lücke in der Literatur der Kriegsgeschichte.
Geb., 375 S. mit zahlr. Abb
**Best.Nr.:4573 25,90 €**



NEU!

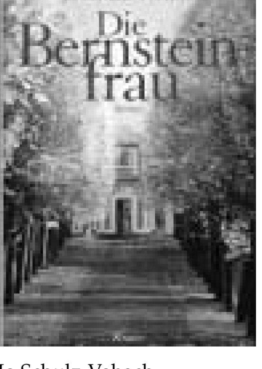
Thomas Urban
**Der Verlust**
Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert
Die Vertreibung der Deutschen und Polen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte jahrzehntelang für Spannungen zwischen Deutschen und Polen, die längst noch nicht überwunden sind.
Geb., 224 S.
**Best.Nr.:4576 19,90 €**

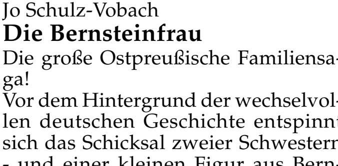


Frederick Taylor
**Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945**
Militärische Logik oder blanker Terror?
Erstmals beleuchtet Frederick Taylor aus britischer Sicht kritisch den Luftangriff auf Dresden kurz vor Kriegsende. Er analysiert die Strategie des gezielten Terrors gegen die Zivilbevölkerung im Zusammenhang mit dem Kriegsverlauf, mit den Luftangriffen der Deutschen und mit der Aufweichung moralischer Grundsätze.
Geb., 544 Seiten,
**Best.Nr.:4518 26,00 €**

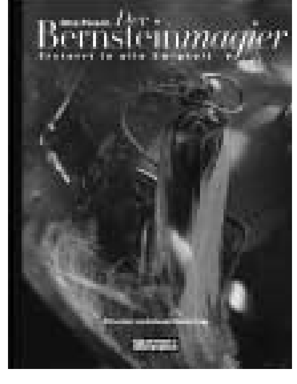
### „Ostpreußens Gold"

Wilfried Wichard/
Wolfgang Weitschat
**Im Bernsteinwald**
Mythos Bernstein: Er ist ein Stein und fühlt sich doch warm und lebendig an, schimmert in milden goldenen Farbtönen, kommt aus dem Meer und bewahrt in in seinen Einschlüssen viele Millionen Jahre alte Tiere und Pflanzen des Waldes, als seien sie eben noch lebendig gewesen.
Geb. 168 Seiten, Großformat
**Best.Nr.: 4096 35,00 €**





Jo Schulz-Vobach
**Die Bernsteinfrau**
Die große Ostpreußische Familiensaga!
Vor dem Hintergrund der wechselvollen deutschen Geschichte entspinnt sich das Schicksal zweier Schwestern - und einer kleinen Figur aus Bernstein, die in der Familie seit Jahrhunderten für Eifersucht und Zwist gesorgt hat ...
Geb., 379 S.
**Best.Nr.: 4554 16,90 €**



Karin Haug, Gunter Haug
**Der Bernsteinmagier**
Erstarrt in alle Ewigkeit
Es sind Bilder, wie man sie noch nie gesehen hat. Wunder der Natur und Fotokunst in Vollendung. Für Kleinstlebewesen, Insekten und Pflanzen wurde das ausgeschiedene Harz zur klebrigen Falle.
Ein prächtiger Bildband, der seinesgleichen sucht!
Geb., S. 160 mit 180 S.
**Best.Nr.: 4502 29,90 €**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · **Internet: www.preussischer-mediendienst.de**

| Best.-Nr. | Menge | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ______ Name: ______

Straße, Nr.: ______

PLZ, Ort: ______ Telefon: ______

Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

19/2005

## Quer durchs Beet

### Schwarze dümmer als Weiße?

Sind Schwarze im Durchschnitt dümmer als Weiße und Weiße wiederum durchschnittlich dümmer als Asiaten? Diese These vertritt der angesehene amerikanische Psychologie-Professor Arthur Jensen, der bis zu seiner Emeritierung an der Elite-Universität Berkeley lehrte. In der Juni-Ausgabe der Fachzeitschrift *Psychology, Public Policy and Law* erscheint seine Studie, nach der Schwarze im Mittel einen um zehn bis 15 Prozent niedrigeren Intelligenzquotienten haben sollen als Weiße. Jensen will das in dreißigjährigen Studien nachgewiesen haben. Seine Kritiker werfen ein, dies habe keine rassischen Gründe, sondern liege an der fortdauernden Benachteiligung von Schwarzen in den USA.

### Hoffen auf ein Nein der Franzosen

Bei der jüngsten Internet-Umfrage der *Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ)* äußerte die deutliche Mehrheit der Teilnehmer ihre Hoffnung, daß die Franzosen der Europäischen Verfassung bei dem bevorstehenden Referendum ihre Zustimmung versagen. Auf die Frage: „Sollten die Franzosen die EU-Verfassung am 29. Mai ablehnen?“ antworteten 85,3 Prozent mit Ja, nur 14,6 Prozent sprachen sich dagegen aus. Da den Deutschen eine Volksabstimmung zu dem einschneidenden Verfassungswerk verweigert wird, wünschen sich hierzulande gerade dessen Kritiker, daß die französischen Nachbarn das Brüsseler Vorhaben mit ihrem Votum stoppen.

## Personalien

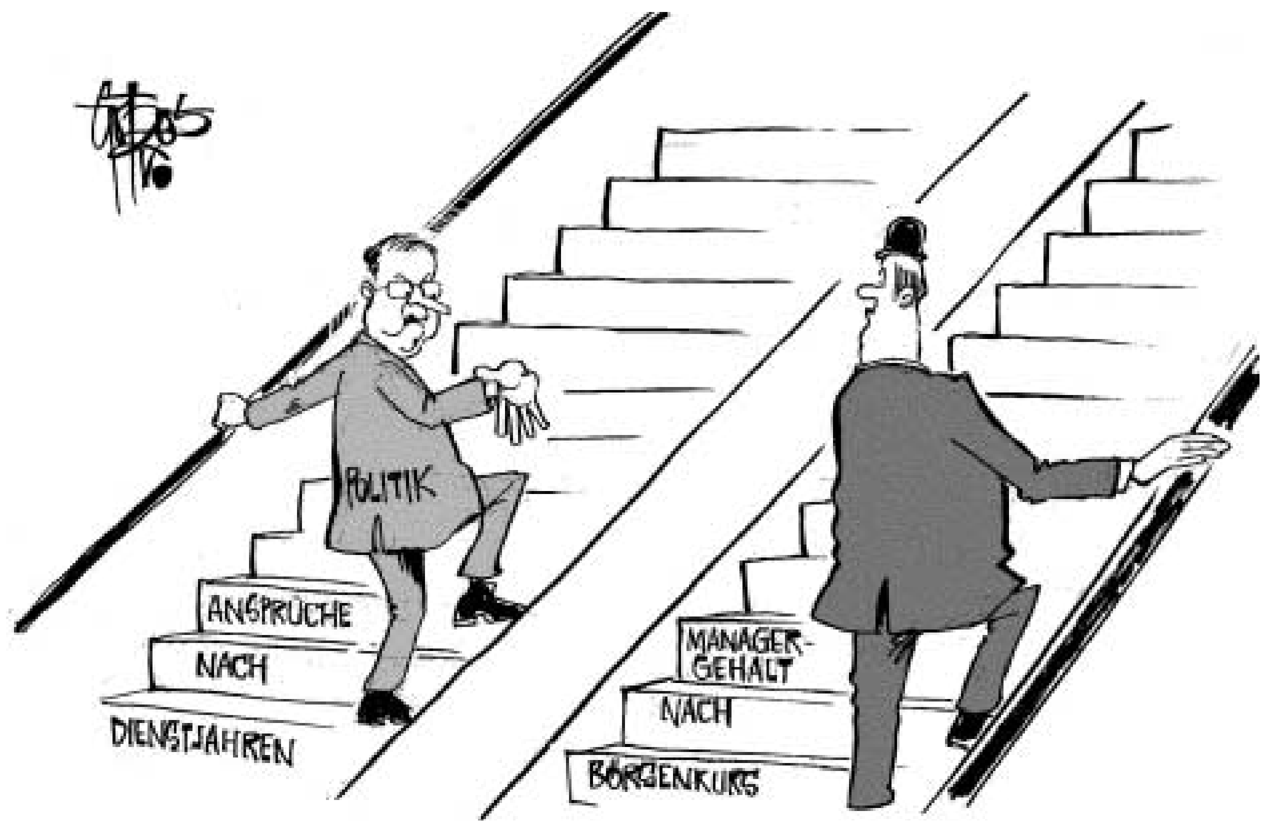
### Anschlag auf die »Deutschland AG«



Wie gewonnen, so zerronnen: Kürzlich noch stand die Deutsche Börse AG, Frankfurt, scheinbar kurz davor, die weitaus mächtigere Londoner Börse (LSE) zu übernehmen. Nach dem plötzlichen Rauswurf von Börsen-Chef Werner Seifert und seinem Aufsichtsratschef **Rolf Breuer** droht nun ihrerseits der Deutschen Börse die Zerschlagung. Hinter dem Abschuß der beiden stehen britische Fondsmanager, die die Mehrheit der Anteilseigner hinter sich bringen konnten.

Beobachter geben Breuer eine erhebliche Mitschuld an dem Fiasko. Der 1937 in Bonn geborene Jurist sei allzu arrogant aufgetreten und habe den Bedenken großer Aktionäre keine Beachtung geschenkt. Bekannt wurde Breuer als Vorstandsmitglied der Deutschen Bank (1985–2002), deren Chef er von 1997 bis 2002 war – als Nachfolger von Hilmar Kopper, der traurige Berühmtheit erlangte beim Absturz des Bauunternehmers Jürgen Schneider.

Breuer galt als Paraderepräsentant der sogenannten „Deutschland AG“, einem Zirkel von Großunternehmern, die sich auch nach gewaltigen Fehlschlägen gegenseitig immer wieder auf die Beine halfen. So ging auf Breuers Konto auch die gescheiterte Ausgliederung des Privatkundengeschäfts der Deutschen Bank, ohne daß es ihm geschadet hätte. Ex-Medien-Gigant Leo Kirch wirft ihm überdies vor, durch unbedachte Presseäußerungen sein Unternehmen zerstört zu haben.




**»Schämen Sie sich! Mirnichtsdirnichts immer weiter aufzusteigen!«** Zeichnung: Götz Wiedenroth

# Brücken bauen

## Dank dem neuen Begriff von Befreiung erscheint auch die Armeniersache in viel versöhnlicherem Licht / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Sonntag in einer Woche ist es endlich soweit: Nordrhein-Westfalen wählt. Das Datum ist wichtig. Denn danach hat Kanzler Schröder einen weiteren abgewählten Ministerpräsidenten zur Hand, den er zum Bundesminister machen kann. Hans Eichel hatte damals gerade Hessen in den Sand gesetzt, wodurch er frei wurde für den Finanzministerstuhl. In den hat er nunmehr ein dermaßen tiefes Etatloch hineingesessen, daß alle schon gespannt darauf warten, wann er dort hindurchrutscht.

Notfalls hilft Schröder nach. Für ihn wird es nämlich Zeit, dem Volk jemanden zur Schlachtung vorzuwerfen, sonst fordert der Pöbel am Ende noch des Kanzlers eigenen Kopf. Eichel böte sich an, weil den ohnehin keiner mehr mag. Nach dem Urnengang könnte er die Mehrwertsteuererhöhung noch auf seine Kappe nehmen und dann als Superbuhmann für immer ins Sommerloch entschwinden. Dann wird der frisch abgewählte Peer Steinbrück als neuer Finanzminister feierlich versprechen, daß „bis zum Ende der Legislaturperiode keine weiteren Steuererhöhungen geplant sind“. Und alle haben wir ihn erstmal lieb. Wie damals Eichel.

Dabei haben Schröders Mannen ja noch Glück gehabt: Die Katastrophenmeldung von dem neuen Haushaltsloch von 53 Milliarden Euro (zur Erinnerung: das sind über 100 Milliarden Mark) fiel just in jene Tage, als wir gerade ganz von Sinnen waren vor Freude über Stalins Sieg vor 60 Jahren. Das Hochgefühl der „Befreiung“ läßt man sich nicht gern von miesen Haushaltszahlen verhageln. Noch unpassender als diese erschienen uns an jenen Festtagen nur die maulenden Querulanten, die sich anschicken, unser spiegelglattes Geschichtsbild mithilfe von „Wahrheit“ oder „differenzierter Betrachtung“ zu zerkratzen. So wie diese Balten, die Stalins Fürsorge bis heute nicht zu schätzen wissen. Glücklicherweise sind die Partymuffel eine Minderheit, zumal der weise Führer der Sowjetunion einen Großteil von ihnen in sibirischen Bleibergwerken und ähnlichen Einrichtungen vergraben hatte. Die stören uns nicht mehr.

Mitgenommen aus diesen Feiertagen haben wir die Erkenntnis, daß „die Vergangenheit noch viel intensiver aufgearbeitet werden muß“. Der SPD-Politiker Ottmar Schreiner fordert, daß es jedem deutschen Schulkind zur Pflicht gemacht wird, ein KZ zu besuchen. Blödsinnige Forderung, die waren doch sowieso schon alle einmal oder mehrfach dort. Aus Schreiners Vorschlag spricht ein ganz unbegründeter Pessimismus über die Lernfähigkeit der Deutschen. Es ist erst wenige Jahre her, da verstand die Mehrheit unter „Befreiung“ noch den Übergang von Gewalt und Unterdrückung zu Frieden und Freiheit – und nichts anderes. Daß „Befreiung“ auch Vertreibung, Deportation und Völkermord für Millionen bedeuten kann, war uns völlig unbekannt – bis jetzt! Das haben wir in ganz kurzer Zeit gelernt, und diese neue Erkenntnis ist wichtig für die Zukunft Europas und der Menschheit. Sie baut nämlich „Brücken für eine gemeinsame Erinnerungskultur“. Über die werden sogar die Türken freudig gehen wollen, weil wir die leidige Armeniersache jetzt auf ganz neue Weise bereinigen können. Schlagen wir Ankara doch als gemeinsame Sprachregelung vor, das Osmanische Reich habe die Armenier 1915 „befreit“ – Erdogan würde gewiß sofort einschlagen, und zumindest Balten, Ostdeutsche und andere Geschichtsbewanderte wüßten trotzdem genau herauszulesen, was damals geschehen ist.

> *Eng wird es für Heuschrecken wie für Finanzminister, wenn sie auf bereits abgefressenes Gebiet kommen*

Nichts aus der Geschichte gelernt hat Franz Müntefering. Seine Heuschreckenattacke ist uns allen schwer in die Glieder gefahren, erinnert sie schließlich frappierend an Metaphern aus der NS-Zeit, wie herausgefunden wurde. Tierfreunde wiederum werfen ein, daß jene Insekten doch nur auf Freßzug gehen, wenn es für ihr Überleben nötig ist. Wie Hans Eichel, der einfach gezwungen ist, das Land bis auf den Stumpf abzugrasen, um noch ein Weilchen im Amt zu bleiben.

Das Schlimmste, was den geselligen Hüpfern wie dem getriebenen Minister passieren kann, ist, daß sie plötzlich an einen Ort kommen, wo sie schon gewesen waren und an dem es daher nichts mehr zu beißen gibt. Dann wird es bedrohlich, wie Eichel nun spürt. Ein Viertel derer, die wegen Hartz IV das Arbeitslosengeld 2 (ALG 2) beantragen, würden gar keines kriegen, weil sie zuviel Familienvermögen hätten, so hatte es der Minister errechnet. Tatsächlich trifft das aber nur auf 14 Prozent zu, wie sich jetzt herausschält. Die anderen hatten entweder nie Familienvermögen, oder: Ihr Vermögen wurden bereits bei früheren Streifzügen des Fiskus' bis auf den Grund abgeeichelt. Der Minister durchschreitet sozusagen seine selbstgemachte Wüste.

Wirtschaftsminister Wolfgang Clement läßt sich von solchen Zwischenfällen den Stolz auf das Erreichte nicht verleiden. Hartz IV sei die „größte Arbeitsmarktreform der Geschichte“. Wer hatte etwas anderes erwartet? Riesige Stäbe von Experten und Ministerialbeamten haben jahrelang an dem Meisterwerk gefeilt. Ihre geballte Kompetenz füllt Schränke voll ausgeklügelter Analysen, Berechnungen, Prognosen, die nur einen einzigen Haken haben: Sie sind alle falsch. Die vohergesagten Einsparungen bleiben aus, statt dessen explodieren die Kosten. Mit dem Hartz-bedingten Gerangel um Zuständigkeiten, der Erfassung der ALG-2-Fälle und ständigen Personalversammlungen sind die Ämter zudem dermaßen ausgelastet, daß sie sich zur Zeit verständlicherweise nicht auch noch um Arbeitslose kümmern können. Deren Zahl steigt dem entsprechend rasant an.

Die Müdigkeit, die Clement und Eichel derzeit ausstrahlen, hat denn auch wenig mit der Jahreszeit zu tun. Die beiden haben keine Lust mehr! Immer dasselbe: Der eine malt wunderschöne Konjunkturprognosen, der andere komponiert nicht minder prächtige Haushaltszahlen dazu – doch spätestens die erste Steuerschätzung im Mai kippt die ganze Kunst respektlos in die Spree. Das geht nun schon seit Jahren so, was den Politikern auf Dauer nicht zuzumuten ist. Darin ist man sich in Berlin offenbar parteiübergreifend einig. Der fruchtlosen Mühen überdrüssig, hat die politische Führung Deutschlands die Europäische Verfassung durchgewinkt und sich damit komplett in den Vorruhestand verabschiedet. Denn die EU-Verfassung entmachtet die nationalen Parlamente so weitgehend, daß die deutsche Politik künftig im wesentlichen nur abzuheften braucht, was andernorts entschieden wurde – und das bei weiterhin vollen Bezügen! Wenn die Franzosen nicht noch alles verderben, wird der bislang verpönte Politikerberuf bald attraktiver sein denn je. ■

## Zitate

*Der Leiter der Stasi-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Hubertus Knabe, wundert sich im* Focus *vom 9. Mai über* ***Gedächtnislücken hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs:***

„Viele haben vergessen, daß Stalin durchaus eine Mitverantwortung für Ausbruch und Verlauf des Krieges hatte. Polen wurde 1939 von zwei Seiten angegriffen: von Deutschland und von der Sowjetunion.“

*Auch der ehemalige litauische Staatspräsident* ***Vytautas Landsbergis*** *versteht die Einseitigkeit der heutigen* ***Geschichtsbetrachtung*** *nicht. Der* Jungen Freiheit *vom 6. Mai sagte er:*

„In Moskau soll die Befreiung Europas von Nazi-Deutschland durch die Rote Armee gefeiert werden. Dabei war Rußland – in Gestalt der Roten Armee – selbst Verursacher dieses Krieges.“

*Die* ***Zerstörung des Goethe-Instituts in*** *der togolesischen Hauptstadt* ***Lome*** *bringt den Autor und Afrika-Kenner* ***Hans Christoph Buch*** *zu einer* ***ernüchternden Erkenntnis****, die auch in Bezug auf andere Länder wie etwa den* ***Irak*** *wenig Hoffnung stiftet. In der* Frankfurter Allgemeinen *vom 3. Mai schreibt er:*

„Das Beispiel Togo bestätigt die deprimierende Einsicht, daß eine gescheiterte Demokratisierung schlimmer als gar keine ist – weil sie latente Gewaltpotentiale zum Ausbruch bringt.“

*Der* Trierische Volksfreund *vom 3. Mai befaßt sich mit* ***Joschka Fischers*** *ungleichem Umgang mit dem* ***Atomwaffensperrvertrag:***

„Joschka Fischer mag kein Lügner sein, ein Heuchler ist er allemal. Vor der Uno in New York fordert er nukleare Abrüstung und übergeht, daß Deutschlands amerikanischer Bündnispartner eifrig an einer neuen Generation von Nuklear-Waffen arbeitet. Er warnt Iran und Nordkorea davor, ihre atomaren Ambitionen weiter zu verfolgen, und verschweigt, daß Deutschland der heimlichen Atommacht Israel mit modernsten U-Booten zur atomaren Zweitschlagsfähigkeit verhilft.“

### Locusta diffamatoria germanica

*Wenn derart knapp vorm Höhepunkt*
*der Buß- und Mahngeschäfte*
*ein Tiervergleich dazwischenfunkt,*
*dann strömen Gallensäfte!*

*Der Tier-mit-Mensch-Vergleich empört*
*zwar nicht einmal Vier Pfoten,*
*hingegen andre, die das stört,*
*und die sind auch Zeloten:*

*Denn Wolffsohn will kein Schafssohn sein*
*mit Phrasen, kuschelweichen,*
*und heizt dem Münte tüchtig ein*
*fürs Mensch-mit-Tier-Vergleichen.*

*Doch kann Kritik am Tiervergleich*
*just Robbe nicht ertragen,*
*und ähnlich liegt der Wolffsohn-Streich*
*dem Onkel Struck im Magen.*

*Wenn drauf der Korn die Pauke schlägt,*
*ist's immerhin plausibel:*
*Daß Korn den Heuschreck nicht verträgt,*
*erzählt sogar die Bibel.*

*Das Buch erwähnt auch Joseph – ihn,*
*der in Getreide machte,*
*per sieben Jahre auf Termin!*
*War's das, was Münte dachte?*

*Nur sitzt bei Korn und Wolffsohn klar*
*das Mißverständnis tiefer:*
*Der Heuschreck ist ein Schädling zwar,*
*jedoch kein Ungeziefer.*

*Und Christen müssen streng nach Brauch*
*– in ausgedünnten Reihen –*
*dem Schädling, weil ja Mitmensch auch,*
*den Schadenfraß verzeihen.*

**Pannonicus**